



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters.

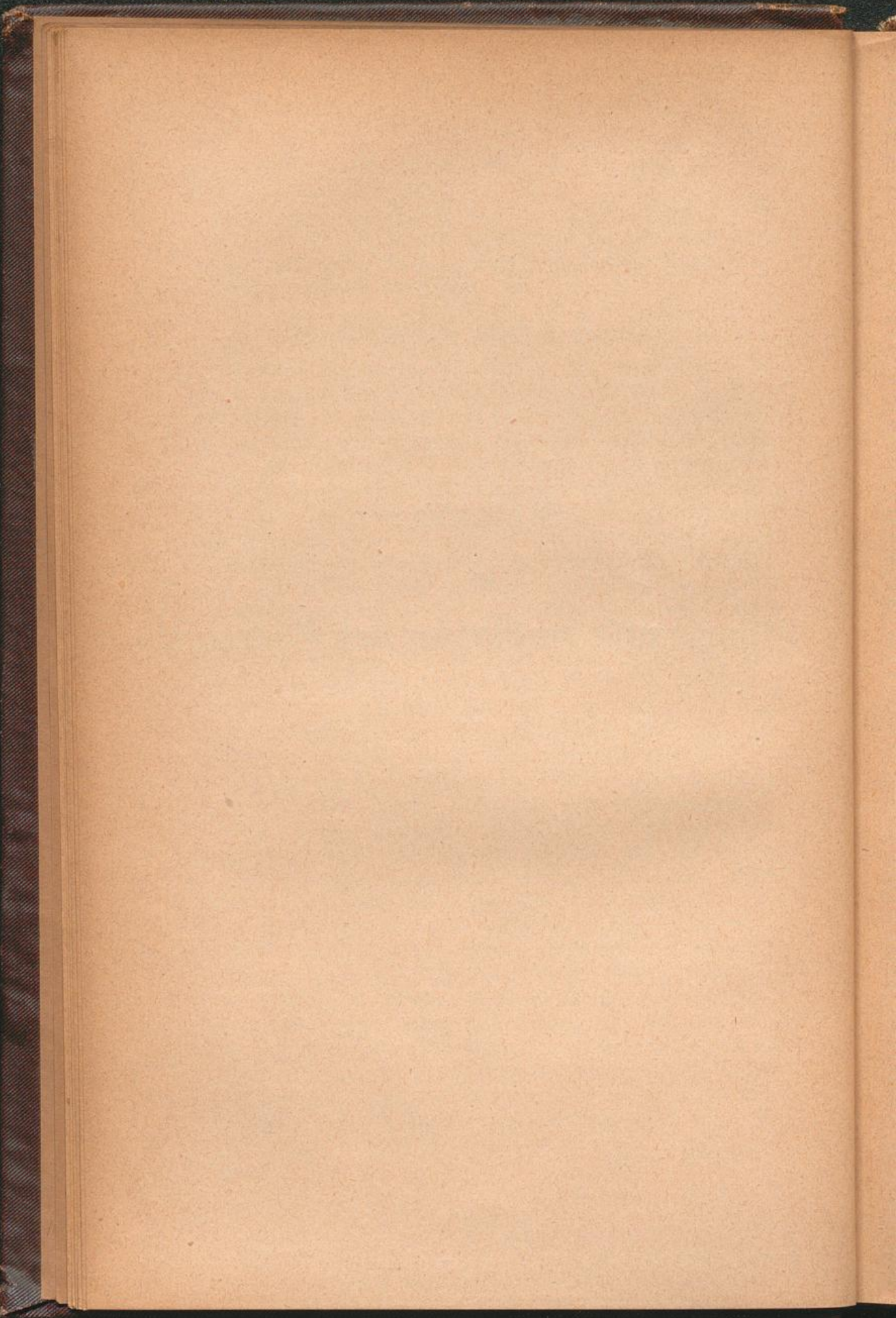
[urn:nbn:de:hbz:466:1-65142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65142)

Beiträge

zur

Historie und Aufnahme des Theaters.

1750.



Vorrede.

Wir wollen uns nicht lange entschuldigen, daß wir der Welt eine neue periodische Schrift vorlegen, wir wollen vielmehr dem Leser alsobald unsere Absicht etwas umständlicher entdecken und versichert sein, daß, wenn ihm diese gefällt, ihm auch unsere Arbeit nicht unangenehm sein werde. Entweder man hat etwas Nützliches unter Händen, oder nicht. Im ersten Falle sind die Entschuldigungen überflüssig, im andern vergebens.

Deutschland kann sich nunmehr bald rühmen, daß es in den Werken des Wizes Stücke aufzuweisen habe, welche die schärfste Kritik und die unbilligsten Ausländer nicht scheuen dürfen. Wir trauen unsern Lesern mehr Geschmack zu, als daß wir nötig zu haben glauben, sie ihnen zu nennen. Es sind nicht nur Kleinigkeiten. Das Heldengedicht und die Fabel, das Schauspiel und das Trinklied, eines sowohl wie das andre haben ihre Geister gefunden. Nur in der Menge dieser Geister muß unser Vaterland andern Ländern weichen. Allein man erwarte nur die Jahre, man bemühe sich nur, den guten Geschmack allgemein zu machen, so wird auch dieser Vorwurf wegfallen. Dieses Letztere ist eine Zeitlang die Absicht unterschiedener Monatschriften gewesen. Weil eben nicht lauter Meisterstücke dazu nötig sind, so hat jede ihren Nutzen gehabt. Wir wollen damit nicht die Rangordnung unter ihnen aufheben, noch Sachwalter aller unglücklichen und verwegenen Schriftsteller dieser Art werden; wir sagen nur, daß sie zu ihzigen Zeiten alle auf gewisse Weise und nach gewissen Stufen was Gutes gestiftet haben. Diese Zeiten sind größtenteils Zeiten der Kindheit unsers guten Geschmacks gewesen. Kindern gehört Milch und nicht starke Speise. Von Weisen auf Hallern wäre ein allzugroßer Sprung gewesen, und diese schnelle Veränderung hätte vielleicht dem guten Geschmacke ebenso gefährlich sein können, als es einem Kinde sein würde, welches man nach der Milch gleich zu starken Weinen

gewöhnen wollte. Waren nicht also auch diejenigen nötig, die ebensoweit unter dem einen als über dem andern waren? Wenigstens für die Menge, die sich nur stufenweise zu bessern fähig ist. Auf diese Art haben sie die Liebhaber vermehrt und manchen Kopf ermuntert, der vielleicht durch lauter Meisterstücke wäre abgeschreckt worden. Eines ist nur zu bedauern, nämlich daß meistens die Einrichtung dieser Monatschriften nicht vergönnet hat, sich in alle Teile, besonders der Poesie, gleich weit einzulassen. Wir wollen nur den dramatischen Teil anführen. Hat dieser nicht allezeit den kleinsten Teil darinnen eingenommen? In vielen hat man gar nicht an ihn gedacht. Gleichwohl hätte man ihn am wenigsten vergessen sollen, da er die meisten Liebhaber nötig hat. Wir verlangen eben nicht, daß man uns allezeit Originalstücke hätte vorlegen sollen. Hierzu gehöret allzuviel Zeit und Arbeit. Allein warum hat man uns nicht die Werke der Alten und der Ausländer darinnen näher bekannt gemacht? Wie viele kennen die griechischen und römischen dramatischen Dichter? Wie viele kennen die Schaubühne der Italiener, Engländer, Spanier, Holländer? Die einzigen Franzosen hat man durch häufige Uebersetzungen sich eigen zu machen gesucht. Dadurch hat man aber unser Theater zu einer Einförmigkeit gebracht, die man auf alle mögliche Art zu vermeiden sich hätte bestreben sollen. Wenn man auch nur in das Theoretische der Schaubühne sich etwas eingelassen hätte, entweder durch eigne oder fremde Abhandlungen das Leere in den meisten Lehrbüchern der Dichtkunst zu erfüllen: wir glauben gewiß, es würde um das Theater noch besser stehen, es würde vielleicht mehr Arbeiter und weniger Stümper gefunden haben, es würde vielleicht von mehr Gönnern sein unterstützt worden. Denn, wie wir schon gesagt, dazu sind die Monatschriften; sie breiten den guten Geschmack und die Liebe zu den Werken des Witzes aus und ermuntern zur Nachahmung.

Diese Betrachtung hat uns auf einen Einfall gebracht, den wir jetzt auszuführen anfangen. Wir wollen einholen, was man versäumt hat. Wir wollen uns bemühen, soviel in unsern Kräften steht, zur Aufnahme des Theaters beizutragen. Der Plan, den wir uns zur Erhaltung dieser Absicht gemacht haben, besteht in folgendem. Wir wollen teils auf die sehen, die zu ihrer Arbeit oder zur Verbesserung ihres Geschmacks noch Vorschriften nötig haben, teils auf die, die nur durch Muster aufgemuntert zu werden brauchen. Der

erstern wegen wollen wir alles auffuchen, was sowohl alte als neue, sowohl einheimische als ausländische Kunstrichter von der Einrichtung der Schauspiele geschrieben haben. Doch wollen wir gleich im voraus melden, daß wir die ersten Anfangsgründe dieser Kunst übergehen werden, sie müßten denn so genau mit wichtigern Betrachtungen verknüpft sein, daß sie nicht zu trennen wären. Die drei Einheiten sind auch Schülern bekannt. Allein Abhandlungen über die Wahrscheinlichkeit, über das Komische, über das Erhabene, über die Charaktere, über die Sittensprüche und über andre beträchtliche Teile sowohl der Tragödie als Komödie werden vielen, wo nicht was ganz Neues, doch was Angenehmes sein. Wo wir von diesem oder jenem keine Abhandlung, in was für einer Sprache es sei, finden, wollen wir unsre eignen Gedanken mitteilen. Wir wollen uns bestreben, daß sie allezeit von der Vernunft und von den Beispielen alter und neuer Meister unterstützt sein mögen. Was wir alsdann von den Regeln sammeln, wollen wir in der Beurteilung der neusten theatralischen Stücke anzuwenden suchen. Diese Beurteilung soll allezeit ohne Bitterkeit, ohne Vorurteile angestellt werden. Wir wollen wider die Gewohnheit der Kunstrichter mehr das Schöne als das Schlechte auffuchen. Wir wollen mehr loben, als tadeln. Wir glauben also, daß niemand unsre Kritik scheuen werde. Doch so sehr wir uns ein Gewissen machen werden, jemanden abzuschrecken, so sehr wollen wir uns auch hüten, die theatralische Arbeit als eine Kleinigkeit, als eine Arbeit, der jeder gewachsen sei, vorzustellen. Hierzu werden genaue Charaktere, die wir in ihrem Umfange von dem komischen und dem tragischen Dichter machen wollen, dienlich sein. Wir wollen untersuchen, wie weit sich beider Witz und beider Gelehrsamkeit erstrecken müsse, und Vorschläge thun, wie jeder seine Kräfte prüfen könne.

Was die Muster, die wir vorlegen wollen, anbelangt, so glauben wir uns in den Stand gesetzt zu haben, daß wir aus dem Griechischen und Lateinischen, aus dem Französischen, Italienischen, Englischen, Spanischen und Holländischen unsern Lesern von uns übersetzte Stücke werden liefern können. Auf die erstern zwei wollen wir unsern Fleiß besonders wenden. Wir wollen zuweilen aus dem Sophokles, Euripides und Aeschylus ein Stück übersetzen; wozu wir allezeit ein solches wählen wollen, das von neuern Poeten ist nachgeahmet worden, oder von dessen Inhalte wenigstens ein ähnliches neueres

Stück zu finden ist. Dieses wollen wir auch mit dem Aristophanes, Plautus, Terenz und dem tragischen Seneca thun. Wir wollen sie dabei selbst untereinander vergleichen und zu bestimmen suchen, was Sophokles vor dem Euripides, dieser vor jenem, beide vor dem Aeschylus und dieser vor beiden Signes habe. Auf gleiche Art wollen wir mit dem Terenz und Plautus verfahren. Es soll uns nicht genug sein, ein Stück von ihnen zu übersetzen, wir wollen auch zeigen, worinne und wie Terenz den Plautus und Plautus den Aristophanes nachahme. Wir wollen dabei mit allem Fleiße diejenigen Stücke und Stellen auffuchen, welche die neuern Dichter von diesen geborgt haben. Wir werden daraus notwendig einsehen lernen, welches die wahre und falsche Art nachzuahmen sei, und den Vorzug der Alten vor den Neuern oder in gewissen Stücken dieser vor jenen daraus feste setzen können. Hierzu sollen besondere Abhandlungen gewidmet werden. Von den Stücken der neuen Ausländer aber werden wir nur solche übersetzen, die in Deutschland bisher am wenigsten sind bekannt gewesen, und die man als Muster in ihrer Art ansehen muß. Wir werden besonders unser Augenmerk auf das englische und spanische Theater richten. Shakespeare, Dryden, Wycherley, Vanbrugh, Cibber, Congreve sind Dichter, die man fast bei uns nur dem Namen nach kennet, und gleichwohl verdienen sie unsere Hochachtung sowohl als die gepriesenen französischen Dichter. Ebenso ist es mit dem Lopez de Vega, Augustin Moreto, Antonio de Mendoza, Francisco de Rojas, Fernando de Zarate, Juan Perez de Montalvan, Antonio de Alzedo, Francisco Gonzalez de Bustos und andern. Diese sind alle Männer, die zwar ebenso große Fehler als Schönheiten haben, von denen aber ein vernünftiger Nachahmer sich sehr vieles zu nutze machen kann. Doch wollen wir auch die Franzosen, Italiener und Holländer nicht vergessen. Von den erstern haben die Deutschen schon sehr vieles genommen; wir werden uns also hüten, alte Stücke von ihnen aufzuwärmen, und deswegen größtentheils nur auf die izt lebenden Verfasser sehen, deren Arbeit in Ansehung der ältern Stücke viel Besonders hat und von denen jeder meistens einen eignen Weg zu gehen sucht. Von den Italienern und Holländern aber werden wir nur das, was sie Regelmäßiges und Eigentümliches haben, auffuchen. Sollte es hernach nicht möglich sein, dasjenige festzusetzen, was jede Nation vor der andern Vorzügliches und Eigentümliches habe? Wir glauben,

ja, und sind sogar überzeugt, daß aus keiner andern Sache das Naturell eines Volks besser zu bestimmen sei als aus ihrer dramatischen Poesie. Wir wollen dieses an seinem Orte weitläufiger ausführen. Nur ist gewiß, daß es eine kleine Ausnahme in Ansehung der deutschen Schaubühne leiden werde. Wir haben zu wenig eigne Stücke, und den meisten dieser Stücke merkt man das Ausländische allzusehr an. Der sicherste Charakter also, den man daraus von dem Deutschen wird bestimmen können, ist, daß er überall das Gute, wo er es findet, billige und es sich zu nütze mache. Das ist gewiß, wollte der Deutsche in der dramatischen Poesie seinem eignen Naturelle folgen, so würde unsre Schaubühne mehr der englischen als französischen gleichen.

Dieses ist es, was wir zur Aufnahme des Theaters unter uns beizutragen hoffen. Wir hätten gerne noch dieses hinzugefügt, daß wir auch dann und wann einige von unsern eignen Stücken mittheilen wollten. Allein der Leser hat noch allzuwenig Grund, sich etwas Gutes davon zu versprechen, daß wir es also auf sein eigen Urtheil wollen ankommen lassen, ob wir auch hierinnen unsre Absicht erreichen werden. Wir geben ihm zugleich das Recht, unsre Arbeit ebenso scharf zu beurtheilen, als wir es mit Andern Arbeit machen werden. Uebrigens wollen wir ihm nicht vorschreiben, ob er es auf eine bescheidne oder unbescheidne Art thun wolle. Das gilt uns gleichviel. Wir werden aus dem einen sowohl als aus dem andern uns zu bessern suchen.

Eines hätten wir bald bei diesem Plane vergessen. Wer weiß nicht, daß die dramatische Poesie nur durch die Vorstellung in dasjenige Licht gesetzt werde, worinne ihre wahre Schönheit am deutlichsten in die Augen fällt? Sie reizet, wenn man sie liest, allein sie reizet ungleich mehr, wenn man sie hört und sieht. Derjenige, der durch die bloße Lesung, zum Exempel eines Trauerspiels, bis zu süßen Thränen gebracht wird, muß schon selbst ein Mensch von Empfindungen sein. Er muß schon mehr zu denken und mehr als der gemeine Haufe zu fühlen gewohnt sein. Und solche Leute sind selten. Mit dem größten Theile muß man zufrieden sein, wenn durch die Gewalt der Sinne ihr schweres und kaltes Herz in diejenige Bewegung gesetzt wird, die der Dichter zur Absicht hatte. Wer sieht also nicht, daß die Vorstellung ein notwendiges Teil der dramatischen Poesie sei? Die Kunst dieser Vorstellung verdienet derothalben unsrer Aufmerksam-

keit ebensowohl als die Kunst der Verfassung. Sie muß ihre Regeln haben, und diese wollen wir auffuchen. Es sind uns einige neue Schriftsteller hierinne schon vorgegangen, und wir werden uns ihrer Arbeit auf eine erlaubte Art zu bedienen wissen. Diese Regeln erstrecken sich nicht allein auf die Schauspieler, sie können allen nutzen, welche die Beredsamkeit des Körpers brauchen. Es ist ohnedem zu bedauern, daß wir die Kunst, zu deklamieren, die bei den Alten so hoch geachtet war, theils verloren haben, theils geringe schätzen. Ihre größten Redner übten sich darinne, und Cicero selbst hat sich nicht geschämt, sich in einen Wettstreit mit dem Roscius einzulassen. Wenn man ihiger Zeit etwas mehr Fleiß darauf wendete, so würde man gewiß mehr Redner als Stöcke auf unsern Kanzeln finden, und diejenigen, die oft einem Rasenden daselbst ähnlicher als einem Apostel sehen, würden mit mehrerer Mäßigung und Annehmlichkeit zu reden wissen. Denn wir wollen doch nimmermehr hoffen, daß diese äußerliche Anständigkeit auch unter die Eitelkeit der Welt mit gehöre. Zu der Vorstellung der dramatischen Poesie gehöret aber noch mehr als die Beredsamkeit des Körpers; die Auszierung des Schauplatzes, die gehörige und wahrscheinliche Verkleidung der Personen ist nichts weniger nötig. Wir wollen also auch darüber dann und wann unsre Gedanken eröffnen und die unzähligen Ungereimtheiten, die in diesen Stücken noch auf dem und jenem Theater sind, zu vermindern suchen.

Dieser Entwurf wäre weitläufig genug, und wir würden an Materie sobald keinen Mangel haben; gleichwohl haben wir für dienlich befunden, mit erwähnter Absicht noch eine andre zu verbinden; damit die Abwechslung in unsrer periodischen Schrift desto größer und der Gebrauch desto allgemeiner sein könne. Es sind nun vier Jahr, daß uns bei dem Beschlusse der deutschen Schaubühne der Herr Professor Gottsched Hoffnung zu einer Historie des Theaters machte. Es ist gewiß, wir sind nicht die einzigen, die der Erfüllung dieses Versprechens mit Vergnügen und mit einem unruhigen Verlangen entgegengesehen haben. Man muß gestehen, daß er sehr geschickt dazu sein würde und daß seine Verdienste, die er unwidersprechlich um das deutsche Theater hat, dadurch zu ihrer vollkommnen Größe anwachsen würden. Es ist also um soviel mehr zu bedauern, daß ihn ohne Zweifel wichtigere Geschäfte von dieser Arbeit abhalten, die fast einen eignen Mann erfordern will. Noch mehr aber würde es zu

bedauern sein, wenn sie gar unterbleiben sollte. Wir glauben schwerlich, daß sich außer ihm derselben jemand unterziehen möchte, wenn er weiß, was für eine weitläufige Belesenheit und was für Hilfsmittel dazu erfordert werden. Sollte es aber nicht möglich sein, dieses schwere Werk zu erleichtern? Ein Gebäude ist leichter und geschwinder aufzuführen, wenn die Baumaterialien bei der Hand sind, und wenn man diese mit Muße herbeischaffen kann, so wird die Arbeit nicht halb so schwer. Es würde unendliche Mühe kosten, wenn der Mäurer jeden Stein, den er gebrauchet, selbst herbeischaffen sollte. Dessen Mühe aber wird nicht geringer sein, der zu Verfertigung der Geschichte des Schauplatzes alle Kleinigkeiten selbst auspähen muß. Wir hoffen also nichts Ueberflüssiges oder Unnützlichens zu thun, wenn wir die vornehmsten Nachrichten, die dazu nötig sind, sammeln. Diese werden teils den Ursprung, den Fortgang, den Verfall und die Wiederherstellung der Schaubühne bei allen gesitteten Völkern, teils die Lebensbeschreibungen sowohl der dramatischen Poeten als der Schauspieler, teils historische Auszüge aus den vornehmsten theatralischen Werken betreffen. Wir wollen übrigens alles sammeln, was sowohl für als wider die Schauspiele ist geschrieben worden, und deswegen von den Kirchenvätern anfangen und bis auf unsre heutigen Gottesgelehrten kommen. Hieraus wird deutlich erhellen, mit was für Grunde sich diese auf das Beispiel jener berufen; daß alle die Gründe, welche die erstern wider die Schauspiele vorgebracht haben, zu den itzigen Zeiten wegfallen und daß die letztern sie aus Unwissenheit und Stolz verachten. Vielleicht gewinnen wir damit soviel, daß unbedachtsame Eiferer etwas gelinder urteilen und mit ihrer Verdammung etwas mehr an sich halten lernen. Darauf zwar wollen wir uns nicht allzugroße Rechnung machen. Denn manche Leute sind gewohnt, am meisten zu eifern, wenn sie am wenigsten zu antworten haben. Sie sind genugsam durch ihren Irrtum und durch die Schande, mit den größten und gründlichsten Gottesgelehrten nicht übereinzustimmen, gestraft. Soviel ist zwar leider wahr, daß durch ihr Schmählen bei dem Pöbel das Vorurteil wider das Theater und wider die, die daran arbeiten, erhalten wird. Allein vielleicht kommen bald die Zeiten, da auch der Pöbel klüger als sie sein wird, und da sie die einzigen sein werden, denen man einen gesündern Verstand zu wünschen hat.

Bei diesen historischen Beiträgen wollen wir vornehmlich

auf das deutsche Theater mit sehen. Wir wollen alle die verdienstvollen Männer hervorsuchen, die mit ihrem Witze oder mit ihrem Vermögen und Ansehen demselben nützlich gewesen sind, und ihnen zu demjenigen Ruhme zu verhelfen suchen, den nur die unparteiische Nachwelt geben kann. Von unsern alten theatralischen Stücken haben viele einen allzu verächtlichen Begriff. Es ist wahr, sie sind wenig regelmäßig, sie haben wenig von den Schönheiten, die izo Mode sind; allein wer vielen von ihnen den Witz, das ursprünglich Deutsche und das Bewegende abspricht, der muß sie entweder nicht gelesen oder seinen Geschmack allzusehr veretelt haben. Wir werden zu seiner Zeit von dergleichen Stücken unsern Lesern einen Auszug machen, von welchen meistens nichts als der Titel aus des Herrn Prof. Gottscheds Verzeichnissen bekannt ist.

Nunmehr kömmt es auf den geneigten Leser an, zu urteilen, ob das, was wir hier versprochen haben und welches wir uns auf alle mögliche Art zu halten bestreben werden, seine Aufmerksamkeit verdiene. Wir wollen das Beste hoffen und in dieser Hoffnung alle Quartale mit dieser Arbeit fortzufahren versprechen. Jedes Stück soll ohngefähr zehn Bogen und jeder Band vier Stück oder ein Jahr ausmachen. Diejenigen werden uns allezeit den angenehmsten Dienst erweisen, die uns darinne beistehen oder, wo wir etwan irren sollten, uns zurechte führen werden.

Im Oktober 1749.

Die Verfasser.

Abhandlung
von dem Leben und den Werken
des
Marcus Accius Plautus.

Wir sind willens, dem Leser in der Folge einige Lustspiele des Plautus übersezt vorzulegen. Wir haben uns schon in der Vorrede erklärt, wie und warum wir dieses thun wollen. Es wird also nicht unbillig sein, wenn wir vorher das Nötige sammeln, was uns den Verfasser und seine Arbeit näher kennen lehrt.

Von dem Plautus a) selbst finden wir wenige Nachricht. Alles, was wir von seinen Lebensumständen wissen, beruhet auf einigen Stellen des Cicero, Gellius, Festus, Servius und Hieronymus. Horaz, Plinius der Jüngere, Quintilian, Macrobius und andre gedenken zwar auch sein, allein alles, was sie uns von ihm sagen, sind Lobeserhebungen oder Beurteilungen. Marcus Accius b) Plautus soll in Sarsina, c) einer Stadt in Umbrien, geboren sein. Seine Eltern und die Zeit seiner Geburt sind gleich unbekannt. Man glaubt gemeinlich,

a) Man hat schon einige Lebensbeschreibungen von dem Plautus. Derjenigen nicht zu gedenken, die man teils vor einigen Ausgaben und Uebersetzungen seiner Werke, teils in unterschiedenen Nachrichten von den lateinischen Schriftstellern findet; so hat Casp. Sagittarius ein besonderes Buch *De vita, scriptis, editionibus, interpretibus, lectione atque imitatione Plauti, Terentii et Ciceronis*. Altorffii 1672, in 8^o herausgegeben. Ich würde mir vielleicht viele Mühe haben ersparen können, wenn ich es zu bekommen gewußt hätte.

b) Einige schreiben ihn auch *Utkius*.

c) Man schreibt sie auch *Sarcina* und *Sassina*. Janus Parrhasius nennt sie gar *Sarsina*, aus welchem Grunde, weiß ich nicht. Sie führt noch bis iho diesen Namen und liegt an dem apenninischen Gebirge an dem Flusse Sapis, in der heutigen Provinz Romagna, 24 Meilen westwärts von Rimini. Sie ist ein bischöflicher Sitz und gehöret unter den Erzbischof von Ravenna. Limiers, in der Lebensbeschreibung des Plautus, die er seiner Uebersetzung vorgesetzt hat, meint also fälschlich, daß man *Sarcina* heutiges Tages nicht mehr fände.

daß seine Vorfahren Leute von sehr geringem Stande, ja gar Sklaven sollen gewesen sein. Vareus beruft sich deshalb auf eine Stelle bei dem Minutius Felix, wo Plautinae prosapiae homo einen Menschen von der allerniedrigsten Herkunft anzeige. Ich weiß nicht, ob dieses Beweis genug ist. Wenn man übrigens von der Geschicklichkeit und dem feinen Witze eines Menschen auf seine gute Erziehung und von dieser auf seine Eltern einigermaßen schließen kann, so möchte die Vermutung von des Plautus geringer Herkunft am ersten wegfallen. Wenigstens könnte man nicht ohne Grund glauben, daß er unter gesitteten und artigen Leuten müsse sein aufgezogen worden. Vielleicht ist er zeitig nach Rom gekommen, vielleicht hat er eben das Glück gehabt, welches Terentius hatte, daß er mit den größten Leuten seiner Zeit umzugehen Gelegenheit fand. Doch das sind Vermutungen, die keinen gewißern Grund als die gegenseitigen haben. Das Glück mag einen großen Geist aus einem Stande entspringen lassen, aus welchem es will, er wird sich allezeit hervordringen und zur Bewunderung der Welt werden. Der Ruhm des Plautus wird nur noch größer, wenn er auch selbst in seinen ersten Jahren ein Sklave gewesen wäre. Man bewundert den Epikтет; und ich sollte fast meinen, daß es schwerer sei, in der Sklaverei ein Poete als ein Philosoph zu werden. Das Unglück gibt oft die beste Anleitung zur Weltweisheit; allein ob es zum Dichten gleich nützlich sei, daran kann man um soviel mehr zweifeln, je mehr man Beispiele von Dichtern anführen könnte, welche Armut und Niedrigkeit entkräftet und zu Boden geschlagen hat. So viel ist gewiß, Plautus muß sehr zeitig Komödien zu schreiben angefangen haben, wenn alle, die man für seine Arbeit ausgegeben hat, wirklich von ihm sind. Im Anfange muß er mit seiner Arbeit glücklich gewesen sein. Er hatte nämlich, wie uns Gellius berichtet, damit soviel gewonnen, daß er eine Handlung anfangen konnte. d) Vielleicht, daß er seine Stücke an die Aediles verkaufte, vielleicht, wann diese Einrichtung damals noch nicht war, daß er

d) Gellius im 3. Hauptst. des 3. Buchs seiner „Attischen Nächte“: *Saturionem et Addictum, et tertiam quandam, cujus nunc mihi nomen non suppetit, in pistrino Plautum scripsisse Varro et plerique alii memoriae tradiderunt, cum pecunia omni, quam in operis artificum scenicorum pepererat, in mercationibus perdita, inops Romam redisset, et ob quaerendum victum ad circumagendas molas, quae trusatiles appellantur, operam pistori locasset. Sicut de Naevio quoque accepimus, fabulas eum in carcere duas scripsisse, Hariolum et Leontem.*

sie selbst auf seine Unkosten aufführen ließ und den Nutzen davon zog. Aus den Worten des Gellius kann man nichts Gewisses schließen. Das erste ist zwar wahrscheinlicher, weil aus einigen Stellen in seinen Lustspielen klar ist, e) daß die Mediles schon damals die Aufsicht über die Schauspiele gehabt haben. Dem sei, wie ihm wolle. Plautus war aus einem komischen Dichter ein Handelsmann geworden. Er suchte sich vielleicht dadurch in solche Glücksumstände zu versetzen, worin er seiner Neigung mit mehr Bequemlichkeit genugsam könne. Allein seine Hoffnung schlug ihm fehl. Er verlor durch seinen Handel alles, was er sich so rühmlich verdient hatte, und kam in größter Armut wieder nach Rom zurück. Hier nun nahm er seine erstern Bemühungen wieder vor. Allein ein Lustspiel ist nicht gleich gemacht, und ohne Zweifel fand er auch nicht gleich Gelegenheit, es unterzubringen. Die Not zwang ihn also, sich zu einem Bäcker zu vermieten, bei dem er die Handmühlen f) drehte. Gewiß eine niedrige Beschäftigung für einen Dichter! g) Allein die Schande fällt nicht auf ihn, sondern auf die undankbaren und unempfindlichen Römer. Ungeachtet dieser knechtischen und fast viehischen Arbeit behielt Plautus noch immer einen genugsam aufgeräumten und muntern Geist, seine komischen Werke fortzusetzen. Er machte die Zeit über, da er sich in der Mühle aufhielt, drei Lustspiele; zwei davon nennt uns Gellius: *Saturio* und *Addictus*. Er beruft sich auf das Zeugnis des Varro, *diligentissimi investigatoris antiquitatis*, wie ihn Cicero nennt. Die Stücke selbst sind verloren gegangen, auch von ihrem Inhalte weiß man nichts zu sagen, und aus den Benennungen läßt sich wenig oder gar nichts schließen. h) Aus dem *Addictus* führt der unge-

e) Siehe den Vorredner des „Amphitruo“, B. 72.

f) Diese Handmühlen hießen bei den Römern *trusatiles* sc. *molae*, von dem alten Zeitworte *trusari*, dem frequentativo von *trudi*. Bei den Griechen heißen sie *χειρόμυλα*.

g) Athenäus erzählt ein Gleiches von den Weltweisen Asklepiades und Menedemus. Sonst ist auch aus dem Laertius bekannt, daß der stoische Weltweise Alcanthes des Nachts Wasser zur Begießung der Pflanzen gepumpt und damit seinen Unterhalt gesucht hat.

h) Herr Dimiers übersetzt *Addictus* durch *Le Valet obéissant*. Ich kann nicht begreifen, wie die wahre Bedeutung des Wortes *Addictus* einem Uebersetzer des Plautus hat unbekannt sein können. Ich will nicht leugnen, daß es nicht dann und wann ergeben, gehorsam heiße; Plautus aber braucht es in einem ganz andern Verstande. *Addicti* wurden nämlich diejenigen genannt, die ihre Schuldner nicht befriedigen konnten und ihnen deswegen von dem Richter als Knechte zugesprochen wurden. Sie wurden auch nicht eher wieder frei, als bis sie ihre Schulden bezahlt hatten. Man sehe die *Bacchid.* im 5. Aufzuge, im 2. Auftritt, B. 87; desgleichen im *Rudens*, Aufz. 3. Aufz. 6. B. 53. Ohne Zweifel hat also Plautus in diesem

nannte Ausleger des Virgils über das 1. Buch Georg. eine Zeile an:

Opus facere nimio quam dormire mavolo: veternum metuo.

Ohne Zweifel hat der gute Plautus damals auch, wann er vom Drehen ermüdet war, zur Erquickung lieber an seinen Lustspielen arbeiten als schlafen wollen. Aus dem Saturio aber hat uns Festus unterschiedene Stellen aufbehalten. Man findet in der Nachricht des Gellius und des Hieronymus, ¹⁾ die sie uns beide von der Mühlarbeit des Plautus geben, einen kleinen anscheinenden Widerspruch. Gellius nämlich spricht, wie wir schon angeführet, daß ihn seine eigne Not so weit gebracht habe; Hieronymus aber sagt, daß er wegen damaliger Teurung hierzu hätte greifen müssen. Allein sie sind leicht zu vergleichen. Es kann beides wahr sein. Plautus kam von seinem Handel arm wieder nach Rom, und zu allem Unglück war Teurung in Rom, so daß ihm seine Freunde, die er ohne Zweifel wird gehabt haben, nicht beispringen konnten. Es scheint, daß er von diesem Zufalle einen beinahe schimpflichen Zunamen bekommen habe. In den drei Handschriften, die C. Langius zusammengehalten hat, hat er ihn allezeit M. A. Plautus Asinius benennt gefunden. Joh. Meursius glaubt, daß es ein Versehen der Abschreiber sei und daß es heißen müsse Asinus, weil alle diejenigen, die in den Mühlen gearbeitet und mit den Eseln beinahe gleiche Berrichtungen gehabt hätten, zur Verachtung asini wären genennet worden. Allein ich glaube vielmehr, daß es überhaupt ein Zusatz unbesonnener Abschreiber sei, oder, wenn ja Plautus auch bei seinen Lebzeiten diesen Zunamen sollte gehabt haben, daß ihn gewiß niemand als der niedrigste Böbel oder seine ärgsten Feinde damit werden belegt haben. Wenn es ein Name gewesen wäre, den man ihm durchgängig gegeben hätte, so würde man ihn gewiß auch bei andern Schriftstellern finden.

Durch die angeführten drei Lustspiele mochte sich Plautus nun wohl wieder soviel verdienet haben, daß er die Mühle

Stücke etwan einen Hurenwirt, der seinen Klägern von dem Prätor zum Sklaven übergeben wird, aufgeführt. Saturio ist der Name eines Schmarozers, dergleichen Plautus auch in der Persa vorgestellt hat.

¹⁾ Hieronymus in der Chronike des Eusebius, Olymp. 145: Plautus ex Umbria Sarsinas Romae moritur, qui propter annonae difficultatem ad molas manuaris pistori se locaverat. Ibi quoties ab opere vacaret, scribere fabulas et vendere solitus consueverat.

verlassen und vor sich leben konnte. Vielleicht hatte auch die Hungersnot aufgehört. Er konnte nunmehr mehr Zeit auf seine Arbeit wenden, und seinem nachfolgenden Fleiße haben wir ohne Zweifel dasjenige zu danken, was uns von ihm übrig geblieben ist. Wenn ich nicht dem spanischen Schriftsteller, dessen Taubmann^{k)} gedenket, gleich werden und in Ermanglung begründeter Nachrichten von dem Plautus meine Erdichtungen oder Vermutungen dem Leser aufhängen will, so kann ich weiter nichts zur Lebensbeschreibung unsers Dichters beifügen als seinen Tod. Plautus starb in Rom. Die Zeit seines Todes haben uns Cicero und Hieronymus aufbehalten. Hieronymus sagt in dem oben angeführten Orte, er sei in der 145ten Olympiade gestorben. Er läßt uns also die Wahl, ob wir es auf das erste, andere, dritte oder vierte Jahr dieser Olympiade setzen wollen. Cicero bestimmt das Jahr genauer, und zwar, wie wir sehen werden, mit einem ganz beträchtlichen Unterschied. 1) Der Ort befindet sich in dem 15ten Hauptstücke seines Brutus, wo er von dem Cethegus und seinem Zeitgenossen, dem Nævius, redet. Er sagt uns, daß Nævius unter dem Bürgermeisteramte des Cethegus und des P. Tuditanus, zur Zeit des zweiten punischen Krieges, als M. Cato Quästor war, gestorben sei. Er bestimmt uns diese Zeit noch genauer, nämlich gleich 140 Jahr vor seinem Consulate. Und 20 Jahr hernach, spricht er, als P. Claudius und L. Porcius Consuls und Cato Censor waren, starb Plautus. Wenn wir also das Jahr wissen, in welchem Cicero Consul war, so ist

k) Zum Schlusse seiner Ausgabe vom Jahre 1605. Narro tibi, lector, cum extremas hasce pagellas typographiae adornarem, commodum mihi e Bibliotheca Lud. Personii, JC. et Elect. Sax. Consil. ac Prof. primarii, libellus ab amico offertur Nob. cujusdam Hispani, in quo ille, pag. 19. germ. edit., ut rem certam ponit, Plautum nostrum in juventute variis fuisse moribus: sectatum esse militiam, per maria circumvectum esse, pistorem fuisse, mercaturam et imprimis oleariam exercuisse, factum etiam vestiarium et sarcinatorem tandemque in bonis litteris acquievisse. Sed nisi dotior ab aevo prisco juvet auctoritas, qui credam ista omnia Taubmannus?

— — Credat Judaeus Apelles, non ego.

Wo ich nicht irre, so ist dieser Spanier Antonius von Guevara. Denn soviel ich mich besinne, glaube ich an einem Orte seiner Schriften ein Gleiches gelesen zu haben.

1) Es lautet also: At hic Cethegus consul cum P. Tuditano fuit bello punico secundo, quaestorque his consulibus M. Cato, modo plane annis 140 ante me consulem, et id ipsum nisi unius esset Ennii testimonio cognitum, hunc vetustas, ut alios fortasse multos, oblivione obruisset. Illius autem aetatis qui sermo fuerit, ex Naevianis scriptis intelligi potest. His enim consulibus, ut in veteribus commentariis scriptum est, Naevius est mortuus: quanquam Varro noster, diligentissimus investigator antiquitatis, putat in hoc erratum vitamque Naevii producit longius. Nam Plautus P. Claudio L. Porcio, viginti annos post illos quos ante dixi consules, mortuus est, Catone censore.

das übrige leicht auszurechnen. Dieses Jahr nun ist das 690ste nach Erbauung der Stadt Rom. In dem 550sten also starb Nāvius, und 20 Jahr nachhero, im Jahr 570, Plautus. Dieses nun ist das zweite Jahr der 148sten Olympiade. Hieronymus läßt also den Plautus wenigstens zehn Jahr zu früh sterben. Wir wollen nicht untersuchen, woher dieser Unterschied komme; so viel bleibt doch gewiß, daß sich Plautus zur Zeit des zweiten punischen Krieges, zu Lebzeiten des Cato, durch seinen komischen Geist beliebt gemacht hat. Rom hatte also damals zu einer Zeit zwei der größten Geister, die aber ihrer Gemütsbeschaffenheit nach einander sehr ungleich waren. Wer war ernsthafter als Cato? Wer war scherzhafter als Plautus?

Wenn wir einigen Auslegern des Plautus glauben wollen, so ist sein Körper noch weit drollichter gewesen als sein Geist, und man könnte sagen, daß ihn die Natur recht darzu ausgekünstelt habe, seine ernsthaften Mitbürger zum Lachen zu bringen. Ein schwärzliches Gesicht, rotes Haar, ein hervorhangender Bauch, ein großer Kopf, ein Paar scharfe Augen, ein roter Mund: diese Stücke stelle man nach ihrer Lage auf ein Paar übermäßig große Beine mit dicken Waden, so möchte man ungefähr das Bild unsers Komödienschreibers haben. Allein woher weiß man denn, daß er so ausgesehen hat? Ich muß doch meinen Lesern den schönen Grund mitteilen. Plautus soll sich selbst so unter der Gestalt des Pseudolus in dem Lustspiele, das von diesem schlauen Betrieger den Namen hat, geschildert haben. Er läßt daselbst den Harpax eine Beschreibung von dem machen, dem er das Symbolum gegeben hatte, und zwar in diesen Worten (siehe des 4. Aufz. 7. Aufst. B. 120):

Rufus quidam, ventricosus, crassis suris, subniger,
Magno capite, acutis oculis, ore rubicundo, admodum
Magnis pedibus — —

Hier fällt ihm der alte Simo ins Wort:

Perdidisti, postquam dixisti pedes:

Pseudolus fuit ipsus.

Und dieses letztere, vermute ich, hat Gelegenheit gegeben, daß man diese Stelle auf die Gestalt des Plautus selbst angewendet hat. Man behauptet nämlich, und dieses zwar nicht ohne Grund, daß sein eigentlicher Name Marcus Accius gewesen sei, daß er aber von seinen platten Füßen den Zu-

namen m) Plautus bekommen habe. Weil nun hier das deutlichste Kennzeichen des Pseudolus gleichfalls die Beine sind, so hat man sich's gefallen lassen, sowohl dieses als das Vorhergehende auf den Verfasser selbst zu deuten; obgleich nach der gemeinen Meinung Plautus nicht große, sondern platte Füße soll gehabt haben. Die Herren Kunstrichter sind überhaupt sehr scharfsichtig. In einer andern Stelle n) wollen einige von ihnen auch das Vaterland des Plautus gefunden haben. Ich aber und andre ehrliche Leute können nichts als eine frostige Verwechslung des Wortes Umbra, da es bald der Schatten, bald eine Weibsperson aus Umbrien heißen kann, darinnen finden. Wenn man sonst nicht wüßte, daß Plautus aus Sarsina in Umbrien gewesen wäre, wie würde man es ewig daraus schließen können?

Gellius berichtet, daß sich Plautus selbst eine Grabchrift gemacht habe. Sie klingt etwas hoffärtig; allein kann man es einem großen Manne verdenken, wenn auch er von seinen Verdiensten überzeugt ist? Genug, er hat die Wahrheit gesagt, und seine Prophezeiung ist allerdings eingetroffen. Die Grabchrift ist diese:

Postquam est mortem aptus Plautus, Comoedia luget:
Scena est deserta. Hinc ludus risusque jocusque
Et numeri innumeri simul omnes collacrimarunt.

Wir kommen nunmehr auf die Werke des Plautus, wo wir schon ein viel weitläufiger Feld vor uns haben. Die Anzahl seiner Lustspiele ist nicht geringe, allein es ist unmöglich, sie gewiß zu bestimmen. Zu des Gellius Zeiten waren ihrer auf hundertunddreißig, die des Plautus Namen hatten. o) Allein

m) Festus sagt: *Ploti appellati sunt Umbri pedibus planis quod essent, unde soleas dimidiatas, quibus utuntur in venando, quo planius pedes ponerent, vocant semplotia, et ab eadem causa M. Accius poeta, quia Umber Sarsinas erat, a pedum planitie initio Plotus, postea Plautus coeptus est dici.* Scaliger vermeint, daß das Wort Plotus ein umbrisches Wort sei; allein wahrscheinlicher Weise kommt es wohl von dem griechischen *πλατός* her, und in der That heißt es auch nichts anders als „breit“, „platt“, welches letztere auch dem Tone nach eine große Gleichheit mit ihm hat. Man sagt es auch von Hunden, und *plauti canes* heißen Hunde mit breiten herabhängenden Ohren. Wenn man es von den Füßen sagt, so heißen es Füße, wo die Fußsohlen nicht die gehörige Höhlung haben und also ganz platt auf der Erde aufliegen. Allein ich begreife nicht, warum alle Umbrier diesen Fehler sollen gehabt haben. Ich vermute also vielmehr, daß sie von ihren Schuhen, die sie vielleicht ganz platt machten, den Zunamen bekommen haben. Die angeführte Stelle des Festus scheint diese Meinung zu bestärken, da er glaubt, daß die *semplotia* von ihnen den Namen haben.

n) Diese Stelle siehe in der *Notstellaria* im 3. Aufz. 2. Aufst. B. 83.

o) Gellius im 3. Buch f. „Attischen Nächte“, im 3. Hauptst.: *Verum esse comperior, quod quosdam bene literatos homines dicere audivi, qui pleras-*

es war auch damals schon ausgemacht, daß die meisten nicht von ihm waren. Varro meinet, daß ein anderer römischer Komiker gewesen sei, mit Namen Plautius, dessen Stücke man mit den seinigen vermengt habe. Es kann sein. Doch ist auch die Vermutung des Gellius nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß viele von diesen Stücken die Arbeit ältrer Poeten wären;

que Plauti Comoedias curiose atque contente lectitaverunt, non indicibus Aelii, nec Sedigiti, nec Claudii, nec Aurelii, nec Accii, nec Manilii super his fabulis, quae dicuntur ambiguae, credituros, sed ipsi Plauto moribusque ingenii atque linguae ejus. Hac enim iudicii norma Varronem quoque esse usum videmus. Nam praeter illas unam et viginti, quae *Varronianae* vocantur, quas idcirco a caeteris segregavit, quoniam dubiosae non erant, sed consensu omnium Plauti esse censebantur, quasdam item alias probavit adductus stilo atque facetia sermonis Plauto congruentis, easque jam nominibus aliorum occupatas Plauto vindicavit, sicuti istam quam nuperrime legebamus, cui est nomen Boeotia. Nam cum in illis una et viginti non sit et esse Aquilii dicatur, nihil tamen Varro dubitavit, quin Plauti foret, neque alius quisquam non infrequens Plauti lector dubitaverit, si vel hos solos versus ex ea fabula cognoverit, qui quoniam sunt, ut de illius more dicam, Plautinissimi, propterea et meminimus eos, et adscripsimus. Parasitus ibi esuriens haec dicit:

Ut illum Dii perdant, primus qui horas reperit etc.

Favorinus quoque noster, cum Nervolarium Plauti legerem, quae inter incertas est habita, et audisset ex ea Comoedia versum hunc:

Strateae, scrupedae, strativolae, sordidae,

delectatus faceta verborum antiquitate, meretricum vitia atque deformitates significantium: Vel unus hercle, inquit, hic versus Plauti esse hanc fabulam satis potest fidei fecisse! Nos quoque ipsi nuperrime, cum legeremus *Fretum* (nomen est id Comoediae, quam Plauti esse quidam non putant) haud quicquam dubitavimus, quin Plauti foret et omnium maxime genuina, ex qua duos hos versus exscripsimus, ut historiam quaereremus oraculi arietini:

Nunc illud est

Quod arietinum responsum magnis ludis dicitur:

Peribo, si non fecero: si faxo, vapulabo.

Marcus autem Varro in libro de Comoediis Plautinis primo verba haec ponit: Nam nec *Gemini*, nec *Lenones*, nec *Condalium*, nec *Anus* Plauti, nec *Bis compressa*, nec *Boeotia* unquam fuit, neque adeo Ἀγροίχος, neque *Commorientes*, sed *M. Acuti*. In eodem libro Varronis id quoque scriptum est, Plautium fuisse quempiam Poetam Comoediarum, cujus quoniam Fabulae Plauti inscriptae forent, acceptas esse quasi Plautinas, cum essent non a Plauto Plautinae, sed a Plautio Plautianae. Feruntur autem sub Plauti nomine circiter centum atque triginta. Sed homo eruditissimus L. Aelius quinque et viginti esse ejus solas existimavit. Non tamen dubium est, quin istae, et quae scriptae a Plauto non videntur et nomini ejus addicuntur, veterum Poetarum fuerint, et ab eo retractatae et expolitae sint, ac propterea resipiant dictum Plautinum. Dieser Lucius Aelius, welcher hier zu zweien Malen genennet wird, ist ohne Zweifel wohl der, dessen Suetonius in seinem Buche „Von berühmten Grammatikern“ gedenket. Er sagt unter andern daselbst von ihm: Lucius Aelius cognomine duplici fuit; nam et Praeconius, quod pater ejus praeconium fecerat, vocabatur, et Stilo, quod orationes nobilissimo cuique scribere solebat, tantus optimatum fautor, ut Quintum Metellum Numidicum in exilium comitatus sit. Eben dieser Lucius Aelius Stilo, wie uns Quintilian im 10. B. im 1. Hauptst. meldet, hat zuerst das Urtheil vom Plauto gefällt: Musas Plautino sermone locuturas fuisse, si latine loqui vellent.

Plautus aber habe sie vielleicht durchgearbeitet und verbessert, daher man darinnen hin und wieder den Plautinischen Ausdruck fände. Er erzählt uns übrigens nicht wenige, die sich bemüht hätten, die wahren Stücke des Plautus auszufuchen und sie in richtige Verzeichnisse zu bringen: Melius, Sedigitus, Claudius, Aurelius, Accius, Manilius und vornehmlich Varro, dessen Buch „Von den Plautinischen Komödien“ er anführet, welches sich aber leider unter den verlornen Büchern des Varro befindet. Varro hatte nur 21 für echte Plautinische Stücke erkannt, weswegen sie die Barronianischen hießen und die auch in der That von allen einmütig für die Arbeit des Plautus erkannt wurden. Er war aber nicht so strenge, daß er nicht auch andre, in welchen er den Witz und die Schreibart des Plautus fand, ihm hätte zueignen sollen. L. Melius, ein gelehrter Grammatikus, gab dem Plautus 25 Stücke. Man lese die angeführte Stelle des Gellius. Servius berichtet uns in seinen Anmerkungen über das erste Buch der „Aeneis“, daß einige dem Plautus 20, andre 40 und andre 100 Lustspiele zuschrieben. Da also schon die Alten sogar sehr uneinig hierüber gewesen sind, so muß es uns genug sein, wenn wir wissen, er habe sehr viele gemacht, und daß die, die uns unter seinem Namen übrig geblieben sind, die Barronianischen, das ist, diejenigen sind, die er ohnstreitig verfertiget hat. Von vielen der zweifelhaften Stücke haben uns die alten lateinischen Sprachkundigen teils die Namen, teils einige Stellen oder nur einzelne Worte aufbehalten. Es ist aber in den meisten dieser Fragmente so wenig Saft und Kraft, daß es sehr unnötig sein würde, sie hier anzuführen.

Bei den Alten machte die Erklärung der Lustspiele einen großen Teil ihrer schönen Wissenschaften aus. Daher kam es, daß sich viele von den Römern, deren Hauptwerk die Studia doch nicht waren, so sehr darauf legten, daß sie die Schreibart des Plautus, seine Art, zu denken und zu scherzen, so genau inne hatten, daß sie gleich sagen konnten, dieses oder jenes ist von ihm, oder ist nicht von ihm. Außer dem, was Gellius von dem Favorinus anführet, so versichert schon Cicero, p) daß Servius Claudius, der Bruder des Papirius

p) Im 9. Buche s. „Briefe an Unterjch.“, im 16. Briefe: Sed tamen ipse Caesar habet peracre iudicium; et ut Servius frater tuus, quem literatissimum fuisse iudico (er war damals schon tot; denn er ist unter dem Konsulate des Metellus und Afranius gestorben), facile diceret: Hic versus Plauti non est, hic est — quod tritas aures haberet notandis generibus poetarum, et consuetudine legendi etc.

Plautus, an den wir unterschiedene Briefe von ihm lesen, besonders diese Stärke im Urtheilen besessen habe. Die alten Römer schätzen den Plautus besonders zweier Stücke wegen sehr hoch: theils wegen seiner Schreibart, theils wegen seiner anmutigen Scherze. Und gewiß, beides ist unverbesserlich, wenn man von dem ersten das allzu Alte und den possenhaften Ausdruck, von diesem aber das allzu Freie wegnimmt. Sie glaubten, die Musen würden Plautinisches Latein sprechen, wenn sie römisch reden wollten. Hiermit stimmen die neuern Critici durchgängig überein. Es würde eine unendliche Arbeit sein, wenn ich alle die Lobeserhebungen sammeln wollte, die man ihm deswegen gegeben hat. Seine Scherze haben ihm nicht mindern Beifall erworben. Cicero q) stellet sie den Scherzen der alten attischen Komödie und der Sokratischen Weltweisen gleich. Der h. Hieronymus ergötzte sich daran, wenn er in vielen Nachtwachen aus Reue über seine begangnen Sünden herzliche und bußfertige Thränen vergossen hatte. r) Man mag hierüber schelten oder spotten, wie man will, ich sehe weder was Unbegreifliches, noch viel weniger was Verdammliches darinnen. Darf denn ein Christ keine Erholung genießen? Ist es denn ein so großer Widerspruch, das Laster verlachen und das Laster beweinen? Ich sollte vielmehr glauben, daß man beides zugleich sehr wohl thun könne. Entweder man betrachtet das Laster als etwas, das unsrer unanständig ist, das uns geringer macht, das uns in unzählige widersinnige Vergehungen fallen läßt; oder man betrachtet es als etwas, das wider unsre Pflicht ist, das den Zorn Gottes erregt und also notwendig unglücklich machen muß. Im ersten Falle muß man darüber lachen, in dem andern wird man sich darüber betrüben. Zu jenem gibt ein Lustspiel, zu diesem die heilige Schrift die beste Gelegenheit. Wer seine Laster

q) Cicero im 29. Hauptstücke des 1. Buchs „Von den Pflichten“: Duplex omnino est jocandi genus, unum illiberale, petulans, flagitiosum, obscenum: alterum elegans, urbanum, ingeniosum, facetum: quo genere non modo Plautus noster et Atticorum antiqua Comoedia, sed etiam Philosophorum Socraticorum libri sunt referti.

r) Hieronymus in seinem Buche „Von der Bewahrung der Keuschheit“: Post noctium crebras vigiliis, post lacrimas, quas mihi praeteritorum recordatio peccatorum ex imis visceribus eruebat, Plautus sumebatur in manus. Es sind zwar einige, welche hier vor Plautus lieber Plato lesen wollen, wie man denn auch dieses in der Baseler Ausgabe von 1490 findet. Allein die Handschriften haben sonst alle Plautus; übrigens leidet auch der Zusammenhang diese Aenderung nicht; und da wir aus andern Stellen versichert sein können, daß Hieronymus den Plautus sehr fleißig gelesen habe, so können wir wegen der gemeinen Lesart um so viel gewisser sein.

nur beständig beweint und sie niemals verlacht, von dessen Abscheu dargegen kann ich mir in der That keinen allzu guten Begriff machen. Er beweint sie nur vielleicht aus Furcht, es möchte ihm übel darbei gehen, er möchte die Strafe nicht vermeiden können. Wer aber das Laster verlacht, der verachtet es zugleich und beweiset, daß er lebendig überzeugt ist, Gott habe es nicht etwan aus einem despotischen Willen zu vermeiden befohlen, sondern daß uns unser eignes Wohl, unsre eigne Ehre es zu fliehen gebiete. Allein, kann man mir einwerfen, wie hat Hieronymus so viele nicht allzu gefittete und reine Stellen, die in dem Plautus vorkommen, mit gutem Gewissen lesen können? Die zulänglichste Antwort darauf ist, daß den Keinen alles rein ist. Ich könnte zwar diesen scheinheiligen Richtern sagen, daß der Charakter derjenigen Personen, die Plautus aufgeföhret hat, und die Umstände manchmal etwas Freies erfordert hätten; ich könnte ihnen sagen, daß vieles von dem, was sie verdammen, nicht in der Absicht geschrieben sei, zu ärgern, sondern vielmehr zu bessern: allein hierzu möchten sie mehr Ueberlegung nötig haben, als sie darauf wenden wollen. Sie müssen sich also mit der Versicherung begnügen lassen, daß es Leute außer ihnen gibt, welche die sogenannten anstößigen Stellen in den Plautinischen Lustspielen mit gleich unsträflichen Gedanken lesen können, als sie etwa die Geschichte der Bathseba. Und aus dieser Zahl war auch Hieronymus.

Man wird mir diese kleine Ausschweifung nicht verübeln. Ich will wieder einlenken. Soviel auch Plautus Verehrer in alten und neuen Zeiten fand, so hat er doch auch seinen Verächter gefunden. Das Uebelste dabei ist, daß es ein Mann ist, den die Welt nicht nur als einen großen Dichter, sondern auch als einen gründlichen Kunstrichter bewundert, der also viele durch seinen Ausspruch, ehe sie ihn untersuchen konnten, auf seine Seite gezogen hat. Es ist Horaz, und sein Urtheil ist dieses (siehe „Von der Dichtk.“, B. 270 ff.):

At nostri proavi Plautinos et numeros et
Laudavere sales, nimium patienter utrumque,
Ne dicam stulte, mirati: si modo ego et vos
Scimus inurbanum lepido seponere dicto
Legitimumque sonum digitis callemus et aure.

„Zwar unser Väter Mund hat Plautus' Scherz und Kunst
Im Lustspiel sehr gelobt, allein aus blinder Gunst.

Man hat ihn wahrlich nur aus Einfalt hochgeschäzket:
 Dafern ich anders weiß, was euch und mich ergetzet,
 Was ein erlaubter Scherz, was grob und garstig ist,
 Und wenn ein reiner Vers ganz ungezwungen fließt;
 Wenn wir das Silbenmaß an unsern Fingern zählen,
 Und was den Klang betrifft, das Ohr zum Richter wählen."
 Gottsched.

Gewiß, es wird mir gleich schwer, ihm zu widersprechen, als ihm Recht zu geben. Wenn ich jenes thun wollte, so würde ich zwar nichts mehr thun, als was schon die größten Gelehrten gethan haben. J. J. Scaliger sagt: Horatii iudicium sine iudicio est. Turnebus (im 25. B. im 16. Hauptst. s. Advers.) spricht: In Plauti salibus existimandis accedo potius sententiae veterum ingenuorum Romanorum, quam Flacci, Venusini hominis ac libertino patre nati. Camerarius gar wird durch die angeführte Stelle so erhitzt, daß er den Horaz in vollem Affekte anredet (s. seine Dissert. von den Lustspielen des Plautus): Imo illi [proavi] merito et recte ac sapienter Plautum laudarunt et admirati fuerunt, tuque ad Graecitatem omnia, quasi regulam, poemata gentis tuae exigens, immerito et perperam atque incogitantanter culpas. Doch hat es dem Horaz auch nicht an Verteidigern gefehlt. Unter den Neuern hat besonders Daniel Heinsius s) seine Sache auf sich genommen. Und er geht sogar noch weiter, als selbst Horaz gegangen ist. Wenn wir genau überlegen, was dieser sagt, so finden wir, daß er eigentlich nichts an ihm ausseze als seine unharmonischen Verse und seine hin und wieder angebrachten frostigen und unhöflichen Scherze. Vielleicht könnte man ihm auch manchmal Recht geben, wenn er sich nur nicht so gar unbestimmt erklärt hätte; wenn es nur nicht schiene, er habe alle Verse des Plautus vor schlechte Verse und alle Scherze vor ungesittete Scherze gehalten. Gleichwohl kann ich mir nimmermehr ein-

s) Danielis Heinsii ad Horatii de Plauto et Terentio iudicium Dissertatio. Man hat sie unter andern auch der Ausgabe des Terentius zum Gebrauch des Dauphins vordrucken lassen. Er fängt mit den Worten des Horatius an und spricht: Durum equidem iudicium, et quod non nemo hac aetate de leporum omnium parente, summo critico ac maximo poeta excidisse nollet: cuius tamen venae melius de Plauto iudicabant, quam qui familiam in literis hac aetate tueri creduntur etc. Man kann leicht sehen, auf wen er zielt. Ich finde, daß er nachher von dem Bened. Floretti ist widerlegt worden; dieser gab im Jahr 1618 in 8^o heraus: Apologiam pro Plauto oppositam scaevo iudicio Horatiano et Heinsiano. Wir wollen sowohl die Abhandlung des Heinsius als diese Apologie dem Leser ein andermal bekannter machen.

bilden, daß Horaz mit der Verteidigung des Heinſius zufrieden ſein ſollte, wenn er ſie leſen könnte. Er verwirft darinne überhaupt die ganze Schreibart des Plautus, er behauptet, ſie ſei außer dem Schauplatze unbrauchbar, indem er nur das Lächerliche auszudrücken geſucht hätte. Er gibt ihm übrigens unzählige Fehler ſowohl wider die Wahrſcheinlichkeit, wider die Einheit des Orts und der Zeit als auch wider das Sittliche der Luſtſpiele ſchuld. Wenn man aber ſeine Vorwürfe prüfet, ſo hat er oft den Plautus nicht verſtanden, oft auch ganz falſche Begriffe von der Komödie gehabt. Das billigſte bei dieſer Streitigkeit iſt, daß man den Plautus nicht allzu unbehutsam auf Unkoſten des Horaz erhebt, noch auch dem Horaz auf Unkoſten des Plautus völlig beifällt. Niemand iſt gründlicher dabei verfahren als die Frau Dacier; dieſe macht in der Vorrede zu ihrer Ueberſetzung einiger Plautiniſchen Luſtſpiele drei Anmerkungen, welche das Urtheil des Flaccus theils erklären, theils lindern. Erſtlich, ſagt ſie, muß man erwägen, daß, als Plautus anſing, ſeine Stücke zu verfertigen, das römische Volk noch an die Satiren, welche vorher den Schauplatz beſeſſen hatten, gewöhnt war. Dieſe Satiren waren zwar ein regelmäßiges Gedichte, aber es hatte noch ſo viel Rauhes von ſeinem Urſprunge behalten, ſowohl was die Scherze als die Einrichtung ſelbſt anbelangte, daß es freilich in einem ſo wenig artigen Jahrhunderte noch ſehr hart ſein mußte. Plautus war alſo genötiget, ſeinen Stücken Beifall zu verſchaffen, einen Theil von dieſen Scherzen beizubehalten. Dieſes war an ihm um ſoviel erträglicher, je weniger er ſich dadurch von der alten griechiſchen Komödie, die er nachzuahmen ſich vorgeſetzt hatte, entfernte. Zum andern machen die Verſe und die Scherze ſo wenig das Weſen der Luſtſpiele aus, daß ein Dichter ein vortrefflicher Komikus ſein kann, ob er gleich harte Verſe und einige ſchlimme Späße hat. Endlich muß man die Stelle des Horazes nicht allzuſehr nach dem Buchſtaben nehmen, als wenn dieſer Poete alle Scherze und alle luſtigen Einfälle des Plautus verdamnte. Er konnte unmöglich dieſer Meinung ſein, ohne Vernunft und Wahrheit zu beleidigen. Plautus hat ohne Zweifel grobe und ſeichte Scherzreden, allein er hat auch ſehr viele, die ſehr fein, zärtlich und wohl angebracht ſind. Dieſerwegen ſtellt ihn auch Cicero, welcher gewiß kein übler Richter von dem war, was die alten Römer urbanitatem nennten, zum Muſter im Scherzen vor. Und wie man dem Cicero ſehr Unrecht thun

würde, wenn man glaubte, er habe diejenigen Stellen gelobt, die Horaz tadelt, so wird man auch sehr übel von dem Horaz urteilen, wenn man meint, er table das, was Cicero so sehr erhoben hat. Sie haben alle beide recht. Der erste redet nur von den Schönheiten, die man nicht lesen kann, ohne von ihnen bezaubert zu werden; der andre aber nimmt nur die üble Seite und berühret nichts als gewisse frostige und unehrbare Possenreden, die er auch nicht einmal an und vor sich selbst verdammet und die man zwar entschuldigen könnte, allein weder loben, noch nachahmen muß. Wir unterschreiben dieses Urtheil um so viel lieber, je gerner wir sowohl des einen als des andern Ehre mögen gerettet sehen. Wir werden ein andermal Gelegenheit haben, unsre Gedanken weitläufiger von dem Vortrefflichen und von dem Tadelhaften in den Lustspielen des Plautus zu entdecken, wenn wir vorher einige Stücke von ihm, wie wir schon versprochen, werden übersetzt haben, damit der Leser zugleich mit uns urteilen könne. Ich wollen wir uns etwas näher zu seinen uns hinterlassenen Stücken machen, doch auf diesesmal nichts mehr als eine historische Nachricht davon erteilen. Es sind auf uns nicht mehr als zwanzig Lustspiele des Plautus gekommen. Wenn es also diejenigen sind, die man die Varroianischen genennt hat, so fehlt uns noch eines daran. Ich hoffe, daß es vielen nicht unangenehm sein wird, wenn wir vorher die vornehmsten Ausgaben davon bekannt machen. Alsdann wollen wir das Nötigste von ihren Uebersetzungen, von ihren Nachahmungen und von ihrem allgemeinen Inhalte anführen.

Die erste gedruckte Ausgabe von dem Plautus haben wir dem Georgius Merula zu danken. Dieser Mann hat lange Zeit zu Venedig und Mailand gelehrt und die Plautinischen Komödien an dem erstern Orte in Folio 1472 drucken lassen. Von dieser Zeit an bis zum Anfange dieses itzigen Jahrhunderts würde es uns was Leichtes sein, beinahe alle Jahre eine neue Ausgabe, wenigstens Auflage, und oftmal in einem Jahre mehr als eine anzumerken. Allein so ein Verzeichnis möchte den meisten Lesern allzu trocken vorkommen; wir berühren also nur die vorzüglichsten, und dieses sind nach der Ordnung der Jahre folgende:

1499 zu Venedig, in Fol., mit den Anmerkungen des Balla und Saracenus.

1500 zu Mailand, in Fol., mit dem Kommentar des Joh. Baptista Pius.

- 1512 hat in Leipzig Veit Werler einige Komödien des Plautus einzeln drucken lassen, als die „Cistellaria“, den „Truculentus“, den „Stichus“. Er war Professor daselbst, und Joachim Camerarius hat bei ihm über den Plautus gehört, wie er uns in der oben angeführten Abhandlung von den Plautinischen Fabeln berichtet.
- 1513 zu Paris, von Simon Carpentarius, in 8.
- 1514 zu Straßburg, in 4., sind 5 Komödien des Plautus mit dem Kommentar des Pilades aus Brescia gedruckt worden.
- 1522 in Venedig eine Aldinische Ausgabe in 8.
In eben diesem Jahre kamen auch die 20 Lustspiele des Plautus cum acri Judicio (wie es auf dem Titel heißt) Nicolai Angelii zu Florenz in 8. heraus.
- 1530 in Paris, von Robert Stephanus gedruckt, in Fol.
In eben diesem Jahre des Giss. Longolius Ausgabe in 8.
- 1538 gab Joachim Camerarius seine in Basel heraus.
Er ist derjenige, dem wir das meiste in Verbesserung des Plautus zu danken haben. Er hat unzählige Stellen wiederhergestellt, und die Menge derjenigen Kunsttrichter, welche vor ihm daran gearbeitet, hatten ihn mehr verdorben, als verbessert. Er klagt selbst hierüber in seiner angeführten Dissertation, wo er uns auch von einer Handschrift des Plautus Nachricht gibt, die er aus der Bibliothek des vorhin erwähnten Veit Werlers bekommen hatte, welche zwar alt genug war, allein von einer sehr ungelehrten Hand mochte sein verfertiget worden.
- 1566 kam Carl Langens Ausgabe mit den unterschiednen Lesarten des Turnebus, Junius und anderer heraus.
In Antw.
- 1577 in Paris des Lambinus Ausgabe in Fol. Seine Verbesserungen sind oft allzu verwegen und eigenmächtig. Man findet bei ihm viel Gelehrsamkeit, aber wenig Kenntniss des Römischen.
- 1590 des Janus Doussa, in Lübeck in 8. Die erste Ausgabe zwar von ihm ist von 1589.
- 1593 in Frankfurt, mit Anmerk. unterschiedner Gelehrten.
- 1605 in Wittenberg in 4. von Fried. Taubmann. Der Fleiß, den dieser Gelehrte daran gewendet hat, ist ungemein zu rühmen. Er hat aus den Anmerkungen der vornehmsten Gelehrten einen nützlichen Auszug gemacht,

und auch das, was er von dem Seinen darzugesetzt hat, ist allezeit gelehrt und sinnreich. Es ist kein Wunder, daß ein Mann, der selbst so anmutig gescherzt, die Scherze des Plautus am besten verstanden hat.

1610 gab Ph. Bareus in Frankfurt in 8. den Plautus heraus. Er hat sich ungemein verdient um ihn gemacht. Außer dieser Ausgabe haben wir auch von ihm Analecta Plautina, ein Lexicon Plautinum, eine Abhandlung De Metris Plauti und eine andre De Imitatione Terentiana, ubi Plautum imitatus est. Daß Terentius den Plautus in der That nachgeahmet habe, gesteht er selbst in der Vorrede zu seiner „Andria“:

Quorum (Plauti sc., Naevii, Ennii) aemulari exoptat negligentiam
Potius, quam istorum obscuram diligentiam.

Bareus hat auch mit Grutern viele Streitigkeit des Plautus wegen gehabt, weswegen er 1620 Provocationem ad senatum criticum pro Plauto et Electis Plautinis herausgab.

1621 in 4. gab Janus Gruterus den Plautus mit dem Commentar des Taubmanns heraus. Diese Ausgabe ist in der That die allerbrauchbarste.

1640 hat ihn zu Wittenberg in 12. Buchnerus herausgegeben. Diese Ausgabe ist daselbst zu unterschiednen Malen wieder aufgelegt worden.

1645 trat Borhorns Ausgabe in Leyden in 8. ans Licht. Sie ist mit Anmerkungen unterschiedner Gelehrten, dergleichen auch

1664 J. Fr. Gronovius zu Leyden in 8. herausgab.

1679 sah die Welt die Ausgabe des Jakob Operarius zum Gebrauch des Dauphins. Zu Paris in 4. Man weiß schon ohne mein Erinnern, wie diese Ausgaben beschaffen sind. Nach dieser Ausgabe, mit der Erklärung und den Anmerkungen des Operarius, hat in diesem Säculo 1724 Samuel Patrick in London vier Komödien, Amphitruo, Captivi, Epidicus, Rudens, in 8. herausgegeben. Und außer dieser ist auch keine in diesem Jahrhunderte merkwürdige als etwa die noch,

1725 in Padua, in des Josephs Cominus Buchdruckerei, nach der Taubmannischen Ausgabe in 8. ans Licht gekommen ist.

Anstatt ihn zu edieren und sich über seine dunkeln Stellen zu zanken, haben unsre neuern Gelehrten es vor dienlicher gehalten, ihn theils zu übersetzen, theils nachzuahmen. Unter den Franzosen haben sich besonders in diesem und zum Ausgange des letztern Säculi vier Federn bemüht, diesen Vater aller Komödienschreiber ihren Landsleuten in ihrer Muttersprache vorzulegen. Man kennet die Frau Dacier und weiß, was sie vor einen Fleiß auf die Uebersetzung des Terentius gewandt hat. Eben diesen Fleiß fing sie auch 1683 an, dem Plautus genießen zu lassen. Sie gab nämlich drei vorzügliche Stücke, den Amphitruo, Rudens und Epidicus, in einer treuen und zierlichen Uebersetzung, mit Anmerkungen und Beurteilungen nach den Regeln des Theaters, in drei kleinen Bändchen zu Paris heraus. Aus der Vorrede haben wir oben schon etwas angeführt; sie gibt außerdem noch darinnen eine kurze Nachricht von dem Ursprunge der Lustspiele, und besonders bei den Römern, und stellet alsdann eine kleine, doch sehr gründliche Vergleichung des Plautus und Terentius an. Sie verspricht darin, sich nun auf gleiche Art über den Aristophanes zu machen, welches sie auch gethan hat, alsdann die griechischen Tragödienschreiber durchzugehen und von dar wieder auf den Plautus zurückzukommen. Ich zweifle nicht, daß sie ihr Versprechen nicht würde gehalten haben; allein wie manchen schönen Vorsatz hat der Tod nicht schon zunichte gemacht? Von ihren Beurteilungen werden wir ein andermal Gelegenheit nehmen, ausführlicher zu reden. Der andre französische Uebersetzer des Plautus ist Herr Coste, welcher uns Die Gefangnen des Plautus französisch geliefert hat. Die Arbeit ist glücklich geraten. Herr Coste also und die Frau Dacier haben sich nur, wie wir sehen, über einzelne Stücke gemacht; die Franzosen sind derowegen dem Herrn von Limiers und dem Herrn Gueudeville besondern Dank schuldig, welche ihnen in zwei verschiednen Uebersetzungen alle sämtlichen Stücke des Plautus zu lesen verschafft haben. Beide Uebersetzungen sind in einem Jahre, nämlich 1719, herausgekommen. Des Herrn Limiers ist in Amsterdam in 10 Oktavbänden gedruckt worden. Er hat diejenigen Stücke sich zugeeignet, welche schon, wie wir erwähnt, von dem Herrn Coste und der Frau Dacier waren übersetzt worden. In der Vorrede erzählt er kürzlich des Plautus Leben und erteilt von seiner Arbeit Nachricht. Der lateinische Text ist mit beigedruckt. Er sagt, daß er sich besonders einer Aldinischen

Ausgabe bedient habe. Jedem Stücke hat er nach Art der Frau Dacier eine wohlgeschriebene Kritik und Zergliederung vorgelegt, auch, wo es nötig, kurze Anmerkungen beigelegt. Diese sind zwar größtenteils aus dem Taubmannischen Kommentar genommen, doch hat er auch gewisse geschriebne Anmerkungen von Gronoven hin und wieder dabei gebraucht. Die Uebersetzung selbst ist an den meisten Orten treu; besonders muß man seine Geschicklichkeit loben, mit welcher er die anstößigen Stellen eingekleidet hat. Zwei Stücke, nämlich Stichus und Trinummus, hat er in Verse übersetzt. Man hätte ihm vielleicht außer dieser Probe geglaubt, daß er reimen könne. Uebrigens ist es wohl ein französisches Vorurteil, daß dieses allein die rechte Art wäre, die Comicos zu übersetzen. In dem zehnten Bande befinden sich teils die Fragmente, teils eine Sammlung auserlesener Lehrsprüchete) aus dem Plautus, teils zwei ganz nützliche Register. Eine Stelle wollen wir doch aus seiner Vorrede anführen: „Ich habe mich bemüht,“ sagt er, „so viel mir möglich gewesen ist, die Lebhaftigkeit der Gespräche zu erhalten. Und meiner Uebersetzung desto mehr Anmut zu geben, habe ich sie dadurch zu unterstützen geglaubt, wenn ich mir die theatralische Vorstellung lebhaft dabei einbildete. Dieserwegen sahe ich allezeit auf Molières zurück und untersuchte, soweit ich's fähig war, welcher Ausdrücke er sich wohl würde bedienen haben, wenn er diese oder jene Gedanke hätte ausdrücken sollen. Alsdann brachte ich die Personen des Plautus auf das französische Theater und stellte mir die Bewegungen, mit welchen die besten Schauspieler in Paris etwa diese oder jene Person vorstellen würden, vor. Hatte ich einen possenhaften Knecht vor mir, so gedachte ich an La Torillière oder an Poisson. u) Sollte ich einen Liebhaber oder einen Stutzer reden lassen, so ruft' ich mir das Bezeigen des Barons oder des Beauburgs x) ins Gedächtnis zurück. Die La Beauval und die La Desmar y) gaben mir den Begriff von einer geschickten Buhlerin. Es ist unglaublich, wie mich diese Bei-

t) Die Sittensprüche aus dem Plautus haben außer ihm schon sehr viele gesammelt. Dahin gehören des Uaderaccius Flores Plauti, die zu Antwerpen 1597 gedruckt worden, desgleichen des Heupolds Plautus redivivus, der 1628 herausgekommen, wie auch des Georg Cassanders Sententiae selectiores ex Plautinis Com., und viel andre mehr.

u) Ein paar vortreffliche Schauspieler zu Paris vor das Komische.

x) Sie waren besonders in den ernsthaften Rollen stark.

y) Zwei unvergleichliche Schauspielerinnen vor die verschmitzten Frauenrollen.

hilfe in meiner Arbeit unterstützet hat und wie viele Ausdrücke ich diesem Kunststücke schuldig bin, auf die ich außerdem wohl schwerlich würde gefallen sein." Dieser Vortheil besteht wirklich in keiner leeren Einbildung; er ist gegründet, und man kann sich desselben mit ebenso vielem Nutzen auch bei Verfertigung eigener Stücke bedienen. Diejenigen, welche einen Koch, einen Heydrich, einen Bruck, eine Lorenzin und eine Kleinfelderin gekannt haben, werden leicht die Stellen der angeführten französischen Schauspieler mit ihnen besetzen können. Ich komme auf die Uebersetzung des Herrn Gueudeville. Diese ist zu Leyden gleichfalls in 10 Oktavbänden herausgekommen, doch ohne den lateinischen Text. Er hat eine Vorrede vorgesezt, in der er die Schauspiele auf eine sehr muntre Art verteidigt. Die Uebersetzung selbst ist sehr frei. Die Schreibart ist zwar komisch, und der Verstand ist größtentheils sehr wohl beibehalten, allein es sind soviel eigne Einfälle mit untermengt, daß man die Plautinischen mit Mühe darunter erkennen kann. Oft hat er auch den Plautus mehr zu einem Possenreißer als gescheiten Komödienschreiber gemacht. So viel muß ich zwar gestehn, seine Uebersetzung läßt sich angenehmer lesen als des Herrn von Limiers, nur muß man nicht sagen, daß man den Plautus gelesen habe. Er hat jedem Stücke eine freie Zergliederung vorgesezt, und jedem Stücke hat er auch eine wohl geschriebene Unterjuchung seiner Charaktere beigefügt. Der letzte Band enthält die Fragmente und ein Verzeichnis aller anstößigen Stellen. Dieses werden die Keuschen sowohl als die Unkeuschen zu gebrauchen wissen. Außer diesen Uebersetzungen haben die Franzosen zwar schon lange Zeit vorher die Uebersetzungen des Mich. von Marolles gehabt, die in Paris 1658 in 4 Oktavbänden nebst der Urschrift ist gedruckt worden; allein sie ist so schlecht, so unangenehm, so unverständlich, daß sie in keine Erwägung zu ziehen ist. Eine englische Uebersetzung des Plautus haben wir nur vor einigen Jahren, 1742, von dem Herrn Cokes erhalten. Ich habe sie nicht gesehen und bin also nicht imstande, davon zu urteilen. Noch weniger kann ich von Uebersetzungen in andre Sprachen sagen, die deutsche ausgenommen, in der ich aber nicht mehr als zwei Stücke unsers Poeten anzuführen weiß. Das eine ist die „Mullularia“, doch hat man eine doppelte Uebersetzung davon. Die eine hat nur ohnlängst ein geschickter Schulmann mit dem Texte und Anmerkungen herausgegeben. Ich habe sie

nicht bei der Hand und kam mich auch auf seinen Namen nicht besinnen. Die andre aber ist sehr alt und 1535 in Magdeburg gedruckt worden. Der Titel heißt: Eine schöne lustige Comoedia des Poeten Plauti, Mulularia genannt, durch Joachimum Gress von Zwidau deutsch gemacht und in Reimen verfaßt, fast lustig und kurzweilig zu lesen.

Quisquis es, o faveas nostrisque laboribus adsis,
His quoque des veniam.

In der Vorrede kommen viel nützliche Sachen vor, woraus man sieht, daß der Uebersetzer allerdings ein vernünftiger Mann muß gewesen sein, der einen sehr guten Begriff von den Komödien und ihrem Nutzen gehabt hat. Die größte Hindernis der Aufnahme des Theaters bei den Deutschen, sagt er, sei, daß man die Leute, welche sich damit zu thun machten, nicht unterstützte. Er glaubt, es würde sehr nützlich sein, wenn man in Deutschland fleißig spielte, und lobt deswegen die Niederlande, wo fast alle Sonntage Komödien gehalten würden, wodurch denn manche Gotteslästerung, mancher Totschlag, Saufen, Fressen und viel Uebles unterbleiben könnte. Die Uebersetzung ist vor die damaligen Zeiten noch sehr gut. Der Anfang des Prologs klingt so:

„Es möchte vielleicht euch Wunder nehmen,
Wer ich doch sey, woher ich quehm,
Ich wills euch sagen alsobald,
So ihr ein wenig zuhören wolt.“ &c.

Das andre Stück des Plautus, von welchem man eine deutsche Uebersetzung hat, sind Die Gefangnen. Es ist beinahe ebenso alt, nämlich von 1582, und durch M. Mart. Hoynecium übersetzt. Ich kenne es bloß aus den Verzeichnissen der alten deutschen Lustspiele, die wir dem Fleiße des Herrn Prof. Gottscheds zu verdanken haben. In eben diesen Verzeichnissen finde ich von 1608 ein Lustspiel von Wolfrath Spangenberg, unter dem Titel „Die Geburt des Herculis“. Vielleicht ist dieses eine Uebersetzung oder wenigstens eine Nachahmung des „Amphitruos“. Ich will mich bemühen, daß ich es meinen Lesern ein andermal näher berichten kann.

Wir wollen nunmehr den Stücken des Plautus selbst etwas näher treten. Es sind ihrer, wie wir schon gesagt, ar der Anzahl 20, die nach den Buchstaben geordnet zu sein scheinen. Das erste ist

Amphitruo. In der Abwesenheit des Amphitruos hatte Jupiter desselben Gestalt angenommen und seine Stelle bei der Alcumena vertreten. In diesem Lustspiele nun werden die Unruhen bei der Ankunft des wahren Amphitruos vorgestellt, welche sich mit der Entdeckung des Jupiters und der Geburt des Hercules und Iphiclus endigen. Plautus nennt es eine Tragifokomödie, weil hohe und niedrige Personen, Götter und Menschen darinne vermischt sind. Es ist in neuern Zeiten vom Molièren unter eben diesem Titel, und im Englischen von Dryden unter der Benennung *The two Sosias* nachgeahmet worden. Von der erstern Nachahmung sagt Bayle, wenn aus des Plautus und aus des Molières „*Amphitruo*“ der Vorzug der Alten oder der Neuern sollte festgesetzt werden, so würde er notwendig auf die letztern fallen. Ich wundre mich, wie dieses Urtheil diesem großen Manne entwischt ist. Gesezt, Molière hat einige sinnreichere Wendungen, einige feinere Einfälle; gesezt, seine ganze Einrichtung sei vortrefflicher: so bleibt doch, welches das Vornehmste ist, die Ehre der Erfindung dem Plautus. Wenn ein Meister, wie Molière war, einen Plautus zum Vorgänger hat, so ist ja kein Wunder, wenn er ihn übertrifft. Wo man auf das Gute nicht sinnen darf, da kann man leicht auf die Vermeidung der Fehler denken. Wenn der erwähnte Streit durch diese zwei Stücke sollte ausgemacht werden, so müßte Molière diesen Stoff nach seiner eignen Erfindung, wie es Plautus gethan hat, abgehandelt haben. Aus einer Stelle des Arnobius erhellet, daß dieses Lustspiel noch zu Zeiten des Diocletians, das ist 300 Jahr nach Christi Geburt, zu Rom sei aufgeführt worden. Nach dem „*Amphitruo*“ kommen die übrigen Stücke in folgender Ordnung:

Asinaria. Dieses Lustspiel hat Plautus von dem *Diphilus* imitiert und nicht, wie gleichwohl die meisten Ausgaben lesen, von dem *Dimophilus*. Von dem erstern hat man auch noch einige Fragmente *Ἐκ τῆς ὀνυφῶς*, welches ohne Zweifel das Vorbild des Plautus gewesen ist.

Inest lepos ludusque in hac comoedia.
Ridicula res est.

Ein listiger Knecht nämlich betrügt seine Frau um das Geld, welches ihr für einige Esel soll ausgezahlt werden. Mit diesem Gelde befreit er die Liebste seines jüngern Herren, und dem Vater wird sie für seine Einwilligung auf

eine Nacht versprochen, welches aber die Frau erfährt und hintertreibt.

Aulularia. Dieses ist das bekannte Stück, woraus Molière zu seinem „Geizigen“ die schönsten Züge erborgt hat. Es ist nur zu bedauern, daß sie nicht ganz zu uns gekommen ist. Antonius Codrus, Professor zu Bononien, der zu den Zeiten Sigismunds und Friedrichs des Dritten gelebt hat, hat sie zwar ergänzt, allein seine und des Plautus Arbeit unterscheiden sich allzu sehr. Sie hat den Namen von dem Geldtopfe (olla), den Euclio gefunden hatte.

Captivi. Wir wollen von dem Inhalte dieses Stücks nichts gedenken, weil es das erste sein soll, welches wir unsern Lesern übersetzt vorlegen wollen. Es ist gewiß, daß es das vortrefflichste Stück ist, welches jemals auf den Schauplatz gekommen ist.

Curculio. Dieses Stück hat von dem Schmarozer, der darinnen vorkömmt, den Namen. Der Inhalt ist sehr einfach, und die ganze Verwicklung beruhet auf dem Ringe, den dieser entwendet und dadurch seinem Patrone seine Liebste ohne Entgelt in die Hände spielt.

Casina. Dieses ist der Name der Magd, über welche in diesem Lustspiele gestritten wird. Plautus hat es abermals von dem Diphilus erborgt, der es Κληροδομενοι genennet hatte, weil beide Parteien darinnen um die Casina losen. Es ist ungemein komisch. Der Prolog, ob er gleich nicht vom Plautus selbst ist, ist gleichwohl lesenswürdig. Wir wollen ein andermal über unterschiedne Stellen daraus unsre Gedanken mittheilen.

Cistellaria. Dieses Stück hat von dem Schmuckkästchen (cistella), welches verloren wird und wodurch hernach ein Frauenzimmer von ihren Eltern erkannt wird, den Namen.

Epidicus. Dieses ist der Name des betriegerischen Knechts, der die vornehmste Rolle darinne zu spielen hat. Man hat eine italienische Nachahmung von diesem Stücke unter folgendem Titel: La Emilia, Comedia nova di Luigi Grotto, Cicco di Hadria. Sie ist in Paris 1609 nebst der französischen Uebersetzung herausgekommen. Allein diese Nachahmung hat ihr vortreffliches Urbild sehr schlecht erreicht. Wir werden ein andermal davon reden.

Bacchides. Sie hat ihren Namen von den beiden Buhlerinnen, die von dem Plautus aufgeführt werden.

Apud lenones rivales filii fiunt patres.
Dieses ist der kurze Inhalt davon.

Mostellaria. Wer des Regnard seine Unvermutete Wiederkunft gelesen hat, der hat von diesem Stücke eine glückliche Nachahmung gelesen. Es hat seinen Namen von den Abenteuern (*monstris*, wovon das diminut. „*mostellum*“), die der Knecht seinem zurückkommenden Herrn weismacht.

Menaechmi. So heißen die zwei ähnlichen Brüder, von welchen dieses Lustspiel handelt. Regnard hat es gleichfalls unter eben dieser Benennung nachgeahmt.

Miles gloriosus. Dieses Stück ist genugsam wegen des von alten und neuen Poeten so oft nachgeahmten Charakters eines großsprecherischen Soldatens bekannt genug.

Mercator. Aus diesem Titel wird man es schwerlich erraten, daß dieses Stück von einem alten verliebten Narren handelt, der seinem Sohne seine Liebste vor dem Maule wegnehmen will. Dieses Stück ist von Joh. Maria Cecchi, einem Florentiner, in einer Komödie in Prosa nachgeahmet worden, die nebst seinen andern Schauspielen 1550 zu Venedig ist gedruckt worden.

Pseudolus. Ueber dieses Stück und über den *Truculentus* soll sich Plautus, nach dem Zeugnisse des Cicero, am meisten gefreuet haben. Es hat seinen Namen von dem Knechte, den Plautus darinnen in der Schelmerei rechte Wunder thun läßt.

Poenulus. Der Inhalt betrifft ein paar Erkennungen, und weil diese Erkennungen durch einen punischen Knecht geschehen, so hat dieses Stück von ihm den Namen bekommen.

Persa. Ein Schmarotzer betriegt einen Hurenwirt, indem er ihm seine Tochter als eine Sklavin verkauft, für das erhaltene Geld seines Patrones Liebste von ihm befreiet und ihm hernach seine Tochter als eine Freigeborne wieder entreißt. Sie hatte sich müssen für eine Persianerin ausgeben, welcher Umstand dann dem Stücke seine Benennung erteilet hat.

Rudens. Heißt eigentlich ein Schiffsseil. Es sollte vielmehr „Der glückliche Schiffbruch“ heißen und ist eines von den anmutigsten Stücken des Plautus. Die Jungfer Helena Balletti Riccoboni hat es sehr artig unter dem Titel *Le Naufrage* nachgeahmet. Diese Nachahmung ist zu Paris 1726 in 12. gedruckt worden.

Stichus. Der Herr von Limiers benennt dieses Stück in seiner Uebersetzung den *Triumph der ehelichen Treue*. Der Hauptinhalt ist auch so ziemlich dadurch ausgedrückt. Ein paar Weiber nämlich, die ihre Männer verlassen haben, wollen sich, des Verlangens ihres Vaters ungeachtet, doch nicht wieder

verheiraten, sondern bestehen darauf, die Rückkunft ihrer Männer zu erwarten, welche auch erfolgt. Den Namen hat dieses Stück von dem Knechte, der diese Männer begleitet hat und sich den Tag der Rückkunft mit seinem Kameraden und ihrer gemeinschaftlichen Liebsten lustig macht.

Trinummus. Nach den Gefangenen des Plautus ist dieses sein vortrefflichstes Stück. Er hat es aus dem Griechischen des Philemo erborgt, bei dem es einen weit anständigeren Titel hat, nämlich Der Schatz. Das letzte Stück des Plautus ist endlich

Truculentus. Dieses Lustspiel ist am allerfehlerhaftesten unter den Werken des Plautus auf uns gekommen. Den Inhalt machen die verschiedenen Kunstgriffe aus, die eine Buhlerin anwendet, drei unterschiedene Liebhaber auf ihrer Seite zu gleicher Zeit zu behalten. Den Namen aber hat es von dem groben Knechte, der darinnen mit vorkömmt.

Zu diesen 20 Komödien fügen Pareus und einige andre Ausgaben noch die einundzwanzigste unter dem Titel Querulus. Dieses Stück hat Peter Daniel zu Paris 1564 in 8. zum erstenmal herausgegeben. Außerdem ist es auch 1595 mit Konrad Rittershusius' und des Janus Gruterus Anmerkungen an das Licht gekommen. Ob nun zwar auch einige Manuskripte dieses Stück dem Plautus zueignen, so haben doch die Kunsttrichter erwiesen, daß es weit neuer und ungefähr zu den Zeiten des Theodosius des Jüngern geschrieben sei.

Dieses haben wir vor diesmal von dem Leben und Schriften des Plautus anführen wollen. Wir werden schon noch öfter Gelegenheit haben, von ihm zu reden, wo wir dasjenige, was wir etwa noch übergangen haben, nachholen werden.

Die Gefangnen.

Ein Lustspiel.

Aus dem Lateinischen des M. Accius Plautus überseht. *)

Vorbericht des Uebersetzers.

Wir halten hiermit unser Versprechen und scheuen uns nicht, noch einmal zu behaupten, daß „Die Gefangnen“ des Plautus mit eines von den schönsten Stücken sind, die jemals auf den Schauplatz gekommen sind. Johann Douja, ein Mann, der sich in seinen Anmerkungen über den Plautus als einen wahren Kenner komischer Schönheiten gezeigt hat, spricht: *Quotiescunque manum Plauti Captivis injectare libet, me sibi prorsus consimilem, hoc est captivum reddunt, eadem opinor ratione qua olim Graecia capta ferum victorem cepit, et sic ut iis ultro vincendum me praebeam faveamque ipse servituti meae neque adeo si liceat aufugere*

*) Ein Separatabdruck (Stuttgart 1750) enthielt nachfolgenden „Vorbericht des Uebersetzers“:

„Ich halte es für überflüssig, dem Plautus allhier eine Lobrede zu halten und mich weitleufig zu rechtfertigen, warum ich eben dieses und kein andres Stück von ihm überseht habe. Dieser komische Dichter hat allezeit bei Kennern in einem so verdienten Ansehen gestanden, daß freilich das Vorrecht, ihn mit Verachtung anzusehen, nur unsern feinem Zeiten aufgehoben sein konnte. Unter seinen uns hinterlassenen Lustspielen hat man sich zwar nicht unterstanden, eine gewisse Rangordnung zu bestimmen. Denn wie wäre es möglich gewesen, da jedes vorzügliche Schönheiten hat, weswegen es die Oberstelle verdiente, wenn die übrigen nicht auch dergleichen besäßen? Doch sind einige davon nach gewissen Absichten von den Gelehrten ganz besonders erhoben worden; und hierunter gehören vornehmlich seine Gefangnen. Ihr Verfasser selbst erkennet sie für ein Stück, dergleichen wenig Dichter zu verfertigen fähig sind, und wir dürfen nicht glauben, daß ihn eine närrische Liebe für seine Arbeit zu diesem Urtheile gebracht hat. Denn wo sind die Stücke, welche ohne Liebe so zärtlich als lustig sind? Doch ich fange wider meinen Vorsatz an, dasjenige zu thun, was ich gleich anfangs für überflüssig erkannt habe. Ich will vielmehr diesen kurzen Vorbericht dazu anwenden, wozu ich ihn bestimmt hatte, etwas wenigens von der Uebersetzung selbst zu gedenken. Ich habe mich bestrebt, sie so einzurichten, daß sich Plautus darinnen ähnlich bleiben möge. Ich habe getreu überseht, wo es möglich gewesen ist; ich bin von dem Originale abgegangen“ (u. s. w., wie in der oben stehenden Vorrede). D. H.

velim: *ita isthaec nimis lenta* (ut meo more Plautissem) *vincla sunt literaria. Quo magis intendas, tanto adstringunt arctius* etc. Wir könnten noch mehr solche Urtheile anführen, wenn wir den Leser nicht lieber selbst wollten urtheilen lassen. Dieser Vorbericht ist auch zu nichts bestimmt, als nur etwas wenigens von unserer Uebersetzung zu gedenken. Wir haben uns bestrebet, sie so einzurichten, daß sich Plautus darinne ähnlich bleiben möge. Wir haben genau übersezt, wo es möglich gewesen ist; wir sind von dem Originale abgegangen, wo es der natürliche und komische Ausdruck der Gedanken oder unübersezbliche Wortspiele notwendig erforderten. Mit den letztern würden unsere feinern Kunsttrichter vielleicht etwas tyrannischer umgegangen sein, als wir es zu thun gewagt haben. Sie würden sie mit einer verächtlichen Miene übergangen und uns dafür mit einigen von ihren ausgesuchten und zärtlichen Wendungen beschenkt haben, die ebensoweit von dem Komischen entfernt sind, als des Plautus Spielwerke nimmermehr von dem wahren Wize. Sie werden uns mit Erbarmung ansehen, daß wir uns Mühe genommen haben, die Wortspiele theils durch ähnliche Wortspiele zu übersezen, theils in die Anmerkungen zu bringen, daß der Leser ja nichts von diesem Schatze verliere. Doch sie werden so gütig sein, uns solange als Uebersetzer, welche mit ihrem Originale gewissenhaft umgehen wollen, anzusehen, bis wir einmal unsere Gedanken von dem Gebrauch der Wortspiele in den Komödien entdecken und ihnen das Recht geben, unsern Geschmack zu verdammen. Wir waren anfangs willens, in den Anmerkungen alle Schönheiten unsers Dichters zu entwickeln; allein wir fanden, daß sie zu weitläufig würden, als daß man sie mit Vergnügen bei dem Stücke zugleich lesen könne. Wir entschlossen uns also, die Empfindungen unserer Leser ungehindert fortgehen zu lassen und unsere Gedanken darüber in eine besondere Abhandlung, die wir in dem dritten Stücke liefern wollen, zu bringen. Die wenigen Anmerkungen aber, welche noch geblieben sind, enthalten größtentheils nichts, als was wir zur Erklärung unsers Originals und zur Rechtfertigung unsrer Uebersetzung notwendig beibringen mußten. Findet unsre Arbeit Beifall, so wird es uns ungemein ermuntern, alles mögliche anzuwenden, daß wir einmal die sämtlichen Lustspiele des Plautus unsern Landsleuten übersezt vorlegen können. Könnte man was Bessers thun, den izt einreißenden verkehrten Geschmack in den Lustspielen einigermaßen zu hemmen?

Personen des Lustspiels.

Hegio, ein Alter.	Ein Scherge.
Ergasilus, ein Schmarotzer.	Ein Knecht des Hegio.
Philokrates, } die Gefangnen.	Philopolemus, des Hegio
Dyndarus, }	Sohn.
Aristophontes.	Stalagmus.

Der Vorredner an die Zuschauer.

Diese zwei Gefangnen, die ihr hier stehen sehet, sitzen nicht, sondern*) — stehen. Es kann mir es jeder von euch bezeugen, daß ich die Wahrheit rede. Der Alte, welcher hier wohnt, heißt Hegio und ist dieses Gefangnen Vater. Wie es aber komme, daß er bei seinem eignen Vater diene, will ich euch, wenn ihr mir zuhören wollt, erzählen. Hegio hatte zwei Söhne. Einen davon, als ein Kind von vier Jahren, entführte ihm ein Knecht, welcher sich damit fortmachte und ihn in Elis an den Vater dieses andern Gefangnen verkaufte. Ihr begreift es doch? — Nun gut. Wie aber? Du, dort unten im Winkel, du sprichst Nein? Tritt näher her! Wenn du keinen Platz zum Sitzen finden kannst, hier ist Platz zum Stehen. Soll sich denn der Schauspieler zum Bettler schreien? Nimm mir es nicht übel, deinetwegen werde ich mich nicht zerreißen. Ihr aber, die ihr einen bequemen Ort inne habt, dankt es euerm Reichthum und hört vollends das Restchen; denn ich bleibe die Restchen nicht gerne schuldig. Der flüchtige Knecht, wie ich schon gesagt habe, verkaufte seinen jungen Herrn, den er von Hause mitgenommen hatte, an Dieses Vater. Dieser schenkte ihn alsobald seinem Sohne zu seinem besondern Knechte, weil sie beinahe von einem Alter waren. Nunmehr aber dient er in seinem väterlichen Hause seinem eignen Vater, ohne daß es der Vater weiß. In der That, die Götter spielen auch mit den Menschen wie mit Fangebällen.

*) Ich mag diesen Einfall eben nicht verteidigen. Plautus hat es ohne Zweifel selbst eingesehen, daß er nicht der vortrefflichste ist. Es ist ihm genug gewesen, wenn er nur seine Absicht, die Römer zum Lachen zu bewegen, damit erlangt hat. So ein Anfang verspricht eine reiche Ernte lächerlicher Sachen. Man sehe übrigens, mit was für Lebhaftigkeit er das, was die Zuschauer wissen sollen, erzählt und mit was für Kunst er das verdeckt, was sie ihn nicht wissen, sondern was sie selbst bald sehen sollen. Und man sage mir, ob in vielen neuen Komödien die ersten Austritte, ob sie gleich das Dialogische voraus haben, so angenehm sind als dieser Prolog?

Nunmehr wißt ihr, wie er den einen Sohn verloren hat. Der andre aber ist im Kriege, den die Aetolier und Elienser miteinander geführt haben, zum Gefangnen gemacht worden (denn das geschieht, soviel ich weiß, im Kriege dann und wann), und der Arzt Menarchus in Elis hat ihn an sich gekauft. Hegio gegenteils kauft eliensische Gefangne auf, in Hoffnung, daß er einen darunter finden wird, mit dem er seinen gefangnen Sohn austauschen könne, weiß aber nicht, daß einer davon sein eigener Sohn sei. Weil er nun gestern gehört, daß ein sehr vornehmer eliensischer Ritter sei gefangen worden, so hat er zu seines Sohnes Bestem keine Unkosten angesehen, sondern hat diesen Ritter nebst seinem Knechte bei den Quästors von der Beute erkauft, damit er durch ihn seinen Sohn desto leichter wieder erhalten könne. Diese aber haben sich folgende List ausgedenkt, wodurch der Knecht seinen Herrn nach Hause verhelfen könne: sie haben nämlich Kleider und Namen untereinander verwechselt; daher heißt nun Dieser Philokrates und Jener Tyndarus, und Tyndarus spielt heute des Philokrates, und Philokrates des Tyndarus Rolle. Dieser wird seine List vortrefflich ausführen und nicht allein seinen Herrn in die Freiheit versetzen, sondern zugleich seinen eignen Bruder erhalten und ihn als einen Freien in sein Vaterland zu seinem Vater zurückhelfen. Alles das aber wird er von ungefähr thun, wie es denn meistens geschieht, daß die Menschen mehr Gutes von ungefähr*) als mit Willen thun. Denn von ungefähr haben sie ohne jemand's Einrathen ihre List also eingerichtet, daß dieser bei seinem eignen Vater in der Knechtschaft bleiben muß. Er dienet nun also seinem eignen Vater, ohne daß er es weiß. Was für eine elende Kreatur ist der Mensch, wenn ich's bedenke!

Dieses nun, ihr Zuschauer, ist es, was ihr als eine wahre Geschichte, wir aber als eine Fabel**) anzusehen haben. Cines

*) — — Itidem ut saepe iam in multis locis
Plus insciens quis fecit, quam sciens, boni.

Dieses sind des Plautus Worte. Wir wollen hierbei die Stelle aus dem Terentius anmerken, wo er eben dieses den Parmeno zum Schlusse der Hechra sagen läßt:

Equidem plus hodie boni

Feci imprudens, quam sciens ante hunc diem unquam.

Aus dieser Stelle darf es nicht allein bewiesen werden, daß Terentius den Plautus nachgeahmet habe.

**) Haec res agetur nobis, vobis fabula. So heißt eigentlich die Stelle. Wenn ich sie aber nach der Einsicht beurteile, welche Plautus notwendig von der

habe ich noch mit wenigem zu erinnern. Es verlohnt sich in der That der Mühe, daß ihr diesem Spiele zuhört. Denn es ist nicht so obenhin nach der gemeinen Weise gemacht; es sind keine unzüchtigen Verse darinne, mit welchen man das Gedächtnis zu beladen sich schämen muß. Es kommt kein meineidiger Hurenwirt, keine treulose Buhlerin, kein großsprecherischer Soldat vor.

Uebrigens dürft ihr euch des Kriegs wegen nicht hange sein lassen, den, wie ich gesagt habe, die Aetolier und Epienser mit einander führen. Es kommt nichts auf dem Schauplatze davon vor. Denn es wäre sehr unbillig, wenn wir, da die Zuschauer ein Lustspiel erwarten, plötzlich in ein Trauerspiel fallen wollten. *) Will aber jemand von euch Krieg haben, der fange nur Händel an. Wenn es ihm glückt, daß er an einen kömmt, der stärker ist als er, so wird es gewiß ein so artiges Treffen setzen, daß er sich gerne in Zukunft für alle Treffen bedanken wird.

Lebt wohl, ihr gerechtesten Richter im Frieden und tapfersten Helden im Kriege! Ich gehe ab.

Einrichtung der Schauspiele muß gehabt haben, so komme ich auf die Vermutung, daß die beiden Pronomina verfehlt worden sind und daß es heißen solle: Haec res agatur vobis, nobis fabula. Denn dieses eben macht die Vollkommenheit der Schauspiele aus, wenn die Zuschauer eine wahrhafte Geschichte und keine Vorstellung einer erdichteten Begebenheit zu sehen glauben. Die Schauspieler aber müssen es niemals aus den Gedanken lassen, daß sie nur vorstellende Personen sind und ihre Vorstellungen so wahrscheinlich machen müssen, daß sie den Zuschauer zu hintergehen imstande sein können. Doch kann es auch sein, daß die erste Lesart die rechte ist und daß Plautus ganz was anders dabei gedacht hat. Vielleicht will er den Vordner dadurch sagen lassen: Ihr könnt zwar das, was wir vorstellen werden, für eine Fabel ansehen, für uns aber ist es schon eine etwas wichtigere Sache, weil unsere Belohnungen, wenn wir es gut machen, darauf beruhen.

*) Hoc paene iniquum est comico choragio,
Covari de subito nos agere tragoediam.

Die neuern Comici würden sehr wohl thun, wenn sie diese kleine Erinnerung merken wollten. Es ist, als wenn sich unsere Zeiten verschworen hätten, das Wesen der Schauspiele umzukehren. Man macht Trauerspiele zum Lachen und Lustspiele zum Weinen. Den Franzosen könnte man es noch eher erlauben, daß sie sich diese kleine Abwechslung machten. Sie haben schon Trauerspiele genug, die zum Weinen, und Lustspiele, die zum Lachen bewegen. Warum die Deutschen aber, die ihnen hierinne noch weichen müssen, da mit Ruhm anzufangen glauben, wo diese mit Schanden aufgehört haben, das begreifen wir nicht.

Erster Aufzug.

I. Auftritt.

Ergasilus.

Die Jugend hat mir den Zunamen Hure gegeben, weil ich beständig ungerufen bei ihren Gastereien bin. Ich weiß wohl, die Herren Witzlinge sagen, daß der Zuname sehr albern sei; allein ich — ich sage, daß er schon recht ist. Denn wenn ein Buhler bei der Schmauserei würfeln will, so ruft er seine Hure dabei an. Nicht wahr, sie ist also angerufen? Freilich. Ist es denn nun viel anders mit uns Schmarutzern, die wir niemals zu einem Schmause gerufen werden? Wir sind also allezeit ungerufen? Angerufen und ungerufen aber ist ja nicht soweit voneinander.*) Wir ernähren uns beständig, wie die Mäuse, von fremder Kost. Wenn sich die Leute Feiertage machen und aufs Land begeben, so haben auch unsere Zähne Feiertage. So wie die Schnecke bei der Hitze, wenn kein Tau fällt, sich ganz verborgen hält und von ihrem eignen Saft zehret, so bleiben auch die Schmarutzer, wenn die, die sie sonst beschmausen, auf dem Lande sind, ganz versteckt und leben von ihrem eignen Saft. Alsdann gleichen sie den Windhunden, nach und nach aber, wenn die Leute in die Stadt zurückkommen, werden sie wieder zu dicken, unbequemen und verdrießlichen Bollenbeißern. Es ist zwar hier auch ganz aus mit ihnen; wer nicht Ohrfeigen leiden und sich die Töpfe auf dem Kopfe zerschmeißen lassen kann, der mag nur den Sack nehmen und vors Thor betteln gehen. Und wer weiß, ob mir's besser gehen wird, da mein Patron im Kriege, den die Aetolier und Elienfer miteinander führen, zum Gefangnen ist gemacht worden. Iho ist er nun in Elis, der arme Philopolemus; denn ich bin hier in Aetolien, und zwar bei seines Vaters, des Hegio, Hause. Der gute alte Mann! Sein Haus ist mir iho ein recht

*) Ich habe dieses Wortspiel einigermaßen beizubehalten gesucht. In dem Lateinischen ist es ungleich artiger, weil invocatus zugleich angerufen und ungerufen heißen kann. Ehe ich es aber gar übergehen wollte, so habe ich es lieber so gut übersetzen wollen, als es die deutsche Sprache verstattet. Uebrigens wird man so billig sein und dieses Spielwerk nach dem beurteilen, in dessen Munde es ist. Die Scherze nach den unterschiednen Charakteren einzurichten, ist ein Kunststück, welches wenig in einer solchen Stärke besitzen wie Plautus. Bei den meisten scherzet der Knecht ebensofein wie sein Herr, oder der Herr ebensogrob wie sein Knecht.

Zammerhaus geworden, ich kann es ohne Thränen niemals ansehen. Er hat seinem Sohne zum Besten einen recht schimpflichen Handel und der seinem Naturell gar nicht gemäß ist, angefangen. Er kauft nämlich Gefangne auf, in Hoffnung, daß er einen darunter finden wird, mit welchem er seinen Sohn vertauschen kann. Ich muß ihn doch besuchen. Doch die Thüre geht alleweile auf, woraus ich so oft dicke und berauscht gegangen bin.

2. Auftritt.

Hegio Ein Scherge. Ergasilus.

Hegio. Höre, was ich sage! Mache die zwei Gefangnen, die ich gestern bei den Quästors von der Beute gekauft habe, von ihren großen Ketten, womit sie gefesselt sind, los und lege jedem eine besondere an! Laß sie drinnen und draußen frei herumgehen, nur daß sie mit der größten Sorgfalt bewacht werden. Mit einem Gefangnen, dem man zu viel Freiheit läßt, ist es nicht anders als mit einem Vogel. Wenn er einmal Gelegenheit davon zu fliegen findet, so ist es geschehen. Er läßt sich nimmermehr wieder fangen.

Der Scherge. Ja freilich sind wir allesamt lieber frei als in der Knechtschaft.

Hegio. Doch scheinst du eben nicht von den allen zu sein.

Der Scherge. Willst du denn also, da ich dir nichts geben kann, daß ich mich auf die Flucht begeben soll?

Hegio. Begib dich nur, begib; du sollst schon sehen, was sich alsdann mit dir begeben soll!

Der Scherge. Je nu, ich will es machen, wie du sprichst, daß es die Vögel machen.

Hegio. Gut, und eben deswegen werde ich dich ins Käfig sperren. Doch genug gespaßt. Thue, was ich dir befohlen habe, und pack dich fort!

Ergasilus. Wie gerne wollte ich, daß der ehrliche Mann seinen Zweck erhielte! Denn wenn er seinen Sohn nicht wiedererhält, so ist es mit meiner Erhaltung geschehen. Von der übrigen Jugend ist gar nichts zu hoffen. Sie lieben sich alle selbst zu sehr. Das war noch der einzige Jüngling von altem Schrot und Korne. Ich habe ihn niemals umsonst vergnügt gemacht. Sein Vater ist auch noch von der guten Art.

Hegio. Ich will zu meinem Bruder, bei dem ich meine übrigen Gefangnen habe, gehen. Ich muß sehen, ob sie die

Nacht keine Unordnung angefangen haben. Von dar will ich alsbald wieder nach Hause kommen.

Ergasilus. Es thut mir leid, daß der arme alte Mann zum Besten seines Sohnes so eine kerfermäßige Hantierung treiben muß. Wenn er ihn zwar auf keine andere Art wieder erhalten kann, so mag er gar einen Schinder abgeben. Ich kann es wohl leiden.

Hegio. Wer redt hier?

Ergasilus. Ich, den deine Betrübnis ganz abmergelt. Ich veralte, verschmachte und verschwinde darüber. Ich bin vor lauter Magerkeit nichts als Haut und Knochen. Es bekömmt mir kein Bissen, den ich zu Hause esse; kaum daß mir das, was ich bei guten Freunden koste, noch gedeihet.

Hegio. Willkommen, Ergasilus!

Ergasilus. Die Götter stehen dir bei, Hegio!

Hegio. Nu, nu, weine nur nicht!

Ergasilus. Ich soll nicht weinen? Ich soll so einen rechtschaffnen Jüngling nicht beweinen?

Hegio. Ich habe wohl gesehen, daß mein Sohn und du gute Freunde waret —

Ergasilus. So geht's. Wir Menschen erkennen unser Glück nicht eher, als bis wir es wiederum verlieren. Seitdem dein Sohn ist gefangen worden, seitdem hab' ich erst eingesehen, wie hoch ich ihn zu schätzen habe. Ach, wie sehne ich mich nach ihm!

Hegio. Da einem Fremden sein Unglück so nahe geht, wie soll es mich nicht schmerzen, da er mein einziger Sohn ist!

Ergasilus. Ich ein Fremder? Dein Sohn mir ein Fremder? O Hegio, sage dieses nicht, glaub es nicht! Er ist dein einziger Sohn, aber mir — mir ist er noch viel einziger.

Hegio. Ich lobe dich, daß dich deines Freundes Ungemach wie das deine schmerzt. Doch sei nur gutes Muts!

Ergasilus. Ach!

Hegio. Der gute Schelm ist ganz betrübt, weil die Schmausereien nunmehr abgedankt sind. Hast du denn aber niemanden gefunden, der unterdessen diese abgedankten Schmausereien in seinen Sold nehmen und kommandieren will?

Ergasilus. Du glaubst es wohl; aber nein. Nachdem dein Sohn Philopolemus ist gefangen worden, bedankt sich jedermann für dergleichen Kommando.

Hegio. Es wundert mich auch eben nicht, daß sie sich dafür bedanken. Man hat gar zu viel und gar zu vielerlei

Soldaten dazu nötig. Da sind erstlich Bäcker Soldaten. Und von diesen Bäcker Soldaten gibt's wieder unterschiedne Arten. Man braucht Brotsoldaten, man braucht Kuchen Soldaten. Hernach kommen die Ziemersoldaten, die Schnepfensoldaten. Und was hat man nicht endlich für eine Menge Fischsoldaten nötig!

Ergasilus. Wie doch manchmal die größten Köpfe im Verborgnen bleiben! Was solltest du nicht für ein General sein, und mußt doch als eine Privatperson leben!

Hegio. Sei nur gutes Muts! Ich hoffe, daß ich meinen Sohn in wenig Tagen wieder zu Hause haben will. Denn ich habe gestern einen jungen eliensischen Gefangnen, der von sehr vornehmem und reichem Geschlechte ist, bekommen, und mit diesem hoffe ich ihn zu vertauschen.

Ergasilus. Die Götter geben es!

Hegio. Aber sage mir doch, bist du heute auf den Abend zu Gaste gebeten?

Ergasilus. So viel ich weiß, nicht. Aber warum fragst du das?

Hegio. Es ist heute mein Geburtstag, ich will dich also auf den Abend einladen.

Ergasilus. Das war sinnreich gesprochen!

Hegio. Aber du mußt mit wenigem können zufrieden sein.

Ergasilus. Wenn es nur nicht allzu wenig ist.

Hegio. Wie ich ordentlich zu speisen pflege.

Ergasilus. Nu, nu, biete mich nur.

Hegio. Wenn mich nur niemand überbietet. *)

Ergasilus. Ei, was für ein Gebot sollte mir und meinesgleichen wohl lieber sein? Mit solchen Bedingungen will ich mich dir mit Grund und Boden zuschlagen lassen.

Hegio. O, sage vielmehr: ohne Grund und Boden **) — Doch, wenn du kommen willst, so mußt du beizeiten kommen.

Ergasilus. Ich kann izo gleich kommen.

Hegio. Nein, nein, gehe nur und sieh, ob du sonstwo etwa einen Hasen aufreiben kannst, die Lerche bleibt dir doch gewiß; ***) denn meine Mahlzeit ist allerdings auch für dich ein wenig zu harte und zu rauh.

*) Die Anspielung, die im Lateinischen auf den Kauf überhaupt ist, habe ich nur auf eine Art des Kaufs, auf die Versteigerung, einschränken müssen, damit ich den Scherz beibehalten konnte.

**) Wegen seiner Gefräßigkeit.

***) Ich glaube, daß dieses der natürlichste Verstand sei, weil er mit der ersten Rede des Hegio, *emtum, nisi qui meliorem affert*, am besten übereinkömmt. „Ich biete dich zwar zu Gaste,“ will Hegio sagen, „aber du brauchst deswegen keine

Ergasilus. O! o! Denke nicht, Hegio, daß du mich dadurch abschrecken wirst. Ich kann meinen Zähnen Schuhe anziehen.

Hegio. Nu, nu, meine Kost wird stachlicht genug sein.

Ergasilus. Du wirst doch nicht gar Dörner speisen?

Hegio. Lauter Feldgerichte —

Ergasilus. Das Schwein ist auch ein Feldtier.

Hegio. Vor allen Dingen viel Kraut —

Ergasilus. Das kannst du den Kranken zu Hause vorsezen. Hast du mir sonst noch was zu befehlen?

Hegio. Nichts, als daß du beizeiten kommen sollst.

Ergasilus. Das hätte ich so nicht vergessen.

Hegio. Ich will hereingehen und doch überschlagen, wie viel ich Geld bei dem Wechsler stehn habe. Den Gang zu meinem Bruder kann ich versparen bis hernach.

Zweiter Aufzug.

I. Auftritt.

Die Schergen. Philokrates und Lyndarus, die Gefangnen.

Ein Scherge. Da die unsterblichen Götter euch zu diesem Unglück ausersehen haben, so habt ihr es mit Geduld zu ertragen. Durch diese könnt ihr euch eure Last erleichtern. Ich will es glauben, daß ihr in eurem Vaterlande frei gewesen seid. Da ihr aber iho, in die Knechtschaft geraten seid, so wird es gut sein, wenn ihr euch darein schickt und sie euch durch den Gehorsam gegen euren Herrn so erträglich macht, als es nur möglich ist. Alles, was der Herr thut, muß euch recht sein, wenn es gleich nicht recht ist.

behre Mahlzeit zu versäumen. Findest du einen, der dir was Bessers vorsehen kann, laß dich nicht abhalten!" Ich könnte hier dem ältern Scaliger eine gelehrte Untersuchung, was ciris sei, abborgen, wenn ich glaubte, daß meinen Lesern was daran gelegen sein würde. Ich habe es nach der gemeinen Art schlechtweg durch „Gerche" überseht; ich will mir aber diejenigen nicht dadurch zu Feinden machen, welche gebratene Gerchen einem gebratenen Hasen vorziehen. Eine kleine Anmerkung will ich hier noch über den Charakter der Schmaruher machen. Man wird wenig Stücke bei dem Plautus finden, worinne nicht ein Parasitus vorkommen sollte. Ich kann mich aber in der That auf kein einziges von neuern Lustspielen besinnen, wo so eine Person wäre lächerlich gemacht worden. Doch es ist kein Wunder. Man würde vielleicht ein Hirngespinnste lächerlich gemacht haben. Der Charakter eines Schmaruhers hat das Unglück gehabt, mit der Gastfreiheit auszusterven.

Die Gefangnen. Ach!

Ein Scherze. Der Seufzer war unnötig, und euer Weinen ist euch zu nichts gut, als die Augen zu verderben. In Trübsalen ist nichts besser als ein guter Mut.

Die Gefangnen. Allein wir schämen uns, daß wir gefesselt sein.

Ein Scherze. So darf es euren Herrn hernach nicht gereuen, daß er euch, die ihr ihm so viel Geld kostet, frei, ohne Ketten hat gehn lassen, wenn ihr etwa —

Die Gefangnen. Was befürchtet er sich denn von uns? Wir wissen schon, was unsre Schuldigkeit ist, wenn er uns gleich ungebunden gehen ließe.

Ein Scherze. Ha! ha! Ich sehe schon, worauf ihr umgeht. Ihr sucht zu entfliehn.

Die Gefangnen. Wir entfliehen? Und wohin?

Ein Scherze. Nach Hause.

Die Gefangnen. Geh! Es würde sich schlecht für uns schicken, zu entfliehn.

Ein Scherze. Nu, nu, wenn sich die Gelegenheit etwa eräugen sollte, so will ich es euch nicht abraten.

Die Gefangnen. Eine kleine Bitte haben wir an euch zu thun.

Ein Scherze. Worinne besteht die?

Die Gefangnen. Wir wollten gerne miteinander sprechen, ohne daß uns weder du noch jemand von diesen zuhörte.

Ein Scherze. Gut, das soll euch erlaubt sein. Weg von hier! Laßt uns unterdessen hier zurücktreten. Allein, macht es kurz!

Philokrates. Dieses wünschte ich eben. Komm hierher, Tyndarus!

Ein Scherze. Fort hier! Packt euch zurück!

Tyndarus. Wir sind euch beide sehr verbunden, daß ihr uns diese Gefälligkeit erzeigt.

Philokrates. Komm also näher hieher, damit sie nichts von unsern Reden auffangen können! Sie müssen von unserer List nicht das Geringste merken. Denn eine List ist keine List, wenn sie nicht heimlich gehalten wird; sie ist vielmehr das größte Unglück, sobald sie auskömmt. Wenn du dich also für meinen Herrn ausgeben willst und ich mich als deinen Diener anstellen soll, so müssen wir uns wohl versehen, daß wir alles behutsam und ohne Behorcher verrichten. Wir müssen allen unsern Fleiß, allen unsern Witz dabei an-

wenden. Die Sache ist zu wichtig, als daß sie sich schläfrig treiben ließe.

Cyndarus. Ich will alles thun, wie du es befehlst.

Philokrates. Das hoff' ich.

Cyndarus. Du siehst wohl, daß ich iho für dein mir so werthes Leben mein eigen Leben in die Schanze schlage.

Philokrates. Es ist wahr.

Cyndarus. Aber gedenke auch daran, wenn du deinen Zweck wirst erlangt haben! Denn ich weiß wohl, wie die meisten Menschen sind. So lange als sie nach etwas streben, so lange sind sie gut, sobald sie es aber erlangt haben, sobald werden sie aus den Besten die Schlimmsten und Ungetreuesten. Doch ich will hoffen, daß du so sein werdest, wie ich es wünsche. Ich könnte es mit meinem Vater nicht besser meinen, als ich es mit dir meine.

Philokrates. In der That, ich habe dich mit Recht meinen Vater zu nennen. Denn nach meinem wirklichen Vater hast du dich am väterlichsten gegen mich bewiesen.

Cyndarus. Ja, ja!

Philokrates. Ich ermahne dich also, gedenke ja fleißig daran, daß ich nun nicht mehr dein Herr, sondern dein Knecht bin. Nur das einzige bitte ich dich, da uns die Götter iho ihren Willen kund gethan und mich, deinen vorigen Herrn, zu deinem Mitknechte gemacht haben; dies einzige bitte ich dich, ich, der ich dir sonst mit Recht zu befehlen hatte, ich bitte es dich um unsers ungewissen Glücks, um der Güte, die dir mein Vater erzeigt hat, um unserer gemeinschaftlichen Knechtschaft willen: ehre mich nicht anders, als ich dich geehrt habe, da du mir dientest, und erinnere dich fleißig, was du gewesen seist, und was du nun bist!

Cyndarus. Ich weiß schon. Ich bin nunmehr du, und du bist ich.

Philokrates. Gut. Wenn du das wohl merken kannst, so können wir hoffen, daß unsre List gelingen werde.

2. Auftritt.

Hegio. **Philokrates.** **Cyndarus.**

Hegio. Ich werde gleich wieder hereinkommen. Ich will nur diese erst etwas fragen. Wo sind sie, die ich vor die Thüre zu führen befohlen habe?

Philokrates. O, du hast schon dafür gesorgt, daß wir nicht weit sein können. Wir sind ja mit Ketten und Wachen ganz umschantzt.

Hegio. Wenn man sich auch noch so sehr vorsieht, man kann sich doch nimmermehr zu viel vorsehn. Wenn man manchmal glaubt, sich am besten vorgesehn zu haben, so ist man mit aller seiner Vorsicht betrogen. Oder thue ich etwa unrecht, daß ich euch so scharf bewache, da ich euch für so viel baares Geld gekauft habe?

Philokrates. Es würde uns nicht geziemen, wenn wir dir deine Vorsicht übel nehmen wollten. Doch würde es sich auch für dich nicht schicken, es uns zu verdenken, wenn wir uns bei Gelegenheit davonmachen sollten.

Hegio. Wie ich euch hier bewachen lasse, ebenso wird mein Sohn bei euch bewacht.

Philokrates. Ist er auch gefangen worden?

Hegio. Leider!

Philokrates. So sind wir doch nicht die einzigen Bärenhäuter gewesen.

Hegio. Komm hierher! Ich möchte dich gerne alleine um etwas fragen, worinne du mich aber nicht belügen mußt.

Philokrates. Was ich weiß, will ich dir wahrhaft gestehen. Wenn ich aber etwas nicht weiß, so mußt du mir es auch nicht verdenken, daß ich es nicht weiß.

Cyndarus. Nun ist der Alte in der Barbierstube. Das Messer ist schon angelegt. Gleichwohl gibt er ihm nicht einmal das Tuch um, daß er sich das Kleid nicht garstig mache. Ob er ihn aber glatt oder über den Kamm scheren wird, weiß ich noch nicht. Wenn er aber gescheit ist, so wird er ihn rechtschaffen zerkraxen.

Hegio. Höre! Willst du lieber frei oder ein Knecht sein? Sprich!

Philokrates. Ich will nichts, als was dem Guten am nächsten kömmt und von dem Uebel am weitesten entfernt ist. Vielen zwar ist die Knechtschaft eben nicht sehr beschwerlich gewesen. Darunter gehöre auch ich. Mein Herr hat mich nicht anders als sein eigen Kind gehalten.

Cyndarus. Gut! In der That, nicht einmal für ein Talent wollte ich den Thales aus Milet kaufen. Denn gegen den seiner Weisheit ist die seinige Kinderpossen. Mit was für einer Art hat er nicht die Rede auf die Knechtschaft zu bringen gewußt!

Hegio. Aus was für einem Geschlechte ist dieser Philokrates?

Philokrates. Aus dem Polyplustischen, welches daselbst das mächtigste und geehrteste Geschlecht ist.

Hegio. Aber er selbst, in was für einem Ansehen stehet er in seiner Vaterstadt?

Philokrates. In großem. Die vornehmsten Leute schätzen ihn.

Hegio. Da er nun, wie du sagst, in solcher Hochachtung bei den Elientern stehet, wie steht es denn um seinen Beutel? Ist er fett?

Philokrates. Er könnte Unschlitt daraus kochen. Der Alte — *)

Hegio. Was? der Alte? Lebt sein Vater auch noch?

Philokrates. Als wir von Hause abreiseten, hat er noch gelebt. Ob er aber iho noch lebt, das muß der Tod am besten wissen.

Cyndarus. Das geht vortrefflich. Er lügt nicht nur, er fängt auch gar an zu philosophieren.

Hegio. Wie heißt sein Vater?

Philokrates. Thesaurokrypsonikochrysidēs.

Hegio. Den Namen hat man ihm gewiß wegen seines großen Reichthums gegeben.

Philokrates. Nicht allein. Auch wegen seines Geizes und seiner Kühnheit. Denn sein eigentlicher Name ist Theodoromedēs.

Hegio. Was sagst du? So ist sein Vater geizig?

Philokrates. Nur gar zu geizig. Zum Exempel, daß du doch siehst, was er für ein Mann ist! Wann er seinem Genius opfert, so braucht er lauter irdene Gefäße zu dem heiligen Werke, aus Furcht, sein Genius möchte sie ihm sonst entwenden. Daraus kannst du sehen, wie viel er andern trauen mag.

Hegio. Gut! Komm, tritt unterdessen hierher! Ich will

*) Unde excoquat sevim senex heißt es in den meisten Ausgaben, Douja aber unterscheidet die Personen also: *Phil.* Unde excoquat sevim. *Heg.* Senex quid pater? vivitne? Allein das senex kann ganz wohl noch bei der Rede des Philokrates bleiben, nur so, daß es einen neuen Perioden anfängt, worinne er von seinem Vater etwas gedenken will, wo ihm Hegio aber alsbald ins Wort fällt: quid pater? etc. Daß man also vielleicht lesen muß:

Phil. Unde excoquat sevim. Senex — — —
Heg. Quid pater? vivitne?

mich auch bei diesem erkundigen. Philocrates, *) dieser hat als ein rechtschaffner Mensch, wie es auch seine Schuldigkeit war, gehandelt. Ich weiß von ihm, aus was für einem Geschlechte du bist. Er hat mir's gestanden. Wenn du mir es auch gestehen willst, es wird dein Schade nicht sein. Unterdeffen will ich dir doch sagen, daß ich alles schon von ihm weiß.

Cyndarus. Er hat seine Schuldigkeit gethan, da er dir die Wahrheit gestanden hat, ob ich gleich mit aller Sorgfalt meinen Adel, mein Geschlecht und meine Reichtümer habe verbergen wollen. Da ich aber Vaterland und Freiheit verloren habe, so kann ich es ihm freilich nicht verdenken, daß er mich weniger als dich fürchtet. Die feindliche Gewalt hat meinen Stand dem seinigen gleich gemacht. Vorher durfte er mich nicht mit einem Worte beleidigen, izo kann er es mit der That thun. Aber, wie du siehst, das Glück verfährt mit uns Menschen nach seinem Kopfe. Ich war frei, nun bin ich ein Knecht. Vom Höchsten macht es mich zum Letzten. Sonst war ich gewohnt, zu befehlen, nun muß ich mir befehlen lassen. Wenn ich zwar einen Herrn bekommen habe, wie ich selbst gegen meine Leute gewesen bin, so darf ich mich nicht befürchten, daß er mir was Ungerechtes oder allzu Beschwerliches gebieten werde. Dieses einzige, Hegio, will ich dir nur sagen, — wenn du es nicht übel nehmen willst —

Hegio. Rede frei!

Cyndarus. Ich bin ebensowohl frei gewesen als dein Sohn. Wir haben, sowohl er als ich, durch die feindliche Gewalt unsre Freiheit verloren. Er dienet bei uns nicht anders, als ich bei euch diene. Es ist ganz gewiß ein Gott, welcher, was wir thun, hört und sieht. Wie du mich hier halten wirst, so wird er machen, daß man deinen Sohn auch bei uns hält. Führst du dich gütig gegen mich auf, so wird es ihm zu statten kommen, bist du hart gegen mich, so wird man es auch gegen ihn sein. So sehr du nach deinem Sohne verlangst, so sehr verlangt auch mein Vater nach mir.

Hegio. Ich glaube alles das. Doch wirst du mir es gestehen, was er mir gestanden hat?

Cyndarus. Ich gestehe dir, daß mein Vater großen

*) In den Ausgaben, die ich habe nachsehen können, steht: Philocrates hic fecit, hominem frugi ut facere oportuit. Dieses ist offenbar falsch. Bei Philocrates ist das Komma unentbehrlich, welches hier die Anrede sein muß; denn Hegio wußte es ja nicht, daß es Philocrates, mit dem er geredet hätte.

Reichtum besitzt und daß ich aus vornehmem Geschlechte bin. Allein ich bitte dich, Hegio, laß dich meine Reichtümer nicht geiziger machen und bringe meinen Vater nicht dahin, daß er es für anständiger halten muß, mich, ob ich gleich sein einziger Sohn bin, lieber bei dir in der Knechtschaft zu lassen, wo du mich auf deine Unkosten satt machen und kleiden mußt, als mich da, wo es mir am wenigsten anständig sein würde, betteln zu sehen!

Hegio. Ich bin durch den Segen der Götter und den Fleiß meiner Vorfahren reich genug. Zwar glaube ich nicht, daß man den Gewinnst allezeit verachten muß, ich weiß vielmehr, daß viele Leute dadurch groß geworden sind. Allein ich weiß auch, daß zuweilen Schaden besser ist als Gewinnst. Ich hasse das Geld, es ist vielen ein schlechter Ratgeber gewesen. Höre also und vernimm meine ganze Sinnesmeinung! Mein Sohn dienet bei euch in Elis als ein Gefangner. Wenn du mir ihn zurückschaffst, so sollst du keinen Heller mehr geben. Ich will dich und deinen Knecht gehen lassen. Anders aber laß ich euch nicht frei.

Cyndarus. Dein Verlangen ist gut und billig. Du bist der rechtschaffenste Mann. Allein ist dein Sohn ein Privat- oder ein öffentlicher Gefangner?

Hegio. Ein Privatgefangner, bei dem Arzt Menarchus.

Philokrates. Vortrefflich! Menarchus ist dieses sein Klient. Die Sache wird gehn, als ob sie geschmiert wäre.*)

Hegio. Mache also, daß er ranzioniert wird!

Cyndarus. Es soll geschehn. Aber das bitte ich dich, Hegio —

Hegio. Nur bitte nichts, was diesem Vornehmen zuwiderläuft, sonst alles —

Cyndarus. Höre mich nur! Ich verlange nicht, daß du mich eher freilassen sollst, als du deinen Sohn wiederbekommen hast. Allein das bitte ich dich. Schlag mir diesen um ein Gewisses an! Ich will ihn zu meinem Vater schicken, damit er deinen Sohn ranzionieren kann.

Hegio. Ich dünkte, wir schickten lieber einen andern, sobald als Waffenstillstand sein wird. Ein andrer kann sich mit deinem Vater ebensowohl besprechen und deine Befehle nach deinem Willen ausrichten.

*) Man halte mir den Ausdruck zu gute. Ich habe etwas sehen wollen, welches dem Lateinischen, welches ein Sprichwort zu sein scheint, ein wenig ähnlich sei.

Cyndarus. Nein, einen Unbekannten an ihn zu schicken, taugt nichts. Es wäre alles umsonst. Schicke diesen! Der wird alles ausrichten können, wenn er hinkömmt. Du kannst keinen Getreuern, keinen, dem er mehr zutraute, schicken. Es ist ein Knecht, der völlig nach seinem Sinne ist. Wem sollte er also wohl seinen Sohn sichrer vertrauen können? Besorge nichts, ich will auf meine Gefahr seine Treue probieren. Ich verlasse mich auf seine Ehrlichkeit, weil er weiß, daß ich gütig gegen ihn gesinnt bin.

Hegio. Gut, wenn du es so haben willst, so mag er auf deine Gefahr gehen. Ich will dir ihn anschlagen.

Cyndarus. Ich sähe aber gerne, daß du ihn je eher je lieber abfertigtest.

Hegio. Willst du mir aber, wenn er nicht wiederkömmt, zwanzig Pfund für ihn geben?

Cyndarus. Ja, die will ich dir geben.

Hegio. Ihr da! Nehmt diesem die Ketten, oder nehmt sie vielmehr allen beiden ab!

Cyndarus. Die Götter beglücken dich mit allem, was du wünschest, da du mich so vieler Ehre würdigest und mir die Ketten abnimmst! In der That, es ist mir eben nicht beschwerlich, daß ich das Halsband ablegen soll.

Hegio. Rechtschaffnen Leuten ist der Dank für die Wohlthat, die sie rechtchaffnen Leuten erzeigt haben, zuwider. Wenn du ihn also nach Hause senden willst, so sage, unterrichte, befehl, was er deinem Vater melden soll! Soll ich ihn herrufen?

Cyndarus. Ja, ruf ihn.*)

3. Auftritt.

Hegio. Philokrates. Cyndarus.

Hegio. Wollten die Götter, daß dieses Vorhaben für mich, meinen Sohn und euch glücklich ausschlage! Du, dein neuer Herr befiehlt dir, deinem alten Herrn in allem, was er verlangt, treulich zu gehorchen! Ich habe dich ihm für 20 Pfund angeschlagen. Er spricht, er wolle dich zu seinem

*) Ich weiß in der That nicht, warum hier ein neuer Auftritt angehen soll. Cyndarus war ja nicht abgegangen, sondern Hegio hatte ihn nur beiseite geführt, und er war bloß einige Zeit ohne Handlung geblieben.

Vater schicken, damit dieser meinen Sohn ranzioniere und wir also unsre Söhne mit einander austauschen können.

Philokrates. Ich halte meine Dienste auf allen Seiten bereit. Ihr könnt mich wie eine Töpferscheibe gebrauchen. Ich lasse mich zu dir und zu ihm drehen, wie ihr es verlangt.

Hegio. Diese deine Dienstfertigkeit wird dir das meiste nutzen, da du dich bei deiner Knechtschaft so verhältst, wie es dir geziemet. Folge mir! Hier ist er.

Cyndarus. Ich danke dir, daß du mir Macht und Gewalt gibst, diesen als einen Boten zu meinem Vater zu schicken, der ihm alles umständlich berichte, wie es mit mir hier stehe, und wie ich es wolle gehalten haben. Hegio und ich, Cyndarus, sind mit einander eins geworden, daß ich dich nach Hause schicken soll. Er hat dich mir um ein Gewisses angeschlagen. Ich soll ihm nämlich, wenn du nicht wieder zurückkommst, zwanzig Pfund für dich bezahlen.

Philokrates. Das habt ihr sehr wohl ausgemacht. Denn dein Vater wartet gewiß, daß du mich oder einen Boten an ihn schicken wirst.

Cyndarus. Bernimm also wohl, was du meinem Vater zu Hause berichten sollst!

Philokrates. Wie ich mich, Philokrates, bis anhero gegen dich erzeiget habe, will ich mich noch stets erzeigen. Alles, was deinen Umständen am zuträglichsten ist, will ich mich mit Leibes- und Seelenkräften auszurichten bestreben.

Cyndarus. Du thust dadurch, was dir geziemt. Doch höre mir nunmehr zu! Vor allen Dingen grüße meinen Vater und meine Mutter und unsere Verwandten und alle, die uns sonst wohlwollen. Sage ihnen, daß ich mich wohl befinde, daß ich bei diesem rechtschaffnen Manne diene, und daß er mir alle Ehre erzeige.

Philokrates. Das brauchst du mir nicht zu befehlen. Ich würde es so thun.

Cyndarus. Ich wäre bei ihm wie frei, nur daß ich einen Wächter um mich hätte. Und endlich sage meinem Vater, auf was für Art ich mit ihm wegen seines Sohnes einig geworden wäre.

Philokrates. Du hältst dich nur auf, da du mir etwas befehlst, was ich ohnedem thun würde.

Cyndarus. Nämlich daß er seinen Sohn ranzionieren und ihn an unser beider statt zurückschicken solle.

Philokrates. Das will ich nicht vergessen.

Hegio. Er soll es aber sobald als möglich thun, weil beiden Theilen daran gelegen ist.

Philokrates. O, die Begierde, seinen Sohn wiederzusehn, wird bei ihm nicht geringer als bei dir sein.

Hegio. Ja, ich liebe meinen Sohn, und ein jeder liebt den seinigen.

Philokrates. Hast du sonst noch was an den Vater zu bestellen?

Cyndarus. Daß ich mich hier wohl befinde. Außerdem kannst du ihn, Cyndarus, auch kühnlich versichern, daß wir sehr wohl miteinander ausgekommen wären, daß du keinen Fehler begangen habest, und daß ich dir nicht zuwider gewesen sei. Du habest deinem Herrn in diesen Trübsalen treulich beigestanden; du habest mich niemals verlassen und seist mir in zweifelhaften und unglücklichen Fällen mit Rat und That an die Hand gegangen. Und wenn mein Vater hören wird, wie du, Cyndarus, gegen seinen Sohn seist gesinnt gewesen, so wird er nimmermehr so geizig sein, daß er dir deine Freiheit nicht ohne Entgelt erteilt. Ich selbst will, wenn ich nach Hause komme, alles mögliche beitragen, daß er es desto eher thue. Denn dir, deiner Leutseligkeit, Tugend und Weisheit habe ich es zu danken, daß ich wieder zu meinen Eltern werde zurückkehren können. Nach deiner Weisheit entdecktest du dem Hegio mein Geschlecht und Vermögen, und nur dadurch befreitest du deinen Herrn aus den Ketten.

Philokrates. Ich habe alles gethan, was du sagst, und es ist mir lieb, daß du dich dessen erinnerst. Ich habe nach meiner Pflicht mit dir gehandelt. Denn wenn ich, Philokrates, igo auch erzählen wollte, wieviel Wohlthaten du mir erzeigt hast, so würde sich der Tag eher als meine Erzählung endigen. Denn wenn du auch selbst mein Knecht wärest, so hättest du nicht ergebner gegen mich sein können.

Hegio. O ihr Götter, was sind das für großmütige Seelen! Sie pressen mir Thränen aus. Wie herzlich sie sich lieben! Mit was für Lobsprüchen belegt nicht der Knecht seinen Herrn!

Philokrates. O, er verdient hundertmal mehr gelobt zu werden, als er mich gelobt hat!

Hegio. Wann du also so treulich an ihm gehandelt hast, siehe, hier hast du eine Gelegenheit, deine Verdienste gegen ihn vollkommen zu machen. Sei auch hierinne treu!

Philokrates. Man soll nicht treuer sein können, so treu

will ich mich zu sein bestreben. Und daß du mir, Hegio, desto eher glaubest, so rufe ich den höchsten Jupiter zum Zeugen an, daß ich dem Philokrates nimmermehr untreu sein werde.

Hegio. Du bist ein wackerer Mensch!

Philokrates. Ich will an ihm handeln, wie ich an mir selbst handeln würde.

Cyndarus. Gut! Bekräftige nur diese deine Reden auch mit der That! Weil ich dir aber noch nicht alles, was ich wollte, gesagt habe, so höre; doch hüte dich, daß du dich durch meine Worte nicht zum Zorne reizen lässest! Ich bitte dich, bedenke, daß du auf mein Wort nach Hause geschickt wirst, daß du mir angeschlagen bist und daß ich mein Leben hier für dich zum Pfande setze! Vergiß mich nicht etwan, sobald du mich aus den Augen gelassen hast! Da du mich für dich hier in der Gefangenschaft lässest, so glaube nicht, daß du selbst frei seist und könntest dein Pfand im Stiche lassen und brauchtest dich nicht zu bemühen, daß sein Sohn zu Hause für mich ranzionieret werde! Bedenke es ja, du bist mir um 20 Pfund angeschlagen! Mache mein Vertrauen auf dich nicht zu schanden! Laß dein Wort nicht in Wind gesprochen sein! Ich weiß, der Vater wird alles thun, was ihm zu thun zukömmt. Mache, daß du mich zu deinem beständigen Freunde behältst und an dem Hegio einen neuen Freund gefunden habest! Sieh, ich bitte dich um des Handschlags, den meine Rechte der deinen gibt, sei mir nicht ungetreuer, als ich dir bin! Bedenke, du bist iho mein Herr, mein Patron, mein Vater! Auf dich gründet sich iho meine Hoffnung und mein Glück.

Philokrates. Du hast mir genug befohlen. Bist du zufrieden, wenn ich das, was du mir befohlen hast, ausrichte?

Cyndarus. Ja.

Philokrates. Ich hoffe mit Ehren nach deinem und deinem Wunsche wieder zurückzukommen. Ist sonst noch was?

Cyndarus. Komm, sobald es möglich ist, wieder!

Philokrates. Das versteht sich.

Hegio. Folge mir, ich will dir von meinem Wechsler Reisegeld auszahlen lassen und will dir zugleich von dem Prätor einen Paß verschaffen.

Cyndarus. Was für einen Paß?

Hegio. Den er mit sich nehmen muß, daß ihn unsre Truppen in sein Vaterland reisen lassen. Gehe du unterdessen herein!

Tyndarus. Reise also glücklich, Tyndarus!

Philokrates. Lebe wohl!

Hegio. Ich danke es den Göttern, daß ich diese Zwei von den Quästors gekauft habe. Ich habe meine Sache durch sie auf einen rechten guten Fuß gesetzt. Mein Sohn ist also, wenn es die Götter wollen, so gut als frei. Und ich konnte noch bei mir anstehen, ob ich sie kaufen, oder ob ich sie nicht kaufen sollte? Ihr Knechte, bewacht ihn drinnen wohl! Laßt ihn keinen Schritt, ohne ihn zu beobachten, thun! Ich werde gleich wieder zu Hause sein. Ich will nur erst sehn, was bei meinem Bruder die übrigen Gefangnen machen. Ich muß mich doch zugleich erkundigen, ob einer von ihnen diesen Jüngling kennt. Du folge mir, daß ich dich reisen kann lassen! denn dieses geht allem andern vor.

Dritter Aufzug.

I. Auftritt.

Ergasilus.

Das ist ein elender Mensch, der seine Nahrung sucht und sie mit Mühe findet; der ist aber noch viel elender, der sie mit Mühe sucht und sie gar nicht findet.*) Ja, ja, das ist der Allerelendeste, der gerne essen will und nichts zu essen hat. Ich möchte diesem Tage gleich die Augen austragen, wenn es anginge, so unbarmherzig sind alle Sterbliche heut gegen mich. Ich habe keinen verhungerten, keinen fasttäglichen Tag gesehen. Es geht mir nichts an demselben von statten, ich mag anfangen, was ich will. Magen und Kehle feiern also heute bei mir Fastnachten. Nun kannst du dich, du ganze Schmarutzkunst, nur an Galgen packen; denn die Jugend entfernt sich von uns armen Poffenreißern ganz und gar. Was bekümmern sie sich izzo mehr um die lakonischen Schlägefaulen, um die Prügelgeduldigen, welche wohl Einfälle, aber weder Brot noch Geld haben. Sie bitten nur izzo die zu Gaste, die sie, wenn es ihnen geschmeckt hat,

*) In dem Lateinischen scheint eine dreifache Gradation zu sein; die andre und dritte aber ist, wenn man sie recht betrachtet, einerlei; daß also der Superlativus nichts als eine Bestätigung des Comparativi hier sein kann, wie ich es in der Uebersetzung deutlicher zu machen mich bemüht habe.

wieder bitten können. Sie kaufen gar izo selber zur Mahlzeit ein, welches doch sonst die Schmaruzer thun mußten. Sie verhüllen sich ebensowenig den Kopf, wenn sie vom Markte zum Hurenwirt gehen, als wenn sie in ihrer Zunft zu Eines Verdammung ihre Stimmen geben. Sie achten die Lustigmacher nicht einen Pfiff mehr. Sie lieben sich alle nur alleine. Als ich von hier wegging, machte ich mich auf dem Markte unter die Jünglinge. „Seid gegrüßt!“ sprach ich. „Wo wollen wir heute zu Mittag speisen?“ Keiner antwortet. „Nu, wer wird uns denn einladen?“ Aber alle sind stumm. Keiner will über mich lachen. „Wo wollen wir zu Abend speisen?“ fragte ich wieder. Und alle schütteln den Kopf. Ich bringe darauf ein schnafisches Wort, eine von meinen besten Schnafen vor, eine, die mir wohl sonst einen ganzen Monat lang den Tisch verdienen mußte. Allein niemand lacht. Ich merkte bald, daß es eine abgeredte Sache war. Keiner von ihnen wollte es nicht einmal wie die geneckten Hunde machen, daß er wenigstens die Zähne gefletscht hätte, da er nicht lachen wollte. Weil ich sehe, daß man mich so zum Narren hat, so gehe ich fort. Ich komme zu andern, wieder zu andern und wieder zu andern: alle sind einerlei. Sie sind alle von einem Schlage wie die Delmäkler auf dem Velabrum.*) Ich komme eben von da her, weil ich mich nicht länger wollte verspotten lassen. O, es sind noch mehr Schmaruzer, die alle vergebens auf dem Markte auf und nieder spazieren. Ich habe es aber nunmehr beschloffen, mein Recht nach den römischen Gesetzen auszuführen. Ich will denen einen Termin setzen; ich will sie rechtchaffen strafen, die darauf umgehn, daß sie mir zu essen und zu leben verwehren wollen. Sie sollen mir zehn Mahlzeiten geben müssen, sowie ich sie verlange, und noch dazu bei der teuersten Zeit! Ja, das will ich thun. Vor izo aber will ich nach dem Hafen gehen. Ich habe da noch eine kleine Schmausehoffnung; wird aber auch dieser der Hals gebrochen, so muß ich mich schon mit der rauhen Mahlzeit bei dem alten Hegio begnügen.

*) Velabrum hieß ein Platz in Rom an dem adventinischen Berge, wo die Delverkäufer ihre Buden hatten. Plautus hat zwar in diesem Stücke den Schauplatz nach Aetolien verlegt, gleichwohl macht er sich kein Bedenken, Orter, welche in Rom waren, darinne so anzuführen, als ob sie an dem Orte selbst wären, wo diese Vorstellung geschieht. Die römischen Zuschauer mußten zu seiner Zeit noch nicht sehr ekel sein, weil er dergleichen Verwirrungen, ohne getadelt zu werden, brauchen konnte. In dem ersten Auftritt des ersten Aufzugs haben wir schon ein Exempel davon gehabt, wo er von der porta trigemina redet, welche in Rom war und an der die Bettelleute am häufigsten saßen.

2. Auftritt.

Hegio.

Was ist angenehmer, als wenn man mit allgemeinem Beifall*) eine Sache wohl ausgeführt hat, wie ich gestern gethan habe, da ich die zwei Gefangnen kaufte? Wer mich sieht, kommt mir entgegen und wünscht mir deswegen Glück. Sie haben mich durch ihr Stillestehnlassen und durch ihr Zurückhalten ganz ermüdet. Mit Mühe und Not konnte ich mich durch die vielen Glückwünsche durchdringen. Endlich kam ich doch bis zum Prätor, wo ich ein wenig ausruhte und um einen Paß bat. Ich bekam ihn. Ich habe ihn auch schon dem Tyndarus gegeben, welcher sich alsobald mit auf den Weg machte. Von dar komme ich nun iho nach Hause. Auf dem Rückwege aber bin ich bei meinem Bruder eingesprochen, wo ich meine übrigen Gefangnen habe. Ich fragte sie, ob einer von ihnen den Philokrates aus Elis kenne. Endlich schreit dieser, es wäre sein guter Freund. Ich sagte ihm, er wäre bei mir; worauf er mich inständigst bat, daß er ihn sehen dürfe. Ich ließ ihn auch alsobald losschließen. Du, folge mir numehro, daß ich deine Bitte erfüllen kann! Du sollst ihn sprechen.

3. Auftritt.

Tyndarus.

Ach! Iho wollte ich auch lieber gelebt haben, als leben! Hoffnung, Rat und Hilfe fliehen und verlassen mich. Dieses ist der Tag, an welchem ich keine Rettung meines Lebens mehr zu hoffen habe. Es ist keine Zuflucht mehr für mich, keine Hoffnung, die mir diese Furcht benehmen könnte. Ich weiß auf keine Art meine betriebrische Lügen zu bemänteln, auf keine Art meine sykophantischen Täuschereien zu beschönigen. Ich kann ebensowenig meine Untreue abbitten, als entfliehen. Die Hartnäckigkeit wird mir ebensowenig als neue List helfen. Allein unsre Geheimnisse sind entdeckt. Unsre List ist verraten. Alles ist offenbar. Es ist ausgemacht, ich bin verloren, für mich und meinen Herrn. Aristophontes, der eben

*) Ich glaube nicht, daß bono publico etwas anders hier heißen kann. Denn des Lambinus Erklärung ist sehr weit hergeholt.

izo kam, ist mein Unglück. Er kennt mich. Er ist des Philo-
krates Verwandter und guter Freund. Wenn mich auch die
Errettung selbst erretten wollte, sie kann es nicht; es ist un-
möglich. — Wo ich mich nicht noch auf eine List besinne —
Aber, zum Henker, auf was für eine? Was soll ich erdenken?
Ich will — Ach, es ist alles nichts, es sind Poffen. Da
steck' ich!

4. Auftritt.

Hegio. Tyndarus. Aristophontes.

Hegio. Nu, wo ist der aus dem Hause hingerennt?

Tyndarus. Numehr bin ich verloren. Die Feinde kom-
men auf dich los, Tyndarus; was wirst du sagen? Was
wirst du vorbringen? Was wirst du leugnen? Was wirst
du gestehn? Ach, ich bin in allem ungewiß. Worauf soll
ich mich verlassen? Daß du doch eher umgekommen wärest,
Aristophontes, als du aus deinem Vaterlande kamest! Du
verwirrest alle unsre Anschläge. Alles ist zu nichte, wenn ich
nicht eine recht erschreckliche List erfinne — —

Hegio. Folge mir! Hier ist er. Gehe zu ihm, rede
mit ihm!

Tyndarus. Wer kann unglücklicher sein als ich?

Aristophontes. Was ist das? Warum wendest du denn
die Augen von mir weg, Tyndarus? Warum verachtest du
mich denn als einen Fremden, als wenn du mich niemals
gekannt hättest? Ich bin izo so gut ein Knecht als du, ob
ich gleich zu Hause bin frei gewesen und du von deiner Kind-
heit an in Elis gedient hast.

Hegio. O, ich wundre mich gar nicht, daß er dich nicht
ansehn will. Er zürnt auf dich, daß du ihn anstatt Philo-
krates Tyndarus nennest.

Tyndarus. Hegio, dieser Mensch ist in Elis für rasend
gehalten worden. Höre ja nicht auf seine Reden! Er hat
Vater und Mutter mit dem Wurfspieße verfolgt. Daher
bekommt er auch noch zuweilen die schwere Not. Mache dich
also ja nicht allzu nahe an ihn!

Hegio. Fort mit dem von mir! Fort!

Aristophontes. Was sagst du, Galgenstrick? Ich rasend?
Ich hätte meinen Vater und meine Mutter mit dem Wurf-

spieße verfolgt? Und ich hätte eine Krankheit, daß man mich anspeien müßte?*)

Hegio. Gib dich zufrieden! Es sind mehr Leute mit diesem Unglücke behaftet, denen das Anspeien ganz heilsam gewesen ist.

Tyndarus. O, es hat auch vielen in Elis geholfen.

Aristophontes. So? Und du glaubst ihm das?

Hegio. Was soll ich ihm glauben?

Aristophontes. Daß ich rasend sei.

Tyndarus. Siehst du, mit was für einem gräßlichen Gesichte er uns ansieht? Es ist am besten, man gibt ihm nach, Hegio, wie ich dir es gesagt habe; seine Raserei nimmt zu, nimm dich in acht!

Hegio. Ich merkte es gleich, daß es nicht richtig mit ihm stehn mußte, weil er dich Tyndarus nannte.

Tyndarus. Je, er weiß ja manchmal seinen eignen Namen nicht und kennt sich selber nicht!

Hegio. Aber er sagte auch, du wärst sein guter Freund.

Tyndarus. Das könnt' ich eben nicht sagen. Alkmäo, Drestes und Lykurgus könnten sich mit ebenso vielem Rechte meinen guten Freund nennen als er.

Aristophontes. Und du nichtswürdiger Kerl unterstehst dich, so viel Uebles von mir zu sprechen? Kenne ich dich etwa nicht?

Hegio. Das ist ganz offenbar, daß du ihn nicht kennest. Sonst würdest du ihn nicht Tyndarus anstatt Philokrates genannt haben. Den, den du siehst, kennst du nicht und nennst den, den du nicht siehst.

Aristophontes. Nein, nein, sondern er gibt sich für einen aus, der er nicht ist, und wer er ist, verleugnet er.

Tyndarus. So? Du willst der sein, der den Philokrates Lügen straft?

Aristophontes. Aber du, wie ich wohl sehe, willst der sein, der die Wahrheit durch seine Lügen unterdrückt? Sieh mich doch recht an, ich bitte dich!

Tyndarus. Nu.

Aristophontes. Ei! Und du sprichst, du wärst nicht Tyndarus?

*) Man weiß nicht, ob die Alten, wenn sie einen solchen Kranken sahen, ihn deswegen angespieen haben, weil sie glaubten, daß es ihm gesund sei, oder ob sie es aus Abjehu gethan haben; so viel ist aus einigen Stellen des Plinius klar, daß morbus qui insputatur nichts anders als die Epilepsie sei.

Cyndarus. Eben das sprech' ich.

Aristophontes. Du sprichst, du wärst Philokrates?

Cyndarus. Das sprech' ich, ja.

Aristophontes. Und du glaubst ihm?

Hegio. Mehr als dir und mir. Der, für den du ihn ausgibst, ist heute von uns nach Elis zu dieses Vater gesandt worden.

Aristophontes. Seinem Vater? Der Knecht?

Cyndarus. Bist du doch ižo auch ein Knecht, ob du gleich sonst frei warest. Und ich, ich hoffe es auch zu sein, sobald sein Sohn durch mich die Freiheit wird erhalten haben.

Aristophontes. Was sprichst du, Galgenstrick? Du nennst dich frei geboren?

Cyndarus. Nicht doch, ich heiße nicht Freigeboren, sondern Philokrates.

Aristophontes. Was? Höre einmal, Hegio, was er noch für Narrenspoffen treibt! Glaube mir, es ist der Knecht selbst, und er hat niemals einen Knecht außer sich selbst gehabt!

Cyndarus. Da du selbst in deinem Vaterlande Mangel leidest und nichts zu leben hast, so wundert mich es gar nicht, daß du dir alle gleich zu sein wünschest. Die Unglücklichen sind meistens so, sie sind mißgünstig und beneiden die Glücklichen.

Aristophontes. Ich bitte dich nochmals, Hegio, höre auf, ihm so ohne Grund zu trauen! Soviel ich vermute, hat er dir ohne Zweifel schon einen Streich gespielt. Was er von der Auslösung deines Sohnes spricht, das will mir gar nicht gefallen.

Cyndarus. Ich glaub' es wohl, daß du es nicht gerne sehen würdest. Gleichwohl will ich es thun, wenn mir die Götter beistehen. Ich will ihm seinen Sohn wieder zustellen, und er wird ein Gleiches mit mir meinem Vater thun. Und in dieser Absicht habe ich den Cyndarus nach Hause geschickt.

Aristophontes. Bist denn du's aber nicht selber? Es ist ja sonst in ganz Elis kein Knecht dieses Namens.

Cyndarus. So fährst du doch fort, mir meine Knechtschaft vorzuwerfen, in die mich die feindliche Gewalt gezwungen hat?

Aristophontes. Nein, länger kann ich mich nicht halten.

Cyndarus. Hörst du, was er sagt? Mache dich ja fort! Bald wird er uns mit Steinen verfolgen, wenn du ihn nicht gleich zu binden befiehst.

Aristophontes. Welche Marter!

Tyndarus. Die Augen brennen ihm. Nun ist der Strick nötig, Hegio. Siehst du nicht, wie er im Gesichte ganz schwarzgelbe wird? Das schwarze Geblüte macht ihn unsinnig.

Aristophontes. Aber dein böses Geblüte sollte dir der Schinder schon abzapfen, wenn Hegio klug wäre!

Tyndarus. Er redt schon ganz verkehrt. Die Furien schrecken den armen Mann.

Hegio. Wie, Philokrates, wenn ich ihn binden ließe?

Tyndarus. Du könntest nicht klüger thun.

Aristophontes. Ich ärgre mich, daß ich keinen Stein bei der Hand habe, damit ich dem verdammten Kerl, der mich durch seine Reden unsinnig machen will, den Hirnschädel zerschmeißen könnte.

Tyndarus. Hörst du? Er sucht einen Stein.

Aristophontes. Ich will dich alleine sprechen, Hegio.

Hegio. Bleib nur dort, wenn du mir was sagen willst! ich will es schon von weitem hören.

Tyndarus. Zum Henker, wenn du dir ihn auch ließeßt näher kommen, so wär's um deine Nase gewiß geschehen. Er würde dir sie mit Wurzel und Stiel wegbeißen.

Aristophontes. Glaube nicht, Hegio, daß ich unsinnig bin, oder daß ich es jemals gewesen sei! Ich habe die Krankheit nicht, deren er mich beschuldiget. Wenn du dich aber vor mir fürchtest, gut, so laß mich binden, nur laß diesen auch mit binden!

Tyndarus. Ja, ja, Hegio, laß ihn nur binden, wie er es selbst begehrt!

Aristophontes. Schweig nur! Ich will dich schon, falscher Philokrates, noch heute überführen, daß du der wahre Tyndarus bist. Nu, was winkst du mir mit dem Kopfe?

Tyndarus. Ich winkte dir? *)

Aristophontes. Was würde er nicht thun, wenn du weiter davon stündest.

Hegio. Was meinst du, ob ich wohl mit dem Unsinnigen rede?

Tyndarus. Er wird dir Poffen vormachen, er wird dir

*) Diese und die folgende Rede ist in allen Ausgaben nur eine. Allein ich sehe nicht, was Tyndarus mit dem andern sagen wollte; wenn man es aber dem Aristophontes in den Mund legt, wie ich es hier gethan habe, so hat es einen ganz natürlichen Verstand. „Er winkt mir,“ will er sagen, „da du so nahe dabei stehst; wenn du weiter davon stündest, so würde er mich gar schweigen heißen.“

Zeug schwanken, das weder Kopf noch Schwanz hat. Es ist der vollkommne Ajax, nur daß ihm sein Anpuß fehlt.

Hegio. Es schadet nichts; ich will doch mit ihm reden.

Cyndarus. Nun bin ich verloren. Iho stehe ich auf der gefährlichen Stufe. Was soll ich anfangen?

Hegio. Aristophontes, ich will dir doch zuhören, wenn du mir was zu sagen hast.

Aristophontes. Du wirst also hören, daß das die Wahrheit sei, was du für eine Lügen gehalten hast. Vor allen Dingen aber mußt du überzeugt sein, daß ich kein Unfinniger bin und daß ich keine Krankheit habe außer meiner Knechtschaft. Wenn ich und du aber nicht ebensowohl Philokrates sind als dieser, so strafe mich der König aller Götter und Menschen und lasse mich mein Vaterland niemals wiedersehen!

Hegio. Nu, so sage mir doch, wer ist er denn sonst?

Aristophontes. Kein andrer, als für den ich ihn gleich anfangs ausgegeben habe. Und wenn du es anders findest, als ich es sage, so will ich meiner Freiheit und meiner Eltern bei dir verlustig werden.

Hegio. Was sagst du dazu?

Cyndarus. Daß ich dein Knecht bin und du mein Herr bist.

Hegio. Darnach frage ich nicht. Bist du frei gewesen?

Cyndarus. Ja.

Aristophontes. Nein, er ist es niemals gewesen. Er hintergeht.

Cyndarus. Wie kannst du denn das wissen? Bist du denn etwa bei meiner Mutter Hebamme gewesen, daß du es so kühnlich behaupten kannst?

Aristophontes. Ich habe dich, da wir beide noch Kinder waren, gefannt.

Cyndarus. Und ich kenne dich iho, da wir beide erwachsen sind.

Aristophontes. Siehst du, wie er wieder Possen treibt!*)

Cyndarus. Wenn du klug wärest, so solltest du dich um mich gar nicht bekümmern; denn bekümmre ich mich denn um dich?

Hegio. Hat sein Vater nicht Thesaurokrypsionichrysidēs geheißē?

*) Das Hem rursum tibi! habe ich lieber dem Aristophontes in Mund legen wollen. Cyndarus hatte sich schon oben einmal durch eine solche Wendung aus dem Handel ziehen wollen, und iho versucht er es wieder; welches freilich Aristophontes nicht unangemerkt lassen konnte.

Aristophontes. Nichts weniger. Ich habe Zeit meines Lebens den Namen nicht gehört. Des Philokrates Vater heißt Theodoromedes.

Cyndarus. Nun ist es aus mit mir. O, so ruhe doch, mein Herz, oder geh an Galgen! Du hüpfest, und ich armer Teufel kann vor Furcht kaum stehen.

Hegio. So kann ich es gewiß glauben, daß dieser in Elis gedienet hat und daß er Philokrates nicht ist?

Aristophontes. Ja, und du wirst es niemals anders befinden. Aber wo ist denn der rechte Philokrates?

Hegio. Da, wo er sich am liebsten und ich ihn am wenigsten zu sein wünsche. Und so bin ich doch durch dieses ruchlosen Betriegerei so jämmerlich angeführt worden; so hat man mich doch nach eignem Belieben bei der Nase herumgezogen? Aber hüte dich —

Aristophontes. Ich sage dir nichts, als was ich ganz gewiß weiß.

Hegio. Ganz gewiß also?

Aristophontes. Du wirst niemals was Gewissers finden. Philokrates und ich sind von den ersten Jahren der Kindheit an gute Freunde gewesen —

Hegio. Aber sage mir doch, wie sieht denn dein guter Freund Philokrates aus?

Aristophontes. Ich will es dir sagen. Er hat ein hagres Gesicht, eine spizige Nase, bleiche Farbe, schwarze Augen, etwas rötlich-krauses Haar, das er in Locken legt —

Hegio. Alles trifft überein.

Cyndarus. O, zu was für einer übeln Stunde bin ich heute aufgestanden! Wehe den armen Ruten, die heute auf meinem Rücken sterben werden!

Hegio. Ich sehe wohl, ich bin betrogen.

Cyndarus. Was zaudert ihr noch, ihr Fesseln? Kommt, leget euch um meine Schenkel, ich will euch redlich bewachen!

Hegio. So bin ich denn rechtschaffen von diesen unglücklichen Gefangnen hintergangen worden! Der Freigeborne gab sich für den Knecht und der Knecht für den Freigebornen aus. Den Kern habe ich verloren, und die Schale hat man mir zum Pfande gelassen. Und durch dieses Blendwerk hab' ich mich aus Unvorsichtigkeit schimpflich hintergehen lassen. Doch — wenigstens soll mich dieser nicht auslachen. He! Kolphus! Kordalio! Korax! kommt heraus und bringt die Stricke mit!

5. Auftritt.

Die Schergen. Hegio. Tyndarus. Aristophontes.

Die Schergen. Wir werden gewiß wieder Holz tragen sollen.

Hegio. Gleich fesselt dem Galgenschwengel die Hände!

Tyndarus. Was soll das heißen? Was hab' ich gethan?

Hegio. Du fragst noch, du unglücklicher Säemann und Schnitter der größten Uebelthaten!

Tyndarus. Warum nennst du mich denn nicht zuerst den Egger? Denn die Bauern eggen allezeit eher, als sie säen.

Hegio. Noch so unverschämt kannst du mir vor den Augen stehn?

Tyndarus. Ein unschuldiger Knecht muß unerschrocken sein, besonders gegen seinen Herrn.

Hegio. Bindet ihm die Hände recht scharf!

Tyndarus. Ich und also auch meine Hände gehören dir; du kannst sie mir gar abzuhauen befehlen. Aber was ist denn das? Warum bist du denn auf mich zornig?

Hegio. Weil du mein ganzes Vornehmen, das sich auf euch allein gründete, durch deine verdammten betriebrischen Lügen zunichte gemacht hast. Durch alle meine Rechnungen hast du mir einen Strich gemacht. Durch deine List hast du mir den Philokrates aus den Händen gespielt. Ich habe ihn für den Knecht und dich für den Freigebornen gehalten. So nanntet ihr euch selbst, und so hattet ihr eure Namen verwechselt.

Tyndarus. So will ich es denn nur gestehen. Ja, es ist alles wahr, was du sagst. Durch meine Mühe und Arglistigkeit ist Philokrates dir entgangen. Aber, ich bitte dich, wie kannst du darüber ungehalten auf mich sein?

Hegio. Nu, nu, es soll dir nicht unbelohnt bleiben!

Tyndarus. Wenn ich nur wegen keiner Uebelthaten umkomme, so werde ich es wenig achten. Muß ich hier sterben, und Philokrates kömmt, wie du befürchtest, nicht wieder, so wird mir meine That noch nach meinem Tode Ruhm bringen, daß ich meinen gefangnen Herrn aus der Knechtschaft und aus den Händen der Feinde frei in sein Vaterland zu seinem Vater wieder geschafft und lieber mein als sein Leben der Gefahr ausgesetzt habe.

Hegio. Fort! Macht also, daß dieser wackre Mann diesen Ruhm am Galgen haben kann!

Cyndarus. Wer um der Tugend willen umkömmt, kömmt nicht um.

Hegio. Wenn ich dich werde rechtschaffen haben martern lassen, wenn du deiner Betriegerereien wegen wirst zu Tode sein gepeiniget worden, so mögen sie meinetwegen sagen, du seist umgekommen oder nicht; wann du nur umkömmt, so gilt mir es gleichviel, wenn sie auch sagten, du lebstest.

Cyndarus. Wenn du das thust, so wirst du es gewiß nicht umsonst gethan haben, wenn Philokrates wiederkömmt, wie ich gewiß hoffe.

Aristophontes. O ihr unsterblichen Götter, nun bekommt' ich in der Sache Licht! So ist mein Freund Philokrates frei? So ist er in seinem Vaterlande bei seinem Vater? Wohl. Wem sollte ich dieses Glück lieber gönnen als ihm? Aber wie schmerzt es mich, daß ich diesem einen so schlechten Dienst gethan habe! Meinetwegen, meiner Entdeckung willen ist er gebunden.

Hegio. Habe ich dich nicht nachdrücklich gewarnt, mich nicht zu belügen?

Cyndarus. Ja.

Hegio. Warum hast du es also gewagt?

Cyndarus. Weil dem, für dessen Wohl ich besorgt war, die Wahrheit geschadet hätte. Ich nutzt ihm die Lügen.

Hegio. Und dir wird sie schaden.

Cyndarus. Wohl gut! Habe ich doch meinen Herrn erhalten, über dessen Erhaltung ich mich freue; denn der alte Herr hatte mich ihm zum Beschützer gegeben. Aber sprich, ist es eine Lasterthat, was ich begangen habe?

Hegio. Eine erschreckliche.

Cyndarus. Ich aber bin anderer Meinung und behaupte, es sei eine gute That. Denn bedenke, wenn dein Knecht gegen deinen Sohn sich so verhalten hätte, wie würdest du ihm danken? Würdest du ihn freilassen oder nicht? Würde er dir nicht der angenehmste Knecht sein? Antworte!

Hegio. Ja wohl.

Cyndarus. Warum zürnst du denn also auf mich?

Hegio. Weil du ihm getreuer gewesen bist als mir.

Cyndarus. So? Du hast also gemeint, einen neuen Gefangnen in Nacht- und Tagesfrist zu überreden, daß er dir mehr wohlwolle als dem, mit dem ich von Kindheit an aufgewachsen bin?

Hegio. Du magst also auch nur von ihm den Dank er-

warten. Führt ihn nur fort, damit ihr ihm schwere und starke Fußeißen anlegen könnt! Von dar bringt ihn nur gleich in die Steingruben! Anstatt daß andre daselbst des Tages nur acht Stück brechen dürfen, so soll er alle Tage anderthalb Tagewerk verrichten müssen oder alle Tage 600 Stockschläge gewärtig sein.

Aristophontes. Hegio, ich bitte dich um der Götter und Menschen willen, laß diesen Menschen nicht umkommen!

Hegio. O, dafür soll schon gesorgt werden! Des Nachts über will ich ihn gebunden bewachen lassen, und des Tags über soll er Steine aus den Gruben bringen müssen. Ich will ihn lange genug martern. Sorge nicht, daß er es mit einem Tage soll überstanden haben!

Aristophontes. Und das willst du gewiß thun?

Hegio. So gewiß, als ich einmal sterben werde. Fort! Führt ihn alsobald zu dem Schmied Hippolyt! Laßt ihm ein starke Beineisen anlegen und alsdann führt ihn sogleich vor das Thor zu meinem Freigelassenen Kordalus, damit er in die Steinbrüche gebracht wird! Sagt, daß es mein ausdrücklicher Wille wäre, er solle es nicht schlimmer haben als die, die es am allerschlimmsten haben!

Cyndarus. Je nu, ich will mich nicht wider deinen Willen erhalten wissen. Setze mich immer in Lebensgefahr, es geschieht auf deine Gefahr. Ich habe nach dem Tode im Tode nichts Uebles zu befürchten. Und wenn ich auch das größte Alter erreichte, so muß ich doch nach Kurzem das, womit du mir drohest, einmal ausstehen. Lebwohl, ob du es gleich nicht um mich verdienst! Dir, Aristophontes, möge es so gehen, wie du es an mir erholt hast! Nur du bist die Ursache meines Unglücks.

Hegio. Führt ihn fort!

Cyndarus. Das einzige bitte ich euch; wenn Philokrates wieder zurückkömmt, macht, daß ich mit ihm sprechen kann!

Hegio. Ihr seid unglücklich, wo ihr ihn mir nicht gleich aus dem Gesichte führet!

Cyndarus. Nu, das heißt doch noch Gewalt brauchen, ein Ziehen und Stoßen zugleich!*)

*) Ich weiß nicht, wie einige Erklärer des Plautus diese Ironie nicht haben einsehen können, daß sie ihre Erläuterungen so weit hergesucht haben. Wenn die Alten bei erlittener Gewalt schrien: Haec vis est, so wollten sie zugleich um Hilfe rufen, welches aber dem Cyndarus hier ganz unnötig gewesen wäre. Man wird es durchgängig finden, je gelehrter die Commentatores sind, je weniger Wit lassen sie dem Schriftsteller, den sie erklären wollen.

Hegio. Er wird an seinen verdienten Ort gebracht. Ich muß wegen der andern Gefangnen notwendig ein Exempel statuieren, damit andre nicht auch so ein Bubenstück wagen. Wenn ich es nicht thäte, da man mir doch diesen Streich so öffentlich gespielt hat, so würde jeder sagen, er wolle mir meinen Sohn frei schaffen, und mich also betriegen. Ich habe mir's nun feste vorgenommen, keinem mehr zu glauben. Es ist genug, daß ich einmal bin betrogen worden. Ich armer Mann hoffte meinen Sohn dadurch aus der Gefangenschaft zu befreien! Meine Hoffnung ist zu schanden worden. Einen Sohn habe ich schon verloren, den mir ein Knecht als ein Kind von vier Jahren entwendet hat. Ich habe weder des Knechts, noch des Sohnes wieder habhaft werden können. Der andre nun ist auch in der Gewalt der Feinde. Was für ein Schicksal! Habe ich denn nur Kinder gezeugt, sie zu verlieren? — Du folge mir, ich will dich wieder hinführen, wo du hergekommen bist. Ich will mich auch gewiß keines mehr erbarmen, weil sich niemand meiner erbarmet.

Aristophontes. Ich bin kaum einen Augenblick aus den Ketten gewesen, und nun, seh' ich, muß ich schon wieder herein.

Vierter Aufzug.

I. Auftritt.

Ergasilus.

Höchster Jupiter! so willst du mich doch erhalten und meine Umstände verbessern! O, mit was für Ueberfluß, mit was für köstlichen Leckerbißchen, mit was für Lob, Gewinnst, Spiel und Scherz, mit was für Feier- und Freudentagen, mit was für Pracht, mit was für Vorrat, mit was für Zechen, mit was für Sättigkeit, mit was für Wollust beglückest du mich! Nun darf ich gewiß keinem Menschen mehr gute Worte geben. Nun kann ich allen meinen Freunden helfen und allen meinen Feinden schaden. O angenehmer Tag, mit was für angenehmen Annehmlichkeiten überschüttest du mich! Was für eine austrägliche Erbschaft ist auf mich gefallen! Ich muß gleich meinen Lauf zu dem alten Hegio richten, dem ich so viel gute Nachricht bringe, als er sich nur selber wünscht, und

noch weit mehr. Ich will eilend, wie die komischen Knechte zu thun pflegen, meinen Mantel auf die Schulter werfen, damit er die Botschaft von mir zuerst höre. Ich weiß gewiß, ich werde dafür eine ewige Mahlzeit bei ihm haben.

2. Auftritt.

Hegio. Ergasilus.

Hegio. Je mehr ich diesen Zufall bei mir überlege, je größer wird mein Verdruß. Auf so eine Art bin ich heute hintergangen worden! Und ich konnte den Betrug nicht einsehen. Die ganze Stadt, wenn sie es erfährt, wird mich auslachen. Wenn ich werde auf den Markt kommen, so wird einer zum andern sagen: „Das ist der Alte, den sie so betrogen haben.“ — Aber seh' ich nicht den Ergasilus dort von ferne? Und zwar mit auf die Schulter geworfnem Mantel. Was muß er vorhaben?

Ergasilus. Fort, zaudre nicht, Ergasilus; thue, was zu thun ist! Ich will es niemandem raten, daß er mir in Weg kömmt, wenn er nicht am längsten will gelebt haben. Wer mir entgegenkömmt, den will ich zur Erde schmeißen —

Hegio. Ich glaube gar, er will Balgereien anfangen?

Ergasilus. Ja, ja! Es soll ganz gewiß geschehn! Es mögen nur alle ihre Gänge aufschieben; es mag sich nur niemand auf dieser Straße was zu thun machen! Meine Faust soll mir statt der Ballista, mein Ellbogen statt der Katapulte sein; Schulter und Knie sind meine Mauerböcke, damit will ich meine Feinde zu Boden werfen! Wer mir in Weg kömmt, soll seine Zähne müssen auf der Gasse suchen!

Hegio. Was sind das für Drohungen? Ich kann mich nicht wundern genug.

Ergasilus. Ich will gewiß machen, daß er dieses Tags, dieses Orts und meiner nimmermehr vergißt! Wer meinen Lauf hemmet, soll sein Leben schnell gehemmet haben!

Hegio. Was muß das Wichtige sein, das er mit solchen Drohungen anfängt?

Ergasilus. Ich sage es fein zuerst, damit niemand durch sein Versehen unglücklich werde. Haltet euch in den Häusern und hütet euch vor meiner Gewalt!

Hegio. Das muß was ganz Besonders sein, wenn ihn nicht etwa der volle Bauch so übermütig macht. Wehe

dem armen Mann, durch dessen Kost er so gebietrisch geworden ist!

Ergasilus. Besonders ihr Bäcker, die ihr so viel Säue mit Kleien mästet, daß man wegen des Gestanks bei euren Läden nicht vorbeigehen kann! Wenn ich welche von euren Schweinen auf der Gasse antreffe, so will ich ihnen gewiß mit meinen Fäusten die Kleien aus den Ranzen prügeln, ich meine ihren Besitzern!

Hegio. Nu, die Warnungen sind königlich und herrscherlich genug. Er muß ganz gewiß satt sein. Er trotzt auf seinen vollen Bauch.

Ergasilus. Auch euch, ihr Fischer, die ihr dem Volke stinkende Fische feil bietet, welche ihr mit einer hinkenden Schindmähre in die Stadt bringt und die durch Gestank alle Pflastertreter von der Basilika auf den Markt verjagen, euch will ich die Fischkörbe wacker unter die Nasen reiben, damit ihr doch auch fühlet, was sie andern Nasen für Verdruß machen! Was euch aber anbelangt, ihr Fleischer, die ihr die Schafe der Kinder beraubt, die ihr Lämmer zum Abschachten einkauft, mit dem Lammfleische das Volk betriegt*) und einen verschnittenen Hammel einen Schafbock nennt: wenn ich so einen Schafbock auf öffentlicher Straße sehe, so will ich den Schafbock und seinen Herrn zu den unglücklichsten Tieren von der Welt machen!

Hegio. Nu, das sind doch noch ädilische Verordnungen! Es sollte mich sehr wundern, wenn ihn nicht die Metolier zu ihrem Marktmeister machen sollten.

Ergasilus. Ich bin ich kein Schmaruker, sondern ein königlicher König der Könige, da so vieler Proviant für meinen Magen im Hafen angelangt ist. Doch zaudre ich noch, den Hegio mit dieser Freude zu überschütten? Kann wohl jemand glücklicher sein, als dieser Alte ist?

Hegio. Nu, was ist denn das für eine Freude, die er mir so voller Freuden schenkt?

Ergasilus. Nu? Holla! Wo steckt ihr? Wird keiner die Thüre aufmachen?

Hegio. Ha, Ha! Er findet sich zur Abendmahlzeit bei mir ein.

*) Die Gelehrten machen zu dieser Stelle die Anmerkung, die Alten hätten das Lammfleisch nicht gerne gegessen. Wie können sie aber dieses mit einer kurz darauf folgenden Stelle vergleichen, wo der Schmaruker unter andern Lekerbissen, die Hegio soll zurechte machen lassen, auch ausdrücklich agninam mit nennet?

Ergasilus. Macht die Thüren alle beide auf, ehe ich sie in Grund und Boden stoße!

Hegio. Ich muß ihn doch anreden. — Ergasilus!

Ergasilus. Wer ruft den Ergasilus?

Hegio. Sieh mich doch an!

Ergasilus. Das thut das Glück an dir nicht und soll es auch nimmermehr thun.

Hegio. Wünschest du mir das?*)

Ergasilus. Aber was gibt es denn?

Hegio. Sieh dich doch um! ich bin Hegio.

Ergasilus. O! bist du's, du allerbesten der allerbesten Männer? Du kömmt zu rechter Zeit.

Hegio. Ich weiß nicht, wen du in dem Hafen mußst angetroffen haben, bei dem du auf den Abend schmausen wirst, weil du so hochmütig geworden bist.

Ergasilus. Gib mir die Hand!

Hegio. Die Hand?

Ergasilus. Gib mir deine Hand, sage ich; gleich!

Hegio. Nu, da!

Ergasilus. Freue dich!

Hegio. Weswegen soll ich mich freuen?

Ergasilus. Weil ich dir's heiße. Fort! freue dich nur!

Hegio. Die Betrübniß ist bei mir größer als die Freude.

Ergasilus. Sei nicht böse auf mich. Ich will dir bald alle Betrübniß benehmen. Freue dich nur! Auf mein Wort!

Hegio. Gut. Ich freue mich, ob ich gleich nicht sehe, warum.

Ergasilus. So recht! Nun befehl auch —

Hegio. Was soll ich befehlen?

Ergasilus. Daß man ein entsezliches Feuer anmache.

Hegio. Ein entsezliches Feuer?

Ergasilus. Ja, ja, was ich sage; und es muß recht sehr groß sein.

Hegio. Was willst du denn verbrennen? Glaubst du, daß ich deinetwegen mein Haus anstecken werde?

Ergasilus. Werde nicht böse! Befiehl auch zugleich, daß die Töpfe angefezt und die Schüsseln aufgewaschen werden! Laß nur den gespickten Braten ans Feuer bringen und unterdessen schicke einen andern nach Fischen!

*) Es hat mir natürlicher geschienen, wenn ich das hoc me jubes als eine Frage dem Hegio in Mund legte, ob ich gleich nicht leugne, daß es einen guten Verstand hat, wenn es auch Ergasilus sagt.

Hegio. Ich glaube, er träumt wachende.

Ergasilus. Einen andern schicke nach Schweinefleisch, nach Lammfleisch und nach jungen Hühnern!

Hegio. Nu, du weißt doch, was gut schmeckt, aber woher nehmen?

Ergasilus. Laß Schinken, Kaulbarsche, Makrelen, Stockfische und Walfische und weichen Käse holen!*)

Hegio. Nu, nu, nennen kannst du es wohl; ob du es aber wirst bei mir zu essen bekommen, mein guter Ergasilus —

Ergasilus. Glaubst du denn, daß ich es meinetwegen anzurichten befehle?

Hegio. Betriege dich nicht! Ich will dir zwar nicht nichts, aber doch nicht viel mehr als nichts vorsehen. Bringe also von deinen Bäuhen nur den für die Alltagskost mit.

Ergasilus. Wie aber, wenn du diesen Aufwand auch ohne mein Geheiß machen wirst?

Hegio. Ich?

Ergasilus. Eben du.

Hegio. Alsdann will ich dich für meinen Herrn erkennen.

Ergasilus. O, ich werde ein ganz gütiger Herr sein. Soll ich dich glücklich machen?

Hegio. Wenigstens lieber als unglücklich.

Ergasilus. Gib mir die Hand!

Hegio. Da ist sie.

Ergasilus. Die Götter erbarmen sich deiner.

Hegio. Ich weiß nichts davon.

Ergasilus. Aber bald wirst du es wissen. Unterdessen gebiete nur, daß man dir die Gefäße zu dem heiligen Werke fertig halte, und laß ein eignes und fettes Lamm holen!

Hegio. Warum das?

Ergasilus. Weil du opfern mußt.

Hegio. Und welchem Gotte denn?

Ergasilus. Mir. Ich bin iho dein höchster Jupiter, ich bin deine Errettung, dein Glück, dein Licht, deine Freude, dein Vergnügen: wenn du nur diesen deinen Gott wacker satt machest, damit er dir gnädig sei.

Hegio. Du bist mir also hungrig, wie es scheint?

Ergasilus. Ich bin mir hungrig und nicht dir.

*) Ich habe diese Namen so gut übersetzt, als es möglich ist; einige habe ich gar weggelassen, weil sie unsern heutigen Köchen allzu besonders vorkommen möchten. Cetus heißt zwar jede Art von großen Fischen, ich glaube aber doch, daß ihn der Schmaruher eher zum Scherze als im Ernste dazugesetzt hat.

Hegio. Ei, hol' dich der —

Ergasilus. Du solltest dich lieber bei mir bedanken für die Nachricht, die ich dir aus dem Hafen bringe! O, was für eine vortreffliche Nachricht! Wirst du mir so wieder gut?

Hegio. Geh, Narre, du kömmt zu spät!

Ergasilus. Das hättest du können sagen, wenn ich bei einer andern Gelegenheit gekommen wäre. Doch vernimm nur endlich die Freude, die ich dir bringe! Ich habe ihn gleich deinen Sohn Philopolemus lebend, gesund und frisch in dem Hafen gesehen. Er kam mit dem öffentlichen Nachtschiffe. Es war noch ein anderer Jüngling bei ihm, und deinen Knecht Stalagmus, der dir mit deinem Sohne als einem Kinde von vier Jahren davongegangen ist, bringt er auch mit.

Hegio. Du willst mich zum besten haben. Geh! pack dich!

Ergasilus. Ich schwöre dir es bei der heiligen Sättigkeit! Ihr Name soll nie zu meinem Namen können gefügt werden, wenn ich nicht alles das gesehen habe!

Hegio. Meinen Sohn hast du gesehen?

Ergasilus. Deinen Sohn und meinen Schutzengel.

Hegio. Und den elidensischen Gefangenen?

Ergasilus. *Μὰ τὸν Ἀπόλλω! **)

Hegio. Und meinen Knecht Stalagmus, der mir meinen Sohn entwendet hat?

Ergasilus. *Νῆ τὰν Σόραν!*

Hegio. Schon lange?

Ergasilus. *Νῆ τὰν Πραίνεστην!*

Hegio. Kömmt er?

Ergasilus. *Νῆ τὰν Σιγνίαν!*

Hegio. Ganz gewiß?

Ergasilus. *Νῆ τὰν Προσειῶνα!*

Hegio. Aber du —

Ergasilus. *Νῆ τὰν Ἀλάτριον!*

Hegio. Bei was für barbarischen, rauhen Städten schwörest du?

Ergasilus. Sie sind ebenso rauh, als deine Speisen, wie du sagtest, sein sollten.

Hegio. Verdammtes Maul!

*) Ich habe diese griechischen Schwüre beibehalten, weil sie unmöglich zu übersetzen waren. Ich kann auch den Leser versichern, daß er nicht viel darunter verliert. Der erste Schwur ist bei dem Apollo, der andere bei der Proserpina und die übrigen bei unterschiednen italienischen Städten, die er auf eine lächerliche Art als Gottheiten ansieht, bei welchen er schwören kann.

Ergasilus. Du willst mir aber ja nichts glauben, was ich dir doch so umständlich berichte. *)

Hegio. Nein, sage mir aufrichtig, kann ich dir Glauben zustellen?

Ergasilus. Sehr vielen.

Hegio. O ihr unsterblichen Götter, ich bin von neuem geboren, wenn es wahr ist, was er sagt!

Ergasilus. Und ich glaube, wenn ich die heiligsten Schwüre thäte, würdest du doch noch zweifeln. Doch kurz, Hegio, wenn du meinen Beteurungen so wenig trauest, so gehe selber zum Hasen!

Hegio. Das soll auch geschehen. Mache unterdessen drinnen die nötigen Anstalten! Verlange, nimm, fordre, was du willst! Ich mache dich zu meinem Ausgeber.

Ergasilus. Wenn ich das Amt nicht reichlich verwalte, **) so sollst du das Recht haben, mich wacker zu prügeln.

Hegio. Du sollst ewig einen aufgedeckten Tisch bei mir finden, wenn du die Wahrheit gesagt hast.

Ergasilus. Wie so?

Hegio. Bei mir und meinem Sohne.

Ergasilus. Versprichst du mir das?

Hegio. Ich versprech' es.

Ergasilus. Und ich verspreche dir nochmals, daß du deinen Sohn gewiß im Hasen finden wirst.

Hegio. Besorge alles aufs beste!

Ergasilus. Glück auf den Hinweg und Herweg!

*) Hier habe ich drei Zeilen ausgelassen, weil ich sie nicht so genau zu übersetzen weiß, daß meine Leser den Sinn des Plautus daraus begreifen könnten. Hier sind sie:

Sed Stalagmus, ejus erat tunc nationis, cum hinc abiit?

Heg. Siculus. Er. At nunc Siculus non est, Boius est, Boiam terit.

Liberorum quaerendorum causa ei, credo, uxor data est.

Dieses zu verstehen, darf man nur wissen, daß boiae oder boia eine Art von Ketten waren, Boii aber gewisse gallische Völker. Der Scherz in der dritten Zeile aber beruht darauf, daß Boia auch ein Weibsbild aus diesem Volke heißen kann. Man mag es selbst versuchen, ob es sich auf eine Art übersetzen läßt, daß diese Anspielungen nicht ganz verloren gehen.

**) Die Lesart mantissinatus scheint mir die bequemste zu sein, so daß man es von mantissa ableite. Mantissa, spricht Festus, est additamentum lingua Tusca, quod ponderi additur. Er will also sagen: „Ich will zu dem Fleische, das ich zum Schmause werde abwiegen lassen, nicht wenig zugeben, damit die Gerichte desto größer werden.“ Ich hab' es etwas allgemeiner ausgedrückt.

3. Auftritt.

Ergasilus.

Er geht und hat mir sein gemeines Küchenwesen übergeben. O ihr unsterblichen Götter, wie viel Rümpfe sollen die Hälse verlieren! Was für eine Pest soll unter die Schinken, was für ein Sterben unter den Speck geraten! Was für eine Abnahme soll über den Schmer, was für eine Niederlage über die Schweinslenden kommen! Wie will ich die Schlächter, wie will ich die Schweins Händler abmatten! Doch wenn ich alles erzählen wollte, was zur Sättigung des Bauchs gehört, so würde ich mich zu sehr aufhalten. Ich will lieber mein Amt antreten und dem Specke sein Urtheil sprechen und will die armen aufgehängnen Schinken losschneiden lassen.

4. Auftritt.

Ein Knecht des Hegio.

Daß du, Ergasilus, mit deinem Bauche, mit allen Schmarukern und mit allen, die die Schmaruker füttern, verunglücktest! Was für Unfälle, was für Unmäßigkeiten sind in unser Haus geraten! Er ist wie ein hungriger Wolf; ich mußte fürchten, er würde auch mich anfallen. Ich hatte es in der That Ursache zu fürchten, so knirschte er mit den Zähnen. Was für Unordnung hat er in dem Fleischbehältnisse mit dem Fleische angefangen! Er ergriff das Beil und hackte gleich drei geschlachteten Schweinen die Köpfe ab. Alle Gefäße, alle Töpfe, die nicht zum wenigsten acht Kannen hielten, brach er entzwei. Er hätte lieber gar von dem Koche verlangt, daß er die ganzen Fleischtonnen ans Feuer setze. Alle Keller, alle Vorratschränke hat er mit Gewalt aufgebrochen. Haltet ihn ja feste, ihr Knechte, ich muß mit dem Alten deswegen reden. Ich muß ihm sagen, daß er sich nur neuen Vorrat anschaffen soll. Denn wie der es anfängt, so muß er ihn schon alle sein oder wird es bald werden.

Fünfter Aufzug.

I. Auftritt.

Hegio. Philopolemus. Philokrates. Stalagmus.

Hegio. Ich danke dem Jupiter und allen Göttern herzlich, daß sie dich deinem Vater wiedergeschentt haben, daß sie mich aus so vieler Kummernis gerissen, die mich in deiner Abwesenheit beunruhigte, daß sie diesen Bösewicht wieder in unsre Hände geliefert haben und daß Philokrates sein Wort so redlich gehalten hat! Mein Herz hat sich genug betrübet; Sorgen und Thränen haben mich genug abgemattet. Was du ausgestanden hast, habe ich von dir weitläufig in dem Hasen gehört. Es ist vorbei —

Philokrates. Wie nun, Hegio, da ich dir mein Wort gehalten und deinen Sohn in die Freiheit versetzt habe?

Hegio. Du hast so an mir und meinem Sohne gehandelt, daß ich dir es nimmermehr verdanken kann.

Philopolemus. Du kannst es einigermaßen, mein Vater, und mir werden vielleicht die Götter Gelegenheit geben, daß ich mich auch unserm Wohlthäter erkenntlich erzeigen kann. Was du aber izzo thun kannst, das hat er um uns verdienet.

Hegio. Ohne soviel Worte! Er verlange nur, ich werde ihm nimmermehr was abschlagen können.*)

Philokrates. Ich verlange also, daß du mir meinen Knecht, den ich hier zum Pfande gelassen habe, wiedergebest. Mein Wohl ist ihm lieber gewesen als das seinige. Ich muß ihn für seine redlichen Dienste belohnen.

Hegio. Ich will dir zeigen, daß ich dankbar bin. Sowohl das, als was du sonst noch verlangen wirst, will ich thun. Nur nimm mir es nicht übel, daß ich mit deinem Knechte im Zorne hart verfahren habe.

Philokrates. Was hast du mit ihm gemacht?

Hegio. Ich habe ihn gefesselt in die Steingruben geschickt, sobald ich erfuhr, daß man mich hintergangen hatte.

Philokrates. O ich Unglückseliger! Der beste Mensch soll meinethwegen soviel leiden?

*) Der Ausdruck ist hier im Lateinischen sehr artig, ich habe ihn aber nicht zu erreichen gewußt: *Lingua nulla est, spricht er, qua negem, quidquid roges.*

Hegio. Dieserwegen sollst du auch keinen Heller für ihn bezahlen. Ich will ihn umsonst freigeben.

Philokrates. Du handelst in der That gütig, Hegio. Mein befehl nur, daß er herausgebracht werde!

Hegio. Ja. Holla! Geht und bringet gleich den Tyndarus her! Gehet unterdessen herein! Ich will sehen, ob ich aus dieser schlägefaulen Bildsäule erfahren kann, was er mit meinem jüngsten Sohne gemacht hat. Mittlerweile waschet euch!

Philopolemus. Folge mir hier herein, Philokrates!

Philokrates. Ich folge.

2. Auftritt.

Hegio. Stalagnus.

Hegio. Nun, du wackerer Mann, komm doch näher her! Du bist ein sehr feiner Knecht!

Stalagnus.*) Was muß ich denn noch thun, damit sich so ein Mann wie du nicht in seinem Urtheile von mir irret? Ich bin niemals fein, wacker, noch gut gewesen. Ich habe niemals was getaugt und werde auch zeitlebens nichts taugen. Hoffe nur nicht, daß ich mich bessern werde!

Hegio. Du kannst leicht einsehen, wie deine Sachen stehn. Es wird dir nicht schaden, wenn du die Wahrheit redest. Deine schlimme Sache wird weniger schlimm dadurch werden. Rede aufrichtig — Doch du hast niemals aufrichtig gehandelt —

Stalagnus. Ich glaube gar, du meinst, ich werde mich schämen, dir es zu gestehn?

Hegio. Die Scham soll schon bei dir aufsteigen. Ich will dich über und über rot machen lassen.

Stalagnus. Das glaube ich wohl. Allein drohst du denn deine Schläge einem Unversuchten?**) Weg mit den

*) Alle die Verbesserungen, die man mit dieser Stelle hat machen wollen, scheinen mir ganz vergebens zu sein. Ich glaube den rechten Sinn, ohne eine Veränderung zu machen, getroffen zu haben. Stalagnus nämlich nimmt das, was ihm Hegio sagt, für Ernst auf und antwortet ihm: „Ich habe dir deinen Sohn entwandt, und du kannst mich noch für einen wackern Mann halten? Was soll ich denn noch für ein Schelmstück begehen, daß du richtiger von mir urtheilen lernest?“

**) Ich glaube, dieses nicht unbillig in eine Frage verwandelt zu haben. „Denkst du,“ will er sagen, „daß mich deine Drohungen so schrecken, als ob ich nicht wüßte, was Prügel wären?“

Possen! Sage, was dein Anbringen ist, wenn du was von mir wegbringen willst.

Hegio. Ei, wie beredt du bist! Doch erspare die vielen Worte —

Stalagnus. Wohl, es geschehe dann!

Hegio. In deiner Jugend warst du bescheiden, aber freilich schickt es sich iso nicht mehr für dich. Doch zur Sache! Höre zu und gestehe mir, was ich dich frage! Es wird deine Umstände nicht verschlimmern, wenn du mir die Wahrheit gestehst.

Stalagnus. Ach, das sind Worte! Glaubst du denn nicht, daß ich weiß, was ich verdient habe?

Hegio. Du kannst aber wenigstens deine Strafe lindern, wenn du ihr auch nicht entfliehst.

Stalagnus. O, eine solche Strafe, als ich verdient habe, ist zu groß, als daß sie durch das Lindern kleiner werden könnte! Ich bin dir nicht allein entflohen, sondern ich habe auch deinen Sohn mitgenommen und ihn verkauft.

Hegio. An wen?

Stalagnus. An den polyplusischen Theodoromedes in Elis, für sechs Pfund.

Hegio. Unsterbliche Götter! Das ist Philokrates' Vater.

Stalagnus. O, ich kenne ihn besser als dich und hab' ihn öfter gesehen.

Hegio. Höchster Jupiter! Erhalte mich und erhalte mir meinen Sohn! Um des Himmels willen, Philokrates, komm heraus! Ich muß dich sprechen.

3. Auftritt.

Philokrates. Hegio. Stalagnus.

Philokrates. Hier bin ich, Hegio. Was verlangst du? Befiehl!

Hegio. Dieser spricht, er habe meinen Sohn in Elis an deinen Vater für sechs Pfund verkauft.

Philokrates. Wie lange ist das?

Stalagnus. Es geht nunmehr ins zwanzigste Jahr.

Philokrates. Du lügst!

Stalagnus. Entweder ich oder du. Dein Vater hat ihn dir als ein Kind von vier Jahren zu deinem eignen Knechte geschenkt.

Philokrates. Wie hieß er? Sage mir das einmal, wenn du die Wahrheit redest!

Stalagnus. Er hieß Pagnium, ihr aber gabt ihm den Namen Tyndarus.

Philokrates. Warum kenn' ich dich aber nicht?

Stalagnus. Weil es die Mode ist, diejenigen zu vergessen, deren Bekanntschaft uns nichts hilft.

Philokrates. So ist der, den du meinem Vater verkauft hast und den er mir zum eignen Knechte geschenkt hat, dieses sein Sohn?

Hegio. Sage, lebt er noch?

Stalagnus. Ich habe mein Geld bekommen, was bekümmere ich mich um das übrige?

Hegio. Aber was sagst du?

Philokrates. Aus seinen Reden kann ich nicht anders schließen, als daß mein Tyndarus dein Sohn ist. Er ist mit mir aufgewachsen und hat eine gute und einem Freigebornen anständige Erziehung genossen.

Hegio. Ich bin glücklich und unglücklich, wenn ihr die Wahrheit redet. Unglücklich, weil ich meinem eignen Sohne so hart mitgefahren habe. Ach, warum habe ich mehr und weniger thun müssen, als die Billigkeit erforderte! Wie bekümmert mich mein Verfahren! O, könnte, was geschehen ist, nicht geschehen sein! Doch hier kommt er in seinem Schmucke. Was für ein unerschrocknes Ansehen gibt ihm seine Tugend!

4. Auftritt.

Tyndarus. Hegio. Philokrates. Stalagnus.

Tyndarus. Ich habe doch oft viel höllische Strafen abgemalt gesehen, aber was kann die Hölle gegen die Steingruben sein, woraus ich komme? Das ist doch noch ein Ort, der einem nicht einen Tropfen Schweiß im Leibe läßt. Sobald man hereinkömmt, bringen sie Einem Schubkarrn, Hacke und Schaufel, von einer klein wenig dauerhaften Art, als die sind, welche man den Kindern zum Spielen gibt.*) Ich bekam auch

*) Es lautet in dem Originale ein wenig anders, ich mußte aber notwendig davon abgehen, weil wir im Deutschen kein Wort haben, das zugleich einen „Wieder-“

eine ganz zierliche Spitzhacke, mir die Zeit zu vertreiben. —
— Doch da steht Hegio vor der Thüre — und, wie ich sehe,
so ist auch mein Herr aus Elis wieder zurückgekommen.

Hegio. Umarme mich, mein liebster Sohn!

Cyndarus. Was? Ich dein Sohn? Ha, ha! Ich merke
bald, warum du dich meinen Vater und mich deinen Sohn
nennt! Vielleicht, weil du mich, wie es die Eltern thun,
ans Licht bringest?

Philokrates. Sei gegrüßet, Cyndarus!

Cyndarus. Du auch, für den ich soviel ausstehen muß!

Philokrates. Dafür wirst du nunmehr in Freiheit und
Reichtum versetzt. Siehe, das ist dein Vater! Das ist der
Knecht, der dich ihm als ein Kind von vier Jahren entwendet
und an meinen Vater für sechs Pfund verkauft hat. Er
schenkte dich mir, weil wir in einem Alter waren, zum eigen-
tümlichen Knechte. Wir haben diesen Dieb aus Elis wieder
zurückgebracht, und er hat alles gestanden.

Cyndarus. Aber wie ist's mit seinem Sohne geworden?

Philokrates. Gehe herein, so wirst du deinen leiblichen
Bruder finden.

Cyndarus. Was? So hast du ihn mitgebracht?

Philokrates. Ja, ja, drinnen ist er.

Cyndarus. O, wie wohl hast du gethan!

Philokrates. Dieser ist nunmehr dein Vater, und dieser
dein Dieb, der dich ihm als ein Kind gestohlen hat.

Cyndarus. Dafür will ich ihn nun erwachsen züch-
tigen lassen.

Philokrates. Er hat es verdient.

Cyndarus. Er soll seinen verdienten Lohn schon be-
kommen. Aber, Hegio, so bist du mein Vater?

Hegio. Ja, ich bin es, mein Sohn.

Cyndarus. Nun besinne ich mich auch, wenn ich nach-
denke. Es ist mir, als ob ich wie im Traume einmal gehört
hätte, daß mein Vater Hegio heiße.

Hegio. Und ich eben bin es.

Philokrates. Nun, so mache doch, Hegio, daß ihm die
Fesseln abgenommen und diesem angelegt werden!

hopf" und eine „Spitzhacke“ bedeute, wie das lateinische *upupa* ist. Ich habe dergleichen Abweichungen noch hin und wieder gemacht, ohne sie angemerkt zu haben; denn es ist meine Absicht nicht, daß man alle Worte des Plautus aus meiner Uebersetzung soll verstehen lernen; ich habe sie bloß gemacht, damit die komischen Schönheiten desselben unter uns ein wenig bekannter würden.

Hegio. Ja, das soll auch das erste sein. Kommt, laßt uns hereingehen! Der Schmied soll den Augenblick da sein, dich von den Banden zu befreien, die dein Räuber bekommen soll.

Stalagnus. Du thust sehr wohl; ich habe so nichts Eigentümliches.

* * *

Der Schlußredner.

Dieses Lustspiel, ihr Zuschauer, ist für züchtige Sitten gemacht. Es kommen keine Liebstreiche, keine Unterschlebung von Kindern, keine Geldschneidereien darinnen vor. Kein verliebter Jüngling befreiet darinnen eine Hure wider Wissen seines Vaters. Dergleichen Spiele, worinne die Guten besser werden können, erfinden wenige Dichter. Hat es euch gefallen, und sind wir euch nicht zur Last gewesen, so gebet das gewöhnliche Zeichen, und ein jeder, der von euch gute Sitten liebet, klatsche!

Kritik

über

„Die Gefangnen“ des Plautus.

Gleich als ich im Begriff war, die meinem Leser versprochene und mir sehr angenehme Arbeit zu unternehmen, nämlich mich über die Schönheiten des Plautus mit ihm etwas umständlich zu besprechen, so erhalte ich von einem Freunde unserer Arbeit einen Brief, dessen Inhalt mit meinem Vorhaben allzuviel Verwandtschaft hat, als daß ich ihn nicht mit Vergnügen bekannt machen sollte. Er ist zwar mehr wider als für mich. Doch daraus mag man schließen, was ich für ein Vertrauen zu meiner gerechten Sache und zu der Billigkeit meines Gegners habe. Der ganze Inhalt bezieht sich auf drei Stücke. Erstlich macht er überhaupt über unser Vorhaben einige Anmerkungen. Zum andern beurtheilet er meine Uebersetzung des Plautischen Lustspiels. Endlich tadelt er den Plautus selbst. Was die ersten zwei Stücke angeht, darauf werde ich ihm in beigefügten kurzen Anmerkungen antworten. Das letzte ist das wichtigste und verdienet also eine besondre Antwort. Mein Gegner zeigt überall eine wohlangebrachte Belesenheit, welche ich wie seine Einsicht in die Regel der dramatischen Dichtkunst nicht wenig loben würde, wenn er nicht mein Gegner wäre. Denn seine Gegner zu loben, ist eine sehr kitzliche Sache. Alles Gute, das man ihnen beilegt, entzieht man sich und — Doch ohne längre Vorrede, hier ist der Brief.

„Mein Herr,

„Ich bin einer von denen, die Ihnen sehr verbunden sind, daß Sie zur Aufnahme des Theaters durch eine der artigsten Monatschriften unserer Zeit den guten Geschmack und die Liebe zu den Werken des Witzes

ausbreiten wollen. Ich habe von Jugend auf ein großes Vergnügen an der dramatischen Dichtkunst gefunden, und wenn mich die Natur einen Dichter hätte lassen geboren werden, so würde ich vielleicht in keiner andern als in dieser Art der Dichtkunst meine Kräfte versucht haben. Was Wunder also, daß Ihre Monatschrift meinen Beifall erhalten hat?

„Die Vorrede Ihres ersten Stücks hat mich in eine Verwunderung gesetzt, welche dem Erstaunen sehr nahe war. Ich sahe die fast unendliche Reihe von Dingen, welche alle zu erreichen Sie sich vorgesetzt, und welche alle zu erfüllen Sie sich anheischig gemacht hatten. Sogleich aber fiel mir ein: Sollte wohl alles dieses so leicht sein, als man es sich einbildet? und wird nicht dieses schöne Vorhaben vielleicht ein bloßer schöner Vorsatz bleiben? Nicht, daß ich an Ihren Kräften zweifelte; nein, ich versprach mir vielmehr viel davon. Der Geist, den man in Ihrer Vorrede wahrnimmt, zeigt von Ihrer Stärke in Dingen dieser Art. Allein ich hatte an einem andern Orte gelesen, daß eine Gesellschaft, die wie die Ihrige ist und beinahe ein gleiches Absehen gehabt hat, gestehen müssen, daß sie nicht eher begriffen habe, wie schwer es sei, in Dingen dieser Art etwas mehr als trockne Namen anzuführen, als bis sie Hand an das Werk gelegt. Die Gedanken hierüber sind so schön, daß ich mich nicht enthalten kann, solche hier anzuführen. Sie befinden sich in der Vorrede des ersten Teils der „Histoire du Théâtre françois depuis son origine jusqu'à présent“ etc. Amsterdam, 1735. 8: Il est de certains tableaux, qui, considérés dans l'éloignement, présentent aux yeux des plaines charmantes, des coteaux riens, des montagnes superbement élevées, des rivières larges, profondes et remplies d'une eau argentine, enfin tous les agréments d'une belle campagne. Approchet-on de cette perspective, tout disparoit, et des traits couchés grossièrement sur une muraille prennent la place des objets enchanteurs, que l'oeil trompé par l'art du peintre regardoit avec admiration. Voilà la juste comparaison de ce qui arrive à ceux qui forment le dessein de donner une histoire du Théâtre. — — Tout semble leur promettre une carrière aisée et brillante, pièces singulières, auteurs célèbres, faits anecdotes interessans, Comédiennes et Comédiens renommés dans leur art. Mais ces flatteuses idées se trouvent totalement confondues

lorsqu'on consulte les histoires. — — A l'égard des acteurs, le talent qu'ils ont exercé ne les a point tirés du néant dont ils sortoient, et ils y sont rentrés si parfaitement qu'on n'en retrouve que peu de vestiges. — — Ces difficultés sont sans doute rebutantes, et nous ne doutons point qu'elles ne soient la cause pour laquelle jusqu'à ce jour les personnes qui possèdent le plus de cette manière, se sont refusés au pénible et dangereux emploi de remplir les souhaits du public en lui donnant un ouvrage qu'il s'imagine pouvoir être exécuté dans toutes ses parties. a)

„Doch vielleicht finden alle diese Schwierigkeiten bei Ihnen eine Ausnahme, und man darf hoffen, daß Sie so schöne Versprechungen nicht werden gethan haben, ohne zu wissen, daß es Ihnen leicht sein werde, solche zu erfüllen. Wieviel Ehre werden Sie sich dadurch erwerben! Wieviel werden wir und unsre witzigen Nachkommen Ihnen schuldig sein! Und wie reizend ist diese Aufmunterung!

„Wenn alle diejenigen, so heutzutage Vorreden schreiben, so viel Lehrreiches darinne anbrächten als Sie in der Ihrigen, so würden die Vorreden öfters mehr Scharfsinniges enthalten und mehr Nachdenken erfordern, ja selbst lesenswürdiger sein als manche Werke selber. Was Sie unter andern darinnen von der Deklamation sagen, scheint mir wahr zu sein, nicht nur vielleicht darum, weil ich derselben Meinung bin, sondern weil es mit der Vernunft, der Erfahrung und der Empfindung verständiger Kenner übereinstimmt. Dieses Teil der Beredsamkeit ist eines von den Dingen, an welchen ich von der Zeit an, da ich denken gelernt, einen großen Gefallen gehabt, und worinne ich mich bei aller Gelegenheit aus einer natürlichen Neigung geübt. Ungeachtet ich niemals das Glück gehabt, öffentlich zu reden, so habe ich es doch gewiß dieser Uebung allein zu danken, daß ich von einer sehr schwachen

a) Die Schwierigkeiten, welche die Verfasser der „Historie des französischen Theaters“ vor sich gefunden, treffen uns nur zum Teil. Jene wollten eine an einander hangende Geschichte liefern, uns aber ist dieses niemals in Sinn gekommen. Wir haben nur versprochen, die wichtigsten Nachrichten zu sammeln und demjenigen, der es einmal wagen möchte, eine vollständige Historie des Schauplazes bei allen Völkern zu unternehmen, die Arbeit in etwas zu erleichtern. Bei den angeführten französischen Verfassern wäre durch einen jeden beträchtlichen Umstand, den sie übergangen oder nicht allzu hinlänglich vorgetragen hätten, die ganze Kette ihrer Erzählungen zerrissen worden. Bei uns aber fällt dieses weg, weil wir uns niemals zu der geringsten Ordnung oder Vollständigkeit anheischig gemacht haben. Man sehe unsre Vorrede.

Stimme, die ich von Natur hatte, zu einer männlichen gesetzten Aussprache gelangt bin. Ich weiß die Regeln davon und kann also meinen Reden allen Nachdruck geben, wodurch ich mir öfters mehr Beifall erwerbe als andre durch die ausgesuchtesten Ausdrücke.

„Mein damaliger Aufenthalt an einem Orte, wo ein gekrönter Weltweise das prächtigste der Schauspiele oder, wie andre sagen, das ungereimteste Werk, so der menschliche Verstand jemals erfunden, die Oper, einem Volke zeigte, so bisher dergleichen kaum dem Namen nach kannte, gab mir noch mehr Gelegenheit, hierauf zu denken. Ein jeder sagte seine Meinung von Arien und Recitativen, als von den allergeeinsten Sachen, so daß die Oper der Vorwurf aller Unterredungen ward. Ich befand mich bei einer derselben, wo, nachdem verschiedenes von dem Natürlichen und dem Wahrscheinlichen der Oper war geredt worden, einer von der Gesellschaft in die Worte eines Dichters unserer Zeit ausbrach: Die Vernunft muß man zu Hause lassen, wenn man in die Oper geht; mithin, setzte er hinzu, müsse man nicht viel Vernunft da suchen, wo keine anzutreffen sei, sondern sich an der Wollust begnügen, die man durch das Gehör und das Gesicht empfände. Denn allerdings sei nichts widersinnlicher, als zwei Helden vor sich zu sehen, welche von den allerwichtigsten und oft sehr heftig bewegenden Sachen sich singend besprechen. Ich sagte hierauf, daß man diesem Unnatürlichen abhelfen könne, wenn man nur die Arien singen ließe und das Recitativ deklamieret würde. Dieses könne der Oper, anstatt ihr etwas von ihrer Pracht zu benehmen, einen neuen Zierat verschaffen, indem dieses lebenswürdige Schauspiel dadurch dem Natürlichen näher kommen würde. Meine Gedanken fanden damals Beifall, wenigstens wurde ihnen nicht widersprochen. Allein mir selbst fiel hernach ein, daß sich zu der rechten Deklamation keine italienische Kastratenstimme schicke. Indessen suchte ich in meiner und meiner Freunde Büchersammlungen etwas über diesen Vorwurf nachzulesen. Unter allen aber gefiel mir nichts besser als des Grimarest *Traité du Récitatif dans la lecture, dans l'action publique, dans la déclamation, et dans le chant*, 1740. 8.

„Dieses kleine Werk ist gewiß eines der vortrefflichsten in seiner Art und enthält so vieles, so zu Ihrem Vorhaben dient, daß ich hoffen darf, Sie werden wenigstens einer Ueber-

setzung b) des 7. und 8. Hauptst., darinne von der theatralischen Deklamation und dem Singen eines Schauspielers gehandelt wird, einmal einen Platz in Ihren ‚Beiträgen‘ vergönnen. Sie verdienen es so wohl als die Abhandlungen des Corneille, und vielleicht ist der Nutzen davon allgemeiner. Es scheint übrigens nicht, als habe der Verfasser der „Deutschen Dichtkunst“ dieses Buch gesehen, wenn er da, wo von dem Vortrage und der Aussprache der spielenden Personen gehandelt wird, verschiedene Schriftsteller anführt, die meines Erachtens lange nicht so ausführlich davon gehandelt haben als dieser.

„Doch ich entferne mich allzu weit von meinem Zwecke und komme eilends zu dem Plautus, den Sie sich zu Ihrem Helden erwählt haben; worinne Sie so glücklich gewählt als eine Dacier und ein Limiers, obschon Horaz gesagt:

„Daß seiner Väter Mund des Plautus Scherz und Kunst
Im Lustspiel sehr gelobt, allein aus blinder Gunst.“ G.

Ihre Ausdrücke aber, deren Sie sich bedienen, so oft Sie Ihres Dichters gedenken, sagen deutlich genug, daß Sie sich vorgenommen haben, ihn nur zu loben. Ihrem angenommenen Satze selbst: wider die Gewohnheit der Kunstrichter mehr zu loben, als zu tadeln, ist dieses vollkommen gemäß. Verzeihen Sie es also meiner Gemüthsart, welche zum Unglücke keine einzige von den Eigenschaften hat, die einen Lobredner ausmachen. Ich werde den Plautus nur tadeln. Sowenig es aber vernünftig sein würde, wenn man sagte, Sie behaupteten, daß Plautus ganz ohne alle Fehler und alles an ihm lobenswürdig sei, ebenso unbillig wäre es, wenn man mir Schuld geben wollte, als wenn ich alles an Ihrem Dichter für tadelhafte Mängel hielte.

„Sie haben in dem ersten Stücke Ihrer ‚Beiträge‘ versprochen, in einer eignen Abhandlung von dem Vortrefflichen sowohl als dem Tadelhaften in den Schauspielen des Plautus zu handeln, und ich habe mit Verlangen diese Abhandlung erwartet. Da ich aber sehe, daß Sie in dem zweiten Stücke Ihr Wort halb zurück-

b) Wir werden ehestens zeigen, daß wir guten Rat anzunehmen wissen. Gleichwohl scheint mir auch dieser Schriftsteller von der theatralischen Deklamation nicht zureichend gehandelt zu haben. Das Beste, was ich mich über diese Materie jemals entsinne gelesen zu haben, ist das schöne italienische Gedicht des Herrn Niccoboni „Von der Kunst, zu agiren“, vornehmlich aber das ganz neue Wert Le comédien.

genommen und uns nur die Hoffnung gemacht, die Schönheiten Ihres Dichters im dritten Stücke zu entwickeln, so habe ich gemutmaßt, daß es Ihnen vielleicht leid geworden, c) an Ihrem Helden Fehler zu entdecken. Vergönnen Sie mir also, daß ich diesen zweiten Teil Ihres Versprechens ergänze, und nehmen Sie diese Kritik so gütig auf, als ich mit Wahrheit versichern kann, daß sie aus keiner andern Absicht geschrieben ist, als nur zu zeigen, wieviel dazu gehöre, ein vollkommen dramatisches Gedicht zu machen, und wie groß die Berwegenheit derer sein müsse, die heutzutage dergleichen in 24 Stunden zu verfertigen für nichts Unmögliches halten. Wenn Meister in der Kunst, ein Plautus und Terenz, fehlen, dürft ihr Lehrlinge denn schon trozen? Dem Ruhme des Plautus wird indes mein Tadel keinen Abbruch thun, so gewiß als Sophokles dennoch ein großer Dichter ist, obschon sein ‚Oedipus‘, den Aristoteles zum Muster der Tragödie vorschreibt, nicht ohne Fehler ist. Plautus ist allerdings ein großer Geist, dessen Scharfsinnigkeit unsre Bewunderung verdient. Die alten Römer, sagen Sie, schätzen ihn zweier Stücke wegen sehr hoch: wegen seiner Schreibart und seiner Scherze; beides sei unverbesserlich. Racine hingegen ist der Meinung, daß alle diese Lobeserhebungen aus einem andern Grunde entsprungen sind. Er sagt in der Vorrede des Trauerspiels ‚Berenice‘: Les partisans de Térence, qui l'élèvent avec raison au-dessus de tous les poëtes comiques pour l'élégance de sa diction et pour la vraisemblance de ses moeurs, ne laissent pas de confesser que Plaute a un grand avantage sur lui par la simplicité qui est dans la plupart de ses sujets. Et c'est sans doute cette simplicité merveilleuse qui a attiré à Plaute toutes les louanges que les anciens lui ont données. d)

c) Wie aber, wenn Sie falsch gemutmaßt hätten? Ich glaube nimmermehr, daß man die Schönheiten eines Schriftstellers in ihr gehöriges Licht sehen könne, ohne zugleich das, was an ihm anstößig zu sein scheint, anzuführen, dabei aber so viel wie möglich zu entschuldigen. Diesen letzten Punkt muß man besonders bei den alten Dichtern beobachten; denn teils waren die Fehler, die man ihnen hin und wieder vorwerfen kann, zu ihren Zeiten keine Fehler, teils aber waren sie selbst von einem viel zu erhabnen Geiste, als daß sich ihre Sorgfalt zu den Kleinigkeiten hätte können herniederlassen, welche unsre Kunsttrichter alsobald in Harnisch bringen. Ich habe allezeit geglaubt, daß Plautus gewisse Fehler habe; allein diese Fehler sind von mir niemals für was anders gehalten worden als für eine Sommerprose auf einem sonst vollkommen schönen Gesichte. Ich würde sie bemerkt haben, ohne sie zu tadeln und ohne sie zu lieben. Zu dem ersten bin ich nicht verwegen und zu dem andern nicht blind genug.

d) Es ist un widersprechlich, daß Plautus wegen der Einheit seiner Handlungen ganz besonders zu loben ist; daß aber die Alten vornehmlich auf die zwei von mir

Daß aber in den Scherzen des Plautus viele den guten Sitten schädliche und unanständige Dinge befindlich sind, kann man nicht leugnen; so wenig man zu seiner Entschuldigung behaupten kann, daß es die Charaktere seiner Personen allemal so erfordert hätten. Denn erstlich hätte er dergleichen Charaktere auf den Schauplatz zu bringen vermeiden sollen, und zweitens hat Balzac schon gesagt, que les plus libres courtisanes de Térence sont souvent plus modestes que les plus honnettes femmes de Plaute. In der That war er auch so daran gewöhnt, daß er es nicht unterlassen konnte, an allen Orten ärgerliche Dinge anzubringen. Man kann dieses aus seinen „Gefangnen“ beweisen, wo er an unterschiedenen Stellen, die ich anmerken werde, ganz ohne Not dergleichen Unrat austreuet, da er doch in diesem Stücke sich meint Gewalt angethan zu haben und bei dem Beschlusse desselben sagt: Ad pudicos mores facta est fabula. Der Kunst des Dichters benimmt dieser Vorwurf nichts, nur schadet es den guten Sitten.

„Von den verschiedenen Ausgaben und Uebersetzungen des Plautus haben Sie uns hinlängliche Nachricht erteilet; da Sie aber von allen Uebersetzungen so weitläufig gehandelt, so wundert mich, warum Sie der vortrefflichen Uebersetzung des Coste nicht mit mehrern gedacht und sie nur mit dem kurzen und guten Ruhme, die Arbeit sei glücklich geraten, abgefertiget haben. Ich bin daher auf den Argwohn gekommen, e) daß Sie vielleicht diese Uebersetzung nicht selbst gesehen haben. Sie ist unter dem Titel: Les Captifs, Comédie de Plaute, traduite en françois avec des remarques par Msr. Coste, in Amsterdam 1716 8vo herausgekommen. Der lateinische Text ist zur Seite beigedruckt, und die Anmerkungen enthalten lauter artige und lehrreiche Gedanken, die zu dem Verstande des Gedichts nötig waren und die Ihnen vielleicht

angeführten Stücke gesehen haben, beweiset die Stelle aus dem 29. Hauptstück des 1. Buchs „Von den Pflichten“ und das Urtheil des Lucius Aelius Stilo, welches ich beides in der Abhandlung „Von d. L. und W. des Plautus“ angeführt habe.

e) Es ist wahr; besonders gedruckt war mir diese Uebersetzung damals noch nicht vorgekommen, ich kannte sie aber aus des Simiers Uebersetzung, wo sie von Wort zu Wort eingerückt ist. Doch auch diese, die Wahrheit zu gestehen, hatte ich nicht bei der Hand; welches mir insoweit ganz lieb ist, weil ich mich vielleicht durch sein Beispiel zu einigen Fehlern, die ich hernach bemerken will, hätte können verleiten lassen. Uebrigens hat doch der Verfasser dieses Briefes eingesehen, daß meine Absicht gar nicht gewesen, alle Ausgaben des Plautus anzuführen; sonst würde es ihm weit leichter als einem von meinen Bekannten geworden sein, noch ein halb Duzend von mir übergangner Ausgaben, ich weiß nicht aus was für Katalogen, zusammenzustoppeln und gnädigst mitzutheilen.

würden haben nutzen können, wenn Sie das Buch bei der Hand gehabt hätten. Man sieht aus verschiedenen Stellen, daß Herr Coste eine zweite Ausgabe mit verschiedenen Verbesserungen davon zu liefern Vorhabens gewesen ist, so aber meines Wissens unerfüllt geblieben.

„Dieser Ihr Vorgänger hat sich bemüht, in einer sehr wohlgeschriebnen Vorrede zu erweisen, daß dieses Lustspiel nach allen Regeln des Theaters sei. Seine Gedanken hiervon sind sehr schön. ‚Dieses Stück,‘ sagt er, ‚scheint mir vollkommen regelmäßig — Die Einheit der Handlung fällt in die Augen — Die Entdeckung der Betriegererei des Tyndars fließt sehr natürlich aus dem innersten Stoffe, und dieser Zwischenfall, welches der einzige im ganzen Stücke ist, macht den Knoten durchgängig aus — Die Wiederkunft des Philokrat löset ihn sehr ungezwungen. Aus einem so einfachen Stoffe, worinne ein mäßiger Geist kaum Materie zu zwei oder drei Aufzügen würde gefunden haben, hat Plautus durch seine Kunst ein Stück von fünf ganz vollständigen Aufzügen zu machen gewußt — Die Einheit des Orts ist ebenso genau als die Einheit der Handlung darinne beobachtet. Alles geht ganz natürlich bei dem Hause des Hegio vor — Was die Dauer der Handlung anbelangt, so hat sie Plautus gleichfalls mit vieler Sorgfalt bemerkt. Sie fängt sich des Morgens an und schließt sich noch vor dem Abendessen, so daß acht oder aufs höchste neun Stunden dazu erfordert werden.“

„Alles dieses werde ich beantworten und das Gegenteil darthun, wenn ich vorher einige kleine Erinnerungen werde gemacht haben, die sich nirgends besser als hier anbringen lassen.

„Wenn Sie an des Limiers Uebersetzung des Plautus seine Geschicklichkeit rühmen, mit welcher er die anstößigen Stellen übersetzt, so verdient Coste eben dieses Lob; denn in seiner Uebersetzung finden Sie eben diese Behutsamkeit angewendet, so daß er selber sagt: *A la faveur de ces changements je serois en droit de dire de ma traduction selon toute la rigueur de la lettre ce que Plaute dit de sa pièce: Ad pudicos mores facta est.*

„Die Uebersetzung von des Plautus *Aulularia*, der Sie gedenken, ist zu Celle 1743 mit dem lateinischen Texte zur Seite und artigen Anmerkungen herausgekommen. Der Name aber des Uebersetzers ist nur durch ein bloßes M. am Ende der Vorrede angezeigt worden. In derselben wird gleich anfangs gesagt, daß man durch diesen Versuch den

Deutschen von der Stärke oder Schwäche der alten römischen Schaubühne einen Begriff haben wollen. Der Uebersetzer scheint nichts von der ältern Uebersetzung dieses Stücks gewußt zu haben, der Sie gedenken.

„Wenn) Plautus der Vater aller Komödienschreiber wäre, wie Sie ihn nennen, so müßten alle Komödienschreiber seine Schüler sein, welches doch schwerlich wird können erwiesen werden. Ihre Meinung wird vielleicht nicht so allgemein sein, als dieser Ausdruck es zu behaupten scheint. Hat gleich Terenz und Moliere ihn zuweilen nachgeahmt, wie viel hat jener nicht auch von andern, absonderlich den Griechen, genommen und gelernt?

„Da ich in dem ersten Stücke Ihrer ‚Beiträge‘ las, daß Sie der Meinung wären, daß ‚Die Gefangnen‘ des Plautus gewiß das vortrefflichste Stück wären, welches jemals auf das Theater gekommen, und ich dieses nochmals in dem zweiten Stücke wiederholt sahe, ich aber bei Durchlesung des Originals und der Uebersetzung des Herrn Coste verschiednes Unwahrscheinliches und Unge-reimtes darinne wahrgenommen hatte: so schien es mir, als wäre ich anho aufgefordert, meine Meinung, daß dieses Stück kein Meisterstück sei, zu beweisen oder zu ändern. Hieraus nun sind diese Gedanken entstanden. Ich erwähle Sie selbst zu meinem Richter. Mit Vergnügen will ich meinem Irrtume absagen, wenn Sie zeigen werden, daß das, so ich an diesem Stücke tadele, nicht tadelnswürdig sei, und daß das Stück selbst dennoch wirklich schön und regelmäßig bleibe und folglich für ein vollkommnes Muster eines dramatischen Gedichts müsse angesehen werden.

„Hätten Sie nur gesagt, daß ‚Die Gefangnen‘ das schönste Lustspiel unter allen Lustspielen des Plautus wären,

1) Wenn ich den Plautus den Vater aller Komödienschreiber genannt, so habe ich nur alle diejenigen darunter verstanden, welche nach ihm gelebt haben. Ich will auch nicht glauben, daß mir mein Gegner im Ernste zutrauet, als hätte ich selbst die Griechen für Schüler dieses Dichters gehalten. Es wird ihm aber mehr als zu wohl bekannt sein, daß uns von diesen kein einziger in ganzen Stücken übrig geblieben ist als Aristophanes. Und auch dieser ist einen ganz andern Weg in den Schauspielen gegangen, als wir heutzutage zu gehen pflegen; so daß wir ihn uns nur in sehr wenig Sachen zum Muster vorstellen können. Wer ist aber nach ihm der älteste Komödienschreiber? Unter denen, die uns übrig geblieben sind, gewiß kein anderer als Plautus. Alle aber, die nach ihm gekommen, haben sich eine Ehre daraus gemacht, zu bekennen, daß sie in ihren vornehmsten Stücken den Plautus zu ihrem Vorgänger erwählt. Doch muß ich erinnern, daß ich unter diesen allen nur diejenigen verstehe, die es wert sind, Schüler des Plautus genannt zu werden.

und daß dieses die Ursache wäre, warum Sie eben dieses zu übersetzen sich die Mühe gegeben, so hätte man Ihnen nichts anhaben können. Denn warum Sie sonst dieses Stück gewählt, weiß ich nicht. Es scheint Ihrem Vorhaben zuwider zu sein, nach welchem Sie versprochen, zu Ihren Uebersetzungen allezeit ein solches Stück zu wählen, welches von neuern Poeten nachgeahmet worden, oder von dessen Inhalte wenigstens ein ähnliches Stück zu finden sei. Wer hat denn ‚Die Gefangnen‘ des Plautus nachgeahmt? Ich weiß keinen. Doch es kann sein, daß vielleicht meine Unwissenheit daran schuld ist, und darum würden Sie mir und andern einen großen Gefallen erzeiget haben, wenn Sie uns solches gesagt hätten; denn so hätten wir es hernach auch gewußt. g)

„Des Turnebus Urteil, so Sie anführen, gilt hier nicht viel. Denn obschon dieser Mann seine großen Verdienste wegen seiner erstaunlichen Gelehrsamkeit hat, so weiß man doch, wie heftig die Gelehrten des 16. Jahrhunderts die alten Schriftsteller verteidigten, und dieses mit weit größrer Gelehrsamkeit als Scharfsinnigkeit. Absonderlich aber weiß man, daß sie in Sachen des Wizes nur schlechte Ritter waren.

„Weil Sie also Ihren Lesern die Freiheit gelassen haben, selbst zu urteilen, so bediene ich mich derselben, doch unterwerfe ich mich gänzlich Ihrer Beurteilung. Dieser freundschaftliche Streit wird vielleicht einem dritten nützlich sein. Der Streit ist bekannt, den der Abt Hedelin mit dem Menage wegen eines Lustspiels des Terentius gehabt hat. Wie viel schöne Anmerkungen haben sie nicht dabei gemacht, die ihren Nachfolgern alle genutzt und uns vieles gelehrt haben, wofür wir ihnen Dank sagen müssen. Sie würden aber unserer Verehrung noch mehr würdig sein, wenn sie sich nicht durch etliche niederträchtige Ausdrückungen in ihrer lächerlichen Hitze um einen Teil der Hochachtung, die man ihren Verdiensten schuldig ist, gebracht hätten.

„Anfangs werde ich nur mehrenteils mit dem Herrn Coste allein zu thun haben und das Gegenteil dessen erweisen, was

g) Ich habe geglaubt, es stehe mir frei, von den Regeln, die ich mir selbst gemacht, gleich das erste Mal abzugehen, zumal da ich so wichtige Ursache vor mir sahe. Es ist wahr, ich weiß selbst keine Nachahmung dieses Stücks; allein ebendeshwegen, weil es von einer so besondern Einrichtung ist, daß ich glaube, es zeige uns eine ganze neue Art von Lustspielen, an die sich die neuern Dichter auf keine Weise gewagt, ebendeshwegen, sage ich, habe ich mir geschmeichelt, der Leser würde mir es Dank wissen, daß ich mich nicht so gar genau an mein Wort gehalten hätte.

er in seiner Vorrede behauptet. Dieses geht Ihnen auch an, insofern Sie dieses Stück für vollkommen halten; und wenn es mir gelingt, zu erweisen, daß es nicht so regelmäßig ist, als Herr Coste behauptet, daß es im Gegenteil Unmöglichkeiten enthält und daß es hin und wieder ohne Ueberlegung gemacht, so habe ich zulänglich das Gegenteil Ihres Satzes erwiesen, daß es das schönste Stück sei, so jemals auf das Theater gekommen.

„Dieses setze ich aber nach den Regeln der dramatischen Dichtkunst voraus, daß ein vollkommenes Gedicht dieser Art nicht nur voll sinnreicher Gedanken, artiger Einfälle, angenehmer Scherze, künstlicher Verwickelung und natürlicher Auflösung des Knotens der Haupthandlung sein müsse, sondern daß es absonderlich müsse wahrscheinlich sein und der Zuschauer nicht alle Augenblicke durch die großen Sprünge des Dichters merke, daß man ihm eine ohnmögliche Fabel vorplaudert.

Jamais au spectateur n'offrez rien d'incroyable;
L'esprit n'est point emû de ce qu'il ne croit pas.

sagt Boileau in seiner ‚Dichtkunst‘. — Ich habe also izt zu erweisen, was ich in den ‚Gefangnen‘ des Plautus für unanständig und unwahrscheinlich halte, was ich wider die Einheit der Handlung und wider die Dauer derselben zu sagen habe.

„Vorher aber muß ich noch erinnern, daß in dieser Komödie, so wie wir sie anizo lesen, viel unrichtige Abteilungen der Aufzüge und Auftritte befindlich, welche das Ungereimte darinne vermehren. Allein dieses lege ich dem Plautus nicht zur Last, sondern seinen Scholiasten und Abschreibern. Die Ursache davon hat mir Menage in seinem Discours sur Térence, p. 216, gelehrt: Nous voyons dans Térence des scènes et des actes mal divisés. La cause de cette confusion est — que les anciens Poëtes grecs et latins n'ont laissé aucune marque de ces distinctions, non pas même Sénèque le dernier des Poëtes dramatiques anciens. Dergleichen unrichtige Abtheilung befindet sich im zweiten Aufzuge, welcher in drei Auftritte abgetheilet ist, da er doch nur zwei haben sollte. Diesen Irrtum haben Sie bereits in Ihrer Uebersetzung angemerkt, darum halte ich mich nicht dabei auf und würde ihn ganz mit Stillschweigen übergangen haben, wenn ich nicht dabei anmerken wollen, daß Plautus selbst viel schuld an diesem Irrtume sei und vielleicht nicht besser würde abgetheilet haben. Es ist gewiß, daß in

dem andern Auftritte Philokrates auf dem Theater ist und daß, wenn man auch sagte, er habe soweit davon gestanden, daß er nicht hören können, was sie gesprochen, er sie doch hat sehen können. Mithin ist das *Vin' vocem ad te?* des Hegio und des Tyndars Antwort *Voca* ungereimt. h) Hegio selbst ruft ihn auch nicht einmal, sondern inzwischen daß er acht Worte spricht, nähert er sich ihm und sagt: *Vult te novus herus operam dare etc.* Hier ist also keine Veränderung vorgegangen, also geht auch kein neuer Auftritt an. Selbst die Aufschriften dieser beiden Auftritte zeigen, daß in der einen eben die Personen sind, die in der andern waren; ob schon dieses noch zu merken, daß außer diesen drei Personen noch andre Knechte müssen auf der Bühne gewesen sein, welche Hegio zu Anfange des zweiten Auftritts fragen können: *Ubi sunt isti quos ante aedes jussi produci foras?* Denn den Philokrat und Tyndar kann dieses nicht angehen; auch nicht einmal das vorhergehende *si ex his quae volo exquisivero.* Denn wenn Hegio den Philokrat und Tyndar damit gemeinet, wie ungereimt wäre es, daß er gleich darauf fragte, wo sie wären? Daß aber hier keine Knechte antworten, sondern Philokrat sogleich herzutritt und den andern Knechten mit der Antwort zuvorkommt, ist ein Kunststück des Dichters, davon die Absicht einem jeden in die Augen fällt. i)

h) Warum dieses ungereimt sein sollte, kann ich nicht einsehen. Hegio hatte den Philokrat vorher mit Fleiß beiseite geführt, damit er den Tyndar insbesondere vornehmen konnte. Wahrscheinlicherweise mußte er ihn soweit weggeführt haben, daß er auch dem Tyndar keinen Wink oder ein ander Zeichen geben können. Denn dieses zu verhindern, war eben die Ursache, warum er ihn wegführte. Da er sich nun hernach genugsam mit dem Tyndar besprochen hatte und sie über die Art, wie er und sein Sohn frei könne gemacht werden, einig geworden waren: was war natürlicher, als daß Hegio sagte: Soll ich ihn also herrufen, damit du ihm sagen kannst, wie er sich in Elis zu verhalten hat? Rufe ihn, antwortet Tyndarus. Was ist aber dem Plautus daraus für ein Verbrechen zu machen, daß nunmehr Hegio den Philokrat nicht ruft, sondern gar herholt?

i) Auch hier scheint mir mein Gegner Schwierigkeiten zu finden, wo keine sind. Er hätte nur den vorhergehenden Auftritt mit sollen zu Hilfe nehmen, so würde ihm alles notwendig sehr deutlich vorgekommen sein. In dem ersten Auftritte des zweiten Aufzuges werden die beiden Gefangenen von ihrem Wächter herausgeführt. Sie bitten sich die Erlaubnis aus, daß sie ein paar Worte im Vertrauen mit einander reden dürfen. Sie erhalten sie, gehen also etwas beiseite und werden über ihre ausgedachte List einig. Unterdessen kommt Hegio, so daß er die ersten Worte: *Jam ego revertar intus, si ex his quae volo exquisivero*, noch in seinem Hause, oder doch gleich vor der Thüre, das Gesicht gegen sein Haus gekehret, sagt. Als er sich aber völlig umwendet und die beiden Gefangenen, die er hatte herausführen lassen, nicht gleich gewahr ward, weil sie, wie aus dem ersten Auftritte erhellt, etwas beiseite gegangen waren, so mußte er freilich wohl fragen, wo sie wären. Das *ex his* kann also ganz wohl auf den Philokrat und Tyndarus gehen. Freilich wenn es hieße: *ex his, quos hic stare video*, alsdann würde die darauf folgende Frage ungereimt sein. Allein Plautus will sagen: *ex his, quos ante aedes jussi produci foras.* Uebrigens will ich gar nicht leugnen, daß noch außer dem Hegio,

„Ebenso ist auch der dritte Aufzug in fünf Auftritte abgetheilt, da es nur viere sein müssen. Denn die beiden letzten Auftritte machen nicht mehr als einen aus. Hegio ruft am Ende des vierten Auftritts seine Knechte; sie kommen, und er befiehlt ihnen, den Tyndar zu fesseln. So ist zwar alles natürlich, und es geht allerdings ein neuer Auftritt an, da die Knechte auf den Schauplatz kommen; und so haben Sie in Ihrer Uebersetzung durch eine geschickte Ordnung dieser Schwierigkeit abgeholfen. Allein in dem Originale sieht es ganz anders aus. Da ist alles in Unordnung. Hegio steht in dem vierten Auftritte vor der Thüre und ruft seine Knechte. Diese sind entweder im Hause, oder sie sind mit ihrem Herrn vor der Thüre. Man mag wählen, welches man will, so findet man Schwierigkeiten. Heg., v. 124:

Hic quidem me nunquam irridebit. Colaphe, Cordalio, Corax,

Ite istinc atque efferte lora!

Die Knechte antworten: Num lignatum mittimur? Und damit soll sich der vierte Auftritt endigen. Hegio aber fährt fort in der fünften Szene zu seinen Knechten zu reden:

Injicite huic manicas etc.

Das *ite istinc* zeigt an, daß die Knechte schon vor der Thüre sind und Hegio zu ihnen sagt: „Geht hin und holet die Stricke!“ Es müßte aber alsdenn wohl *afferte lora* heißen, wenn ich das *efferte lora* nicht durch bringet heraus übersetzen kann. Hegio hat das Wort kaum ausgesprochen, so sind die Stricke schon da, und er befiehlt, den Tyndar zu fesseln. Ich gestehe gern, daß mir dieses unbegreiflich bleibt. Denn daß *ite istinc* kommet heraus heißen könne, kann ich mir nicht überreden. k)

Philokrat und Tyndar noch Knechte auf dem Theater müssen gewesen sein. In dem vorhergehenden Auftritte führt ja Plautus die *lorarios* redend ein; daß sie aber im Anfange des andern Auftritts sollten abgegangen sein, davon findet sich keine Spur, wohl aber von dem Gegenteile. Denn zu wem hätte Hegio zu Ende dieses Auftritts sonst sagen können: *Solvite istum nunc jam etc.*

k) Ich glaube diesen Ort nicht sowohl verbessert als nur richtig übersetzt zu haben. Freilich heißt *ite istinc* nicht eigentlich: kommet heraus, sondern es heißt: kommet von dort hierher, und nicht: gehet von hier dorthin, wie es heißen müßte, wenn es Herr Coste durch allez richtig sollte übersetzt haben. Eine einzige Stelle, die ich aus dem 57. Briefe des ersten Buchs der Briefe Ciceronis anführen will, wird zeigen, daß *istinc* allerdings die Bedeutung hat, die ich ihm beilege: *quanquam*, spricht er, *qui istinc veniunt*, *partim te superbum esse dicunt*, *quod nihil respondeas etc.* Man darf sich also nur vorstellen, Hegio habe seine Knechte unter der Hausthüre stehen sehen, und alsdann ist das *ite istinc atque*

„Der vierte Aufzug besteht aus vier Szenen und sollte nur dreie haben; denn die vierte muß die erste des letzten Aufzuges sein. Ich wundre mich, daß Ihnen dieser große Irrtum nicht bei dem Uebersetzen in die Augen gefallen ist. Nachdem Hegio den Ergasilus in dem zweiten Auftritte zu seinem Haushofmeister gemacht und dieser in dem dritten Auftritte den schönen Vorsatz faßt, die größte Niederlage unter dem Borrathe anzurichten, so geht er ab, alle diese großen Dinge zu bewerkstelligen. Hier nun sollte sich der Aufzug enden, damit Ergasilus in der Zeit, die der Raum zwischen dem vierten und fünften Aufzuge dem Dichter gibt, wirklich alles ausrichten und alsdann der Knecht, in dem ersten Auftritte des fünften Aufzuges, die Erzählung davon machen könne. So aber ist Ergasilus noch nicht einmal von dem Theater herunter, so kommt der Knecht schon gelaufen und erzählt, was jener für Unheil im Hause angerichtet und wie er alle Vorratskammern durchwühlet habe. Wann, fragt hier jeder Zuschauer, hat er denn alles das gethan? Man läßt ihm ja keine Zeit darzu. Ich sehe ihn ja erst vor meinen Augen weggehen. Und siehe, der Zuschauer spüret handgreiflich, daß ihn der Dichter betriegt! 1)

„Dieses sei von der unrichtigen Abtheilung der Aufzüge und Auftritte genug. Ich komme auf das, was ich wider die Einheit der Handlung in den „Gefangnen“ zu sagen habe. Die Handlung ist allerdings einfach, so wie sie Herr Coste in seiner Vorrede zergliedert. Allein in seinem Entwurfe sagt er nichts von der Person des Tyndars, daß er ein Sohn des Hegio sei, noch daß er seinem Vater vor vielen Jahren entführt worden und nunmehr, ohne es zu wissen, in seines Vaters Hause sich befinde. Man wird mir sagen, dieses sei nur eine Episode, die nicht zur Haupthandlung gehöre. Allein die Episoden sollen ja nach den Regeln der Dichtkunst so genau

efferte Iora sehr deutlich. Daß aber die Knechte schon sollten auf dem Theater gewesen sein, ist gar nicht wahrscheinlich. Wenn sie da gewesen wären, so hätten sie ja notwendig hören müssen, was vorgegangen, und hätten gewußt, wozu sie die Stricke herausbringen sollten, so daß alsdann ihre Frage: Num lignatum mittimur? sehr abgeschmackt gewesen wäre.

1) In diesem Stücke hat mein Gegner vollkommen recht; ich bitte ihn nur, daß er die Schuld nicht auf den Plautus, sondern auf seine Abschreiber und icho auf mich als seinen Uebersetzer legen wolle. Was mich aber abgehalten hat, diese falsche Abtheilung anzumerken, ist, daß, wenn man die letzte Szene des vierten Aufzuges zu der ersten des fünften macht, sie gar keine Verbindung mit den übrigen bekommt. Der Knecht läuft auf der einen Seite fort, seinen Herrn zu suchen, und auf der andern Seite kommt er, ohne daß er ihn gewahr wird. Diese kleine Unwahrscheinlichkeit war also schuld, daß mir eine weit größere entwich.

mit der Haupthandlung verbunden sein, daß diese ohne jene unvollkommen sein würde; ohne welche Bedingung die Episoden als besondere Handlungen können angesehen werden, so wie in der That auch in diesem Lustspiele die Handlung durch die Episode verdoppelt wird. Denn würde die Handlung dieses Gedichts nicht ebenso vollkommen gewesen sein, wenn auch diese Episode nicht darzugekommen, wenn auch in der Person des Tyndars Hegions Sohn nicht verborgen wäre? Was trägt denn dieser Umstand zu dem Knoten oder zur Auflösung desselben bei? Er würde ganz fremde in dieser Handlung sein, wenn nicht der Dichter die Zuschauer durch den Vorredner hätte warnen lassen, daß einer von diesen Gefangnen des alten Hegio Sohn sei, ohne daß es einer von ihnen beiden wisse. Hierdurch hat freilich der Dichter mit großer Kunst die Auflösung des Knotens zubereiten wollen und die Zuschauer desto aufmerksamer auf alles gemacht, was dem Tyndar widerfährt. Allein es ist die Frage, ob der Prolog der alten Komödien kann als ein notwendiges Teil derselben angesehen werden, und ob es nicht der Vernunft gemäßer ist, solchen für etwas ganz Fremdes und nicht damit Verbundenes anzusehen.

„Ich kann mich hierüber diesmal nicht weitläufig erklären. Hierin bin ich aber Ihrer Meinung, daß dieser Prolog sehr angenehm sei. Die alten Dichter hatten einen großen Vorteil bei dieser Erfindung, die Zuschauer von dem Inhalte ihres Stücks zu unterrichten; allein daß man hernach diese Weise abgeschafft hat, ist gewiß aus keiner andern Ursache geschehen, als weil sie etwas sehr Unnatürliches an sich haben.

„Mehr werde ich wider die Einheit der Handlung in diesem Stücke nicht sagen. Wenn ich nicht erwiesen, daß sie doppelt ist, so glaube ich doch wenigstens erwiesen zu haben, daß man an der Einheit derselben zu zweifeln Ursache hat.

„Was ich nun in diesem Stücke für unanständig halte, ist erstlich die Person des Schmaruzers. Der Charakter dieses Kerls ist vollkommen ausgedrückt, und man erkennt an diesem Bilde einen großen Maler. Allein daß uns diese Person heutzutage etwas fremde, unwahrscheinlich und übertrieben vorkommt, davon haben Sie uns die Ursache gar artig in einer Anmerkung entdeckt. Nur dieses gefällt mir nicht, daß dieser Parasit in drei Aufzügen allemal der erste auf dem Theater ist, und das noch darzu allemal alleine. Mir scheint,

dies sei sehr gezwungen. Man sieht wohl, Plautus hat den Parasiten zu dem Endzwecke gebraucht, wozu die Neuern den Arlequin aufgeföhret haben.

„Ferner ist es lächerlich, daß Ergasilus in dem ersten Auftritte sagt: *Aetolia haec est.* Ich stelle mir dabei sein ganzes Betragen vor. Vielleicht hat er eine Bewegung des Körpers dazu gemacht, welche sich zu diesem: denn ich bin hier in Aetolien, geschickt; und sogleich fallen mir die Meisterstücke der ersten Maler bei, welche, wenn sie ein Gemälde fertig hatten, allen Irrungen vorzukommen, noch hinzuschrieben: „denn dies ist ein Pferd, und dies ist ein Ochs.“ Doch Plautus ist nicht der einzige dramatische Dichter der Alten, der diesen Fehler begangen hat. Es ist noch weit lächerlicher, wenn in dem *Dedip'* des Sophokles der Dedipus zu seinem Volke sagt: Ich bin Dedipus, der in aller Welt so berühmt ist, und der Priester des Jupiters ihm antwortet: Ich, der ich dich anrede, bin der Oberpriester des Jupiters. Kann was ungereimter sein oder erdacht werden?

„Drittens sind in dieser Komödie gar sehr viele und lange sogenannte *Aparte*, welche so ungereimt sind, daß nichts darüber ist. Ich ließ es noch gelten, wenn dann und wann eine Person ein Wort sagt, das ihr, so zu sagen, aus dem Munde wider Willen entwischt und die Verfassung seiner Seelen bei unvermuteten Zufällen gleichsam zu verraten scheint. Allein solche lange Reden, als hier im zweiten Auftritte des ersten Aufzuges, im zweiten Auftritte des zweiten Aufzuges, im zweiten Auftritte des vierten Aufzuges anzutreffen, haben auch nicht die geringste Spur des Natürlichen an sich. Die letzte von den angezeigten Stellen ist am allerunnatürlichsten, wo Ergasilus die größten Possen macht und gar erstaunlich droht, wie unbarmherzig er mit dem ganzen menschlichen Geschlechte umgehen wolle, wenn ihn jemand aufhalten würde, eilends zu des *Hegio* Haus zu gelangen. Und siehe, der Narr steht vor des Hauses Thüre!

„Absonderlich aber halte ich die anstößigen Stellen, die zweideutigen Redensarten und die schlechten, platten Scherze, die in diesem Stücke in Menge zu finden sind, für sehr unanständig. Gleich anfangs in dem Prolog haben wir dergleichen:

Hos quos videtis stare hic captivos duos,
Illi qui astant, hi stant ambo, non sedent etc.

C'est un jeu de Théâtre (sagt Coste) dont tout le succès dépend de l'habilité de l'acteur. Allein dieses thut mir noch keine Genüge. Ihre Anmerkung, in welcher Sie gestehen, daß dieser Einfall nicht der vortrefflichste sei, verdient mehr Beifall. Ob er aber geschickt sei, zum Lachen zu bewegen, weiß ich nicht. Dies merke ich noch an, daß also diese beiden Gefangnen, Philokrat und Tyndar, auf dem Theater gewesen sind und Tyndar notwendig muß gehört haben, daß er Segions Sohn sei. Gehört nun noch der Prolog zur Handlung? Und kann man einen Beweis daher nehmen, daß der Poet diese Episode von Anfange der Handlung schon mit Kunst vorbereitet habe?

„Einen ebenso schlechten Scherz findet man in dem ersten Auftritte des ersten Aufzugs, wo Ergasilus sagt:

Juventus nomen indidit scorto mihi,
Eo quia invocatus soleo esse in convivio etc.

Anstatt dieses elende Wortspiel zu übersetzen, sagt Coste in einer Anmerkung: Il m'a été impossible de traduire ces huit vers, parce qu'ils ne contiennent qu'un jeu de mots si dépendant de la langue latine qu'il seroit tout-à-fait absurde, traduit en françois. Cela même prouve sensiblement que la plaisanterie que Plaute a prétendu mettre dans ces huit vers, semble dire quelque chose, mais ne signifie rien dans le fond. Car ce qui est véritablement plaisant dans une langue, peut toujours être transporté dans une autre. — — Tout ce qu'on peut dire pour excuser Plaute, qui est assez sujet à donner dans ces sortes des plaisanteries qui ne roulent que sur des mots, c'est qu'il les met dans la bouche de gens qui trouvent ces plaisanteries merveilleuses et sont incapables d'en imaginer de plus fines et de plus raisonnables. — C'est pour ce qu' Ergasilus n'a pas plutôt lâché cette fade plaisanterie que Plaute lui fait dire:

Scio absurde dictum hoc derisores dicere etc.

Der Sinn Ihrer Anmerkung über diese Stelle trifft mehrtheils hiermit überein. Alle beide Anmerkungen geben nichtsdestoweniger zu, daß dieses ein schlechter Scherz sei. Ebenso ist es mit dem Scherze beschaffen, der in den Worten des Tyndars im zweiten Aufz. 2. Aufz. stecken soll, wo er den verstellten Philocrates mit einem Barbier vergleicht. Und noch viel ekler ist der Einfall der Knechte im 3. Aufz.

4. Aufst. m): Num lignatum mittimur? Es ist wahr, durch die Art, wie Sie es übersetzt, haben Sie der Ungereimtheit dieses gezwungenen Mißverständnisses in etwas abgeholfen. Allein im Lateinischen ist es als eine Frage an ihren Herrn eingerichtet und ganz unerträglich.

„Die zweite Szene im vierten Aufzuge ist voll dergleichen zweideutiger Scherze. Im 86. Vers sagt Ergasilus:

Mihi quidem esurio non tibi —

Cette réplique (sagt Coste) est très-insipide et fondée sur une supposition tout-à-fait extravagante. Darauf sagt Hegio im 87. Vers:

Tuo arbitrato facile patior.

In diesen Worten, spricht der französische Uebersetzer, liegt eine schändliche Anspielung. Daß dieses wahr sei und Hegio es wohl verstanden habe, was jener sagen wolle, kann man aus dem folgenden schließen, da er böse wird und sagt:

Jupiter te Dique perdant —

Sie haben dieses, die Ehre Ihres Helden zu retten, in Ihrer Uebersetzung billig ausgelassen. n)

„In dem zweiten Auftritte des vierten Aufzuges sagt Ergasilus von dem Stalagmus:

Boius est, Boiam terit.

Cet équivoque (sagt Coste) porte sur une idée obscure et la plaisanterie est en elle même obscure et insipide. Und Sie haben es in Ihrer Uebersetzung eben darum auslassen müssen, weil es zu übersetzen unmöglich war. Ein Beweis eines falschen Scherzes.

„In dem zweiten Auftritte des fünften Aufzuges sagt Hegio vom Stalagmus:

Bene morigerus fuit puer, nunc non decet.

Wenn man nun das ut vis fiat, so vorhergeheth, dazunimmt, so scheint es, als wenn Coste Recht hätte, zu sagen: Voilà une de ces passages dont j'ai dit que la pudeur n'y étoit

m) Aus meiner Anmerkung k werden Sie genugsam sehen, daß dieser Tadel ganz ungegründet ist.

n) Glauben Sie nicht, daß ich diese Stelle deswegen weggelassen, weil ich geglaubt, daß sie keusche Ohren beleidigen können! Nichts weniger als dieses; sondern ich habe sie in der Ausgabe, die ich meistens bei meiner Arbeit gebraucht, nämlich in der Plautinischen von 1609 in 16., gar nicht gefunden. Auch in der Taubmannischen Ausgabe hatte ich sie nicht gelesen. Ich will aber an dem gehörigen Orte zeigen, daß sie ganz unschuldig ist.

pas assez ménagée. Sie haben dieses aber in Ihrer Uebersetzung so bescheiden ausgedrückt, daß aller Argwohn einer Unfläterei wegfällt und ich fast dadurch bewogen werde, zu glauben, daß Coste sich geirret und Plautus hier keinen niederträchtigen Gedanken im Sinne gehabt habe.

„Was ich nun endlich für unwahrscheinlich in diesem Gedichte halte und was ich absonderlich wider die Dauer desselben einzuwenden habe, gründet sich auf folgendes. Der Schauplatz ist in Aetolien, einer Provinz in Griechenland, und zwar in einer Stadt dieser Provinz, Namens Kalydon. Gleichwohl nennt Plautus in diesem Stücke mehr als an drei Orten verschiedne bekannte Plätze der Stadt Rom, als wenn die Szene in Rom selbst wäre. Der Dichter, als er sein Gedicht schrieb, war freilich in Rom; allein die Unbedachtsamkeit, seinen Aufenthalt mit dem Orte des Spiels zu verwechseln, ist nicht im geringsten zu entschuldigen. Im ersten Auftritte des ersten Aufzuges sagt Ergasilus, wenn es noch lange so ginge, würde er vor die Porta trigemina gehen und sein Brot daselbst betteln müssen. In der ersten Szene des dritten Aufzuges sagt eben derselbe, daß sich alle schienen beredt zu haben, als wie die olearii in Velabro, einem öffentlichen Marktplatze zu Rom. Beide Stellen haben Sie in Ihrer Uebersetzung und vor Ihnen schon Herr Coste angemerkt, und beide gestehen Sie, daß es wunderlich sei, in einem Spiele, wo der Schauplatz in Griechenland ist, römische Plätze zu nennen, und beide haben nichts zu des Dichters Rechtfertigung beibringen können. Daß die römischen Zuschauer zu seiner Zeit dergleichen Verwirrungen vertragen können, heißt nichts zu seinem Ruhme sagen. Wenn Plautus nur solche Richter gehabt, so ist es ihm sehr leicht gewesen, sich ihren Beifall zu erwerben. Muß aber unser Geschmack nicht besser sein?

„Wenn man auch zu des Plautus Verteidigung sagen wollte, er habe mit Willen diese Benennungen erwählt, um seinen Zuschauern durch ihnen bekannte Dinge seine Meinung leicht und begreiflich zu machen, so würde auch dieses können widerlegt werden. Denn daß Plautus in diesen Fehler bloß aus Unbedachtsamkeit oder Nachlässigkeit verfallen ist, beweise ich aus dem zweiten Auftritte des vierten Aufzuges, wie Hegio sagt:

Edictiones aedititias hic habet quidem,
Mirumque adeo est, ni hunc fecere sibi Aetoli agoranomum.

Was die Aediles bei den Römern waren, das waren die Agoranomi bei den Griechen, und wenn Plautus sich hätte wollen nach den Römern richten, so hätte er die Aediles nur alleine nennen dürfen.

„Was aber am allernunwahrscheinlichsten und am allernurwahrstheinsten in diesem Gedichte ist, ist des Philokrates schleunige Hin- und Herreise aus Aetolien nach Elis und von da wieder zurück, in einer Zeit von weniger als drei Stunden. Hier sage ich mit Ihnen, die Zuschauer des Plautus müssen nicht sehr ekel gewesen sein, wenn er ihnen dergleichen Dinge hat dürfen vormachen, ohne daß sie ihn darüber getadelt. Wie kann Coste nunmehr behaupten, daß dieses Stück vollkommen regelmäßig sei und daß seine Dauer nicht länger als 7—8 Stunden währe? Ich werde meine Meinung beweisen. Die Handlung fängt des Morgens an. Plautus hat es selbst deutlich angezeigt, wenn er den Hegio sagen läßt:

Ego ibo ad fratrem ad alios captivos meos,
Visum ne nocte hac quippiam turbaverint.

Gesetzt also, die Handlung gehe des Morgens an um	7 Uhr.
Zu dem ersten Aufzuge ist eine Stunde genug	8 "
Zwischen dem ersten und zweiten Aufzuge wollen wir dem Dichter eine Stunde zu gute kommen lassen	9 "
Zu dem zweiten Aufzuge ist gleichfalls nicht mehr als eine Stunde nötig, und also	10 "
Zwischen dem zweiten und dritten Aufzuge müssen wir dem Plautus zwei Stunden verstaten, weil Hegio viel zu verrichten hat. Er geht nämlich mit dem verstellten Philokrates zum Quästor und fordert einen Paß. Man hält ihn allerorten, ehe er dahin kommt, mit Glückwünschen auf; endlich bekommt er den Paß, und Philokrates reiset ab	11 "
Nachdem dieser fort ist, geht Hegio zu seinem Bruder, erkundiget sich daselbst bei den Gefangnen, ob keiner von ihnen den Philokrates kenne. Es gibt sich Kristophontes an, und Hegio nimmt ihn mit sich in sein Haus	12 "
Der dritte Aufzug dauert eine Stunde	1 "
Zwischen dem dritten und vierten Aufzuge wollen wir zwei Stunden rechnen, davon wir eine dem Dichter noch wollen lassen zu staten kommen,	

als sei sie verfloffen, ehe Philokrates wieder an-
gekommen ist 2 Uhr.

Die andre Stunde, wollen wir annehmen, habe Erga-
filus gebraucht, von dem Hafen nach Hegions
Hause zu kommen 3

Und hier sind die 8 Stunden des Herrn Coste schon verfloffen,
ohngeachtet wenigstens noch zwei Stunden bis zu Endigung
des Stücks nötig sind.

„Wenn nun ein dramatisches Gedicht nach den Regeln
der Dichtkunst, und zwar derer, welche der Währung desselben
die längste Zeit verstaten, nicht über 24 Stunden dauern soll;
wenn es vielmehr nur 6, 8, höchstens 12 Stunden zu seinem
ganzen Verlauf haben soll, und wenn der Poet, der es höher
treibt, wider die Wahrscheinlichkeit handelt: wie wird hier
Plautus zurechte kommen? Alles, was man also wohl in
diesen Umständen von uns fordern kann, ist, daß wir ihm die
24 Stunden lassen zu staten kommen und sehen, ob wir ihn
können durchbringen.

„Dieses genau zu bestimmen, müßte man wissen, was
Aetolien und Elis für böhmische Dörfer gewesen. Eine kleine o)
Anmerkung hierüber in Ihrer Uebersetzung würde vielleicht
nicht unangenehm gewesen sein. Sind es griechische Provinzen
oder Städte, und wie weit waren sie von einander entfernt?
Alles, was ich hiervon weiß, bestehet in folgendem. Menage
in seiner Abhandlung S. 14 sagt, Polybius erzähle, die Aeto-
lier und Elienser hätten Krieg miteinander geführt und wären
mächtige Völker gewesen. Vielleicht hat Plautus von diesem
Kriege die Gelegenheit zu seiner Komödie genommen. Völker,
die zusammen Krieg führen, wenn es auch nur kleine Staaten
sind, deren Macht nicht weiter als durch die Gegend ihres
Hauptsitzes geht, müssen doch wohl so gar nahe nicht bei-
sammen liegen. Sollte es wohl nicht das mindeste sein, wenn
man sagte, sie hätten auch nur zehn Meilen von einander
gelegen? So hat also Philokrates zu seiner Hin- und Her-
reise 20 Meilen gehabt. Sobald er in Elis angekommen, hat
er seinen Vater besucht, er hat ihm seine Geschichte erzählt,
er ist zu dem Arzt Menarchus gegangen, er hat um die Frei-
lassung des Philopolemus angehalten, er hat ihn los bekommen,
er hat sich auf die Rückreise gemacht, ist in Aetolien wieder
angelangt, und das alles in drei Stunden.

o) Aus der Art, wie ich den Plautus hierinne verteidigen werde, wird man
bald sehen, daß so eine Anmerkung ganz wider meinen Zweck gewesen wäre.

„Pausanias soll uns hierinne mehr Licht geben. Ich bediene mich der französischen Uebersetzung des Abts Gedoyn, der Amsterdamer Ausgabe von 1730. Dasselbst sehe ich in der Karte von Griechenland, die vor dem ersten Teile befindlich ist, daß Aetolien eine große Provinz gewesen und Elis gleichfalls eine kleine Provinz, die einen Teil des Peloponnesus ausmacht; daß man, aus Aetolien nach Elis zu kommen, durch den korinthischen Meerbusen schiffen müssen und daß alles das ziemlich weit von einander lieget. Auf einer andern Karte, die in dem dritten Teile befindlich, sehe ich, daß Elis die Hauptstadt der Provinz dieses Namens gewesen ist. Ich finde auch in der Provinz Aetolien den Ort, wo Plautus den Schauplatz hinverlegt, Namens Kalydon, und der Maßstab zeigt mir, daß Elis und Kalydon 400 griechische Stadia voneinander entfernt gewesen. Vierhundert griechische Stadia machen 50 römische Meilen oder 12 deutsche Meilen, die Meile zu 4000 Schritt gerechnet.

„Ich glaube also meine Meinung bewiesen zu haben, daß diese Dexter nicht nahe beieinander gelegen und man also den Plautus hierdurch nicht retten kann. Doch dieses sind nur kleine Fehler, welche man dem Dichter ebensowohl vergeben kann, als man es dem Euripides vergibt, daß er gedichtet, Theseus sei von Athen nach Theben mit einer großen Armee gegangen, habe daselbst eine Schlacht geliefert und hundert andre Dinge verrichtet, sei siegend wieder nach Athen auf das Theater gekommen, und das alles in 6 Stunden. (S. Menage, S. 13—22, 53—55.) Dieserwegen hat auch wohl Aristoteles von dem Euripides gesagt, daß er die Einrichtung und die Regeln des Theaters nicht verstanden. Kann man also von dem Plautus nicht ein Gleiches sagen?

„Wenn also bis zu Philokrates' Abreise nach meiner Rechnung die Handlung vier Stunden dauert und von der Zeit seiner Wiederkunft bis zu Ende noch drei Stunden gehören, so bleiben von 24 Stunden noch 17 Stunden zu des Philokrates Hin- und Herreise. Aber auch in diesen 17 Stunden kann die Reise unmöglich verrichtet werden, wenn man auch zugeben wollte, Philokrates habe bei seiner Ankunft in Elis seinen Vater und den Menarchum und alle andre gleichsam wartend auf ihn angetroffen, daß er, ohne sich aufzuhalten, gleich mit brennendem Kopfe wieder fortrennen können. Doch vielleicht widerspricht wohl gar Plautus selbst dieser Meinung. Sein Gedicht soll sich gegen das Abendessen enden,

und der vierte Aufzug endet sich auch wirklich mit den Anstalten darzu. Nun fragt sich's, um welche Zeit aßen die Griechen zu Abend? Hedelin behauptet, daß sie sehr späte in der Nacht gegessen. Menage hingegen erweist genugsam, daß es mit Untergang der Sonne geschehen, und also fast zu eben der Zeit, wie wir es zu thun gewohnt sind; wir wollen annehmen, um 8 Uhr. Da nun Herr Coste selbst sagt, daß sich das Stück einige Zeit vor dem Abendessen, etwa um 6 oder 7 Uhr, schließe, so rechne man mir nach, ob ich ihm nicht ebensoviel Dauer zugestanden; nur muß man an des Philokrates Reise nicht gedenken. Diese bleibt eine Hererei, es müßte denn sein, daß er wie die Medea in der Tragödie durch die Luft geflogen. Freilich ein viel kürzrer Weg!

„Daß aber Plautus selbst gar wohl gewußt, daß Philokrates zu seiner Reise mehr als drei Stunden Zeit haben müsse, beweise ich mit einer zweiten Unwahrscheinlichkeit, die in dem Tyndar sich antrifft. Nachdem Philokrates weg ist, wird des Tyndars List im 4. Auftritte des dritten Aufzuges, und also ungefähr um 12 Uhr vormittags entdeckt. Hegio verdammt ihn, in den Steinbrüchen zu arbeiten; er befehlt seinen Knechten, mit ihm zum Schmiede zu gehen, der ihm die Schellen anlegen solle, ihn hernach zur Stadt herauszuführen und ihn seinem Freigelassenen zu übergeben. Sie können also mit ihm ohngefähr um 1 Uhr fortgehen. In dem vierten Auftritte des fünften Aufzuges kommt Tyndar schon wieder hervor und macht eine umständliche schreckliche Erzählung von allen den Plagen, die er in den Steingruben habe ausstehen müssen. Die Zeit, da er dieses erzählt, ist die fünfte Stunde nachmittags; mithin, wenn man annimmt, daß doch wohl wenigstens eine Stunde vergangen, bis er zu den Steinbrüchen gekommen, und abermals eine Stunde verflossen, ehe er von da zurück in des Hegio Haus hat gelangen können, so bleiben nicht mehr als zwei Stunden übrig, die Tyndar in den Bergwerken zugebracht. Was kann er wohl in so kurzer Zeit für groß Ungemach ausgestanden haben, daß er davon eine so schöne Beschreibung machen könnte? Hat nicht Plautus wenigstens einige Tage zur Wahrung seines Gedichts haben wollen?

„Was mir sonst noch unwahrscheinlich in dem Stücke vorkommt, ist die Person des Stalagmus. Dieser Kerl kömmt am Ende der Handlung ganz unvermutet auf das Theater, als wenn er vom Himmel gefallen wäre; denn nichts scheint

seine Gegenwart daselbst zu erfordern. Der Knoten der Haupthandlung ist aufgelöst. Er kommt indes mit den drei Personen der ersten Szene des fünften Aufzugs zugleich auf die Bühne, welches die sinnreichen Worte des Hegio am Ende des Austritts anzeigen:

Vos ite intro — Interibi ego ex hac statua erogitare volo etc.,

wodurch der Dichter zugleich die Unbeweglichkeit dieses Knechts hat rechtfertigen wollen. Nun fragt der Zuschauer, wie kommt der hierher, und was will er? Wer es sei, sagt Hegio gleich selbst, nämlich der, welcher seinen jüngsten Sohn entführt habe. Man wird sagen, Plautus brauche diese Person zur Entdeckung, daß in der Person des Tyndars dieser entführte Sohn verborgen sei; allein von dieser Episode habe ich schon oben meine Meinung gesagt, und der Einwurf, den ich hier mache, gereicht nur um soviel mehr zum Beweise, daß sie der Dichter, so schön und künstlich sie auch ausgedacht ist, entweder hätte weglassen oder besser einrichten sollen. Wo Stalagnus herkommt, hat zwar der Zuschauer im dritten Auftritte des vierten Aufzugs von dem Ergasilus gehört, daß ihn nämlich Philokrat mitgebracht; allein mit alledem kann ich in diesem Stücke keine Spur des Wahrscheinlichen, ja nicht einmal einen Zusammenhang finden. Denn warum kommt Stalagnus wieder in ein Haus, wo er ja wohl wußte, daß er nichts als die Strafe seiner Bosheit zu holen habe? Sagt man, Philokrat habe ihn wider seinen Willen mit zurückgebracht, wie es seine Worte in dem letzten Austritt anzuzeigen scheinen:

Nam hunc ex Alide huc reduximus,

so frage ich aufs neue, was bewog den Philokrat darzu? Er wußte ja nicht, daß Tyndar Hegions Sohn sei, noch daß Stalagnus dem Hegio entlaufen, noch daß er ihm einen Sohn entführt, noch daß er denselben seinem Vater verkauft. Er kannte ja den Stalagnus nicht einmal, wie er selbst im 3ten Auftritte des 5ten Aufzuges sagt:

Cur ego te non novi?

Hegio wußte ja selbst nicht einmal, daß sein Sohn noch am Leben, noch viel weniger, daß er schon in seinem Hause sei; denn so, meine ich, muß man die Worte des Hegio übersetzen:

Vivitne is homo?

nämlich is quem vendidisti patri Philocratis; so wie Sie es auch gar wohl übersetzt, da des Herrn Coste Uebersetzung ganz falsch ist. Und wo hat denn Philokrat den Stalagmus aufgetrieben? Denn daß er in des Theodoromedes Hause geblieben, kann nicht erwiesen werden. Das Gegenteil aber sieht man aus der Antwort des Knechts:

Accepi argentum, nil curavi caeterum.

Alles das sind für mich unauflöbliche Schwierigkeiten und unbegreifliche Dinge.

„Endlich muß ich noch des einfältigen Gedanken des Plautus gedenken, da er, nachdem Tyndar gehört, daß er Hegions Sohn sei, jenen sagen läßt:

Nunc demum in memoriam redeo, cum mecum cogito,
 audisse me

Quasi per nebulam, Hegionem patrem meum vocarier.

Welche Lügen! Tyndar hat hier was Scharfsinniges sagen sollen und sagt eine große Thorheit. Er war vier Jahre alt, als er aus seines Vaters Hause kam; seit der Zeit hatte er 20 Jahr in einem fremden Lande zugebracht, wo keine Seele den Hegio kannte. Wenn hat er es denn also gehört, daß sein Vater so heiße? Als er noch zu Hause war? Wird man wohl ein Exempel beibringen können, daß ein Mensch von 24 Jahren sich einer Sache erinnert habe, so er im vierten Jahre seines Alters gehört? Widerspricht nicht die Erfahrung aller Menschen dieser Ungereimtheit?

„Menage in seiner Abhandlung über den ‚Selbstpeiniger‘ des Terentius hat ein ganzes Hauptstück der Verteidigung des Plautus wider die Beschuldigungen des Scaligers und des Muretus gewidmet, welche lange vor mir angemerkt, daß Plautus eine große Unwahrscheinlichkeit durch die schnelle Hin- und Herreise des Philocrates vorgebracht. Hier sind seine Worte: Jul. Scaliger . et Muret . . accusent Plaute d'une précipitation peu vraisemblable dans sa Comédie des captifs. Ils prétendent qu'il fait passer Philocrate d'Etolie en Aulide et revenir en Etolie en moins de 2 ou 3 heures. Mais Turnèbe a fort bien justifié Plaute de cette accusation, faisant voir par la géographie, par l'histoire et l'autorité de bons MSets, que les exemplaires de Plaute dont J. Scaliger et Muret se sont servis, étoient corrompus, et qu'au lieu d'Aulide il faut lire Elide ou Alide.

„Quoiqu'il ne soit pas toujours nécessaire que le sujet des Comédies soit véritable, il faut qu'il soit toujours vraisemblable. Or il n'y a point d'apparence qu'*Aulide*, qui est une ville de Béotie fort éloignée de l'Étolie, et qui n'a jamais été fort considérable, ait fait la guerre aux Etoliens qui étoient des peuples très-puissans. Mais pour la ville d'*Alide* ou *Elide* on voit dans Polybe, qu'elle a été en guerre avec les Etoliens, et quand l'histoire n'en diroit rien, *cette ville n'étant pas éloignée d'Étolie*, il y a bien de l'apparence, qu'elle a eu quelque différent avec les peuples d'Étolie: que si on veut donner à cette comédie le tems de 24 heures, on ne trouvera pas grande précipitation en ce voyage de Philocrate, particulièrement si on considère que Philocrate l'a fait dans un de ces vaisseaux que les anciens appelloient CELOCES, à cause de leur vitesse, et il ne faut pas douter que le poète n'ait employé ce mot à dessein pour faire connoître aux spectateurs que Philocrate étoit allé et revenu avec diligence.“ Diese Stelle ist lang, allein ich habe sie ganz einrücken müssen, weil ich zu Behauptung meiner Meinung das Unrichtige aller dieser Gegeneinwendungen zeigen muß, und wie sie so gar nichts erweisen, was sie erweisen sollen. Erstlich ist es zwar wahr, daß, wenn Scaliger und Muret *Mulis* statt *Elis* gelesen, die Schuld an den verdorbnen Handschriften gelegen. Indessen ob wir nun schon heutzutage alle *Mlis* oder *Elis* lesen, so hebt dieses die Schwierigkeit doch lange noch nicht auf. Dieses ist genugsam erwiesen. Zum andern, wenn die *Aetolier* ein mächtiges Volk und die *Elienser* imstande gewesen sind, mit ihnen Krieg zu führen, so müssen sie wohl so gar nahe nicht beisammen gelegen haben. Uebrigens ist das sehr unbestimmt geredt: *cette ville n'étant pas éloignée d'Étolie!* Wenn die Rede von großen Städten ist, welche Krieg mit einander führen können, so ist eine Entlegenheit von 10 bis 20 Meilen noch nicht sehr weit von einander. Drittens, wenn man auch der Währung dieses Stücks 24 Stunden geben wollte, so würde die Reise dennoch unwahrscheinlich bleiben. Wir haben aber schon genugsam erwiesen, daß Plautus selbst die Dauer zwischen dem Morgen und der Zeit gegen das Abendessen einschließt. Wie hat Menage diesen Umstand wohl nicht wahrnehmen können? Endlich ist die Geschwindigkeit des Schiffes, wodurch man dem Dichter zu Hilfe kommen will, noch sehr zweideutig. Im Lateinischen steht: in publica

celoce. Sie haben es übersetzt: in einem öffentlichen Fachtschiffe, und Herr Coste: le bateau de poste. Ist es also ein öffentliches Schiff gewesen, das zur Bequemlichkeit mehrer Reisenden bestimmt war, mithin zu gewissen Stunden des Tages abging, wie unsre Posten heutzutage, so finde ich hier noch weit mehr Schwierigkeiten, als sich würden ange- troffen haben, wenn Philokrat mit einer Gelegenheit gereiset wäre, so in seiner Gewalt alleine gestanden. Ich wenigstens würde zur Verteidigung des Plautus mich dieses Grundes nicht bedient haben; denn er ist mehr wider den Dichter als für ihn.

„So unrichtig als auch indessen Menage in diesem Stücke geurtheilet, so schlecht er auch den Plautus verteidiget — (was kann man zwar mehr von ihm fordern? Es war unmöglich, ihn zu verteidigen, und er hat zu seiner Entschuldigung alles beigebracht, was er gekonnt) — so muß ich doch gestehen, daß diese seine kleine Abhandlung so voll der gelehrtesten Anmerkungen über die theatralische Dichtkunst ist, daß ich glaube, Sie würden auch noch aus diesem kleinen Buche manchen Gedanken nehmen können, den man mit Vergnügen in Ihren ‚Beiträgen‘ lesen und der manchem noch neu sein würde. Das Buch ist alt, und sein Titel ist auch nicht sehr reizend; er verspricht nicht viel, und gewiß niemand sucht darinne, was man darinne findet. Die Aufschrift heißt: Discours de Mr. Menage sur l’Heautontimorumenos de Térence. A Utrecht 1690. 12. Dieses achtfüßige Wort schreckt schon manchen ab, das Buch in die Hände zu nehmen. Aber wenn man über den Ekel des ersten Blattes weg ist, und man sieht darinne die artigsten Gedanken über die Wahr- scheinlichkeit in den dramatischen Gedichten, wie wenig sie die alten Dichter in acht genommen, und wie sehr sogar die größten Meister, ein Euripides, ein Aeschylus und ein Ari- stophanes, darwider gesündigt; über die Ausdehnung der Einheit des Orts, wie weit sich die Szene erstrecken könne, ohne wider die Regeln zu verstoßen; wie das Theater der Alten und die Auszierungen desselben beschaffen gewesen, und andere dergleichen Dinge, so sage ich noch einmal, daß viele von Ihren Lesern sie, wenn sie in Ihren ‚Beiträgen‘ stünden, mit Lust lesen würden. Wenn ein großer Kunstrichter unserer Zeit sich die Mühe gegeben hätte, ein so verlegnes Büchelchen selbst anzusehen, so würde er nicht geschrieben haben, daß Menage den Terenz wegen des ‚Selbstpeinigens‘ beschuldigen wollen, als habe er mehr denn 24 Stunden zu diesem Stücke

genommen und also wider die Vorschrift des Aristoteles gehandelt — der Abt von Aubignac aber habe den Terenz gelehrt verteidiget.' (Crit. Dichtf., S. 733.) Was kann wohl deutlicher sein als die Worte des Menage gleich im Anfange: Mr. d'Aubignac soutenoit que l'action de cette comédie ne comprenoit que 10 heures, et je soutenois qu'elle en comprenoit plus de 12, mais je soutenois en même tems qu'elle ne laissoit pas d'être néanmoins régulière — und bald darauf: — je crois avoir démontré que l'action de cette comédie comprend du moins 15 heures et qu'un poëme dramatique peut bien être de plus de 12 heures sans être contre les règles — und am Ende: Je suis d'accord avec vous que cette comédie est dans toute la justesse des règles anciennes —? Wo steht nun hier, daß dieses Lustspiel wider die Regeln des Aristoteles sei? Freilich im Hedelin steht es. Allein es heißt: Man höre auch den andern Teil! Uebrigens ist hier wohl nicht zu fragen, wer Recht hat, ob Menage oder Hedelin?

„Wenn alle diese Gründe nicht hinreichend sind, meinen Satz zu beweisen, daß das Stück des Plautus ganz und gar nicht regelmäßig sei, daß es wider die Einheit der Handlung, wider die Wahrscheinlichkeit, wider die Dauer eines guten dramatischen Gedichts verstoße und also unmöglich das schönste Stück könne genennet werden, welches jemals auf das Theater gekommen: so weiß ich nicht, wozu wir den Verstand und unsre Empfindung bei dem Natürlichen und Wahren brauchen sollen, und wie man sagen könne, eine Fabel, die nicht wahrscheinlich ist, taue nichts, weil ihr die vornehmste Eigenschaft mangle.

„Ich könnte hier meine Kritik endigen; indessen, da ich während dieser Arbeit noch einige Anmerkungen gemacht habe, die Ihnen vielleicht zu fernerer Untersuchung Gelegenheit geben und bei der Entwicklung des Schönen in dem Lustspiele des Plautus nutzen können, so theile ich sie Ihnen hier mit, so gut, als sie sind.

„Im Prolog stehet eine merkwürdige Stelle, welche wohl mit größtem Recht eine Erklärung gebraucht hätte. Ich meine die Worte:

Accedito! si non ubi sedeas locus est, est ubi ambules.

Wenn ein in den Altertümern, und besonders in den theatralischen, Unerfahrner, dergleichen Leser Sie mehr als der

Gelehrten haben, dieses in Ihrer Uebersetzung lieset, p) so weiß er nicht, was er daraus machen soll. Coste hat ein Stück von dieser Anrede erläutert, doch nicht alles, und ich möchte gerne wissen, ob denn der Borredner den Prolog aus dem Kopfe auf dem Theater gemacht, oder der Poet vorher zu Hause; und ob er vorher gewußt, daß sich bei Vorstellung seiner Komödie dergleichen Begebenheit zutragen würde; und denn, ob die alten Komödien nur einmal vorgestellt worden, oder ob, wenn sie öfters wiederholt worden, sich diese Begebenheit allemal zugetragen, damit die Anrede passen können.

„Ihre Anmerkung über das

Nam hoc paene iniquum est comico choragio etc.

ist sehr vernünftig, und was Sie an den Deutschen tadeln, hat Coste ebenso in seiner Anmerkung über diese Stelle bestraft.

„In dem zweiten Auftritte des ersten Aufzuges ist die Einladung des Hegio an den Ergasilus bei Ihnen lange nicht so natürlich als in der Uebersetzung des Herrn Coste. Es ist wahr, er lieset auch nicht im Texte so wie Sie, sondern nach der Verbesserung des Salmasius, und er sagt von der Lesart, wonach Sie übersetzt haben: *tout cela me paroît un galimatias impénétrable.* q) Er lieset also:

Er. Facete dictum! *Heg.* Sed si pauxillum potes Contentus esse. *Er.* Ne perpauxillum modo,

Nam isthoc me assiduo victu delecto domi.

Heg. Agenesis, rogo. *Er.* Nisi qui meliorem afferet, Quae mihi atque amicis placeat conditio magis.

Welches ich also übersetzen würde:

Erg. Das war noch einmal recht geredt!

Heg. Aber du mußt dich mit wenigem behelfen können.

Erg. Wenn es nur nicht allzu wenig wird; denn so behelfe ich mich leider alle Tage zu Hause.

Heg. Ich bitte dich also.

p) Es ist wahr, wenn ich allzusehr bei dem Buchstaben des Textes geblieben wäre, so wäre eine Anmerkung hier sehr nötig gewesen. Aus meiner Uebersetzung aber wird jeder, der nur jemals in einem vollen Schauplatze gewesen ist, sogleich erkennen, daß der Poet mit denjenigen zu thun hat, welche sich mit vielem Lärmen Platz zum Sitzen verschaffen wollen, da sie doch noch genug Platz zum Stehen finden könnten.

q) Ich gestehe es, daß Sie hierinne einigermaßen Recht haben. Doch müssen Sie mir auch zugestehen, daß aus meiner Uebersetzung dennoch ein ganz guter Verstand komme. Uebrigens scheint mir die Lesart des Herrn Coste etwas verwegen, da das *emtum* oder *emin'tu*, oder wie man sonst lesen will, ganz hinweggekommen ist.

Erg. Es mag drum sein; der Handel ist richtig, wo ich nicht eine bessere Gelegenheit antreffe und annehmlichere Bedingungen als die deinen.

Eben daselbst haben Sie das *cirim* in den Worten:

I modo, venare leporem: nunc cirim tenes,
 durch „Lerche“ übersetzt. Coste liest *ictim* und übersetzt es durch „Stachelschwein“, un *hérisson*. Er hält diese Lesart für die natürlichste und wahrscheinlichste. In der That ist der Sprung von einem Hasen auf ein Stachelschwein nicht so groß als bis auf eine Lerche, und alles, was folget, scheint auf dieses Tier zu spielen. r)

Heg. *Asper meus victus est.*

Er. *Sus terrestris bestia est.*

„In dem zweiten Austritte des ersten Aufzuges haben Sie die letzten Worte des Hegio: *ad fratrem mox ivero*, so übersetzt: Den Gang zu meinem Bruder kann ich versparen bis hernach. Ich weiß nicht, ob ich mich irre; mir und allen, die ich darum gefragt, scheint aus diesem Ausdrucke zu folgen, als wenn Hegio den Gang zu seinem Bruder noch lange hinaus verschöbe; da er doch wirklich sogleich hingehet, in der Zeit nämlich, die zwischen dem ersten und zweiten Aufzuge verfließt. s) Da hingegen, wenn Sie also übersetzt hätten: Ich will herein gehen und erst überschlagen . . . hernach sogleich zu meinem Bruder hingehen, so würde man hören, daß Hegio diesen Gang nur auf einen Augenblick verschöbe.

„Ebenso ist es beschaffen mit den ersten Worten des zweiten Austritts im zweiten Aufzuge. Hegio sagt:

Jam ego revertar intus —,

welches Sie so übersetzt: Ich werde gleich wieder herein kommen. Dieser Ausdruck setzt zum voraus, daß Hegio mit jemanden geredet, der voran ins Haus gehet und dem

r) Ich kann es zugeben, daß es jeder übersetzt, wie er will. Der Sinn wird doch allezeit mit dem meinigen übereinkommen. Daß aber die Stellen, welche Sie anführten, auf das Stachelschwein zielten, glaube ich nicht. Ist man denn die Stachelschweine mit den Stacheln, daß sie deswegen *asper victus* könnten genannt werden?

s) Wer hat Ihnen denn gesagt, daß Hegio zwischen dem ersten und zweiten Aufzuge zu seinem Bruder gegangen? Finden Sie die geringste Spur davon in dem Stücke? Ich glaube nicht. Hegio geht nicht eher zu seinem Bruder als zwischen dem zweiten und dritten Aufzuge, nachdem er den Philokrat hat fortweisen lassen; siehe den zweiten Auftr. des dritten Aufzuges. Ich habe also das *mox* ganz recht durch *hernach* gegeben.

er dadurch zu verstehen gibt, daß er ihm gleich folgen wolle; oder aber, daß Hegio aus seinem Hause herauskömmt. Beides ist falsch. Hegio kömmt von seinem Bruder und ist im Begriff, in sein Haus hereinzugehen. Er ist allein und sagt gleichsam vor sich, da er seine Knechte in der Thüre sieht: Ehe ich hereingehe, muß ich doch diese Knechte noch etwas fragen, was ich von ihnen wissen will. t) So, dünkt mich, ist es natürlicher; obschon das *jam ego revertar intus* nicht von Wort zu Wort übersetzt ist, worauf aber nicht nötig zu antworten ist. Sie wissen, was Uebersetzen ist.

„Auch gefällt mir in einer schönen Uebersetzung der Ausdruck des Tyndars im dritten Auftritte des dritten Aufzuges gar nicht: Ich weiß auf keine Art — meine sykophantischen Täuschereien zu beschönigen. Dieser Ausdruck ist nicht deutsch, und ich getraue mir unter fünfzig Ihrer Leser kaum einen zu finden, der sich einbilden könnte, was Sykophante für ein Gewächse sei. Wenn man sagt: Ich weiß meine Schelmereien nicht zu beschönigen, so weiß ein jeder Deutscher, was das ist.

„Ich bin Ihrer Meinung, daß die Leseart, wie Sie im vierten Auftritte des dritten Aufzuges lesen: *A. Quid mihi abnutas? T. Tibi ego abnuto? A. Quid agat si absis longius*, die wahre sei, weil der Verstand am natürlichsten ist; obschon, wenn man auch die alte Leseart behält und, so wie Coste es übersetzt, die letzten Worte den Tyndar sagen ließe, es auch nicht schaden würde. Man muß nur bedenken, daß dieser Auftritt für alle drei Personen ganz ungemein wichtig und beschäftigend ist. Jeder kann viel Bewegungen anbringen, mithin hat auch Tyndar Gelegenheit, dem Aristophontes einen Wink zu geben, damit er das Maul halten möge; Aristophontes aber, der das Geheimnis nicht versteht oder nicht verstehen will, sagt, daß es Hegio hört: *Nu? was winkst du mir?* Sogleich gibt Hegio besser acht, und weil Tyndar sieht, daß ihm die List fehlschlägt, so leugnet er es und spricht: *Ich winkte dir?* und zum Hegio: *Siehe, Herr, was er mir schuld gibt, mich nur verhaßt bei dir zu machen! Was würde er nicht vorbringen, wenn du nicht so nahe bei uns stündest!* Darauf wird

t) Aus der vorhergehenden Anmerkung folgt, daß Sie mich auch hierinne ohne Grund tadeln. Hegio war nicht zu seinem Bruder gegangen, sondern kömmt in dem zweiten Auftritte zu seinem Hause heraus, wie ich diese Stelle schon in einer vorhergehenden Anmerkung i) erklärt habe.

Hegio böse und sagt: Was schwagest du mir da für Zeug vor? Wie, wenn ich gleichwohl mit diesem Unsinnigen ernsthaft spräche? Darum sagt Tyndar endlich laut zum Aristophontes, weil er sieht, daß alles stumme Winken nicht helfen will:

Hem rursum tibi, meam rem non cures etc.,

Höre, ich sage dir noch einmal, wenn du klug bist, so laß dich um meine Sachen unbekümmert! bekümmre ich mich doch nicht um deine. Ich stelle mir dabei vor, daß Tyndar, indem er das sagt, dem Aristophontes abermals, ohne daß es Hegio gewahr wird, einen Wink gibt und gleichsam drohend zu ihm spricht: Hem rursum tibi! Er würde hinzugesetzt haben: „Es wird dir leid werden, das Maul nicht gehalten zu haben, wenn du das Geheimnis erfahren wirst;“ allein Hegio stehet zu nahe bei ihm.

„Die Worte des Tyndars in eben demselben Auftritte: Vae illis virgis miseris, quae hodie in tergo morientur meo, haben Sie meiner Meinung nach allzu buchstäblich übersetzt. Kann man denn sagen, daß Ruten sterben? u) Man sagt zwar von einem Zweige eines Baumes, der vertrocknen will: er stirbt ab; allein dieser Ausdruck findet nur alsdenn statt, wenn der Zweig noch an dem Stamme sitzt, welcher letzterer gesund ist und bleibt, da jener nur alleine vergehet. Indes ist es gewiß, daß dieses eine der artigsten Stellen in unsrer Komödie ist. Ich stelle mir vor, wie der Schauspieler mit einem halb zärtlichen, doch gar nicht kläglichen Tone wird gesagt haben: Wehe den armen Ruten, die man heute ohne Erbarmen auf meinem Rücken zu Schanden schlagen wird! Coste hat dieses gar artig übersetzt. Nach seiner Uebersetzung sieht man ganz deutlich, daß Tyndar sich nicht beklagt; er bedauert nur die Ruten. Und das, was er gleich drauf sagt: Was verweilet ihr noch, ihr Ketten; eilet doch, kommt, umfasset meine Schenkel, ich will euch treulich bewachen! klingt im Französischen noch viel artiger, weil das Wort *embrassez* (*mes jambes*) eine sehr zärtliche Nebenbedeutung hat, weil es zugleich umarmen bedeutet. w) Der Dichter hat hier viel Geschicklichkeit

u) Warum sagt es denn Plautus? Er hat diesen Ausdruck komischer befunden als einen andern, und ich desgleichen.

w) Man darf nur das Wort umfassen nehmen, so findet eben die so artige Nebenbedeutung, welche meinem Gegner so wohl gefällt, bei dem deutschen Ausdrucke statt.

gezeigt, wie ein Mensch, der ein gutes Gewissen hat, gleichwohl aber einer Sache wegen, die mehr rühmlich als strafbar ist, in Gefahr kömmt, ohne eine niederträchtige Schwachheit blicken zu lassen, gelassen erwartet, was man mit ihm vornehmen werde.

„Die prahlerhafte Ausschweifung des Ergasilus im zweiten Auftritte des vierten Aufzuges ist lächerlich genug. Allein daß Sie die Worte *balista* und *catapulta* in Ihrer Uebersetzung nur mit deutschen Buchstaben geschrieben haben, kann ich Ihnen nicht vergeben. x) Ein Leser, der nicht die alte römische Kriegsgerätschaft kenne, sucht hier den Verstand oder den ausschweifenden Scherz vergeblich. Es ist ja Ihre Absicht nicht, daß man alle Worte des Plautus aus Ihrer Uebersetzung soll verstehen lernen. Wenn Sie nur wenigstens durch eine kleine Anmerkung der Armut dieser Leser zu Hilfe gekommen wären. Allein Sie sind gar zu geizig. Coste hat, ohne diese seltenen Namen anzubringen, diese Stelle gar artig übersezt und in einer Anmerkung die Ursache gesagt, warum er sie nicht von Wort zu Wort habe übersezen wollen.

„Was ferner Ergasilus in eben dem Auftritte etwas weiter unten sagt:

Tum pistorum scrophipasci

Eorum si quojusquam scropham in publico conspexero,

Ex ipsis dominis, meis pugnibus exculcabo furfures,

haben Sie gleichfalls sehr undeutlich übersezt, wiewohl hieran die alte Lesart, die Sie vor sich gehabt haben, schuld ist. Sie mögen selbst urtheilen, ob es nicht sehr gezwungen ist, wenn Sie am Ende der ganzen Rede hinzusezen müssen: ich meine, ihren Besitzern. Coste hat dies gemerkt; seine Anmerkung verdient, daß ich sie herseze: y) *Un savant critique a cru qu'il falloit lire au lieu de ex ipsis dominis:*

x) Ich habe geglaubt, daß das, was mir so gar sehr deutlich gewesen, auch allen meinen Lesern begreiflich sein werde. Habe ich dadurch, daß ich ihnen allzu viel zugetraut habe, einen Fehler begangen, so wird mich ihre Höflichkeit schon entschuldigen. Denn eine Höflichkeit erfordert die andre.

y) Ich sollte meinen, daß in dieser Stelle eine ziemlich komische Wendung zu finden sei, wenn man die alte Lesart beibehielt. Gruterus ist auch der Meinung, weswegen er hinzusezt: *Lepide minatur, se id facturum dominis, quod juxta nexum orationis facturum quis putaret suis.* Der gelehrte Kunstrichter aber, auf den sich Coste gründet, ist Jacobus Palmerius. Wissen Sie aber, was Taubmann von dieser Verbesserung sagt: *Palmerius legit ex ipso abdomine etc. invita Venere, et ejus sententia opinor non plus sapit quam occisa sus, quod noster ait.*

ex ipso abdomine. Je voudrais pour l'honneur de Plaute qu'on pût trouver cette leçon en quelque MScrit, car la leçon ordinaire fait à mon avis un sens fort bizarre et où il est bien difficile de trouver le mot pour rire. Streichen Sie in Ihrer Uebersetzung die Worte: ich meine, ihren Besitzern, weg, so haben Sie eben diesen Verstand. Warum aber Coste die Worte *pistores* und *pistrinum* durch *müniers* und *moulin* übersetzt hat, weiß ich nicht.

„Erlauben Sie mir, daß ich einmal einen kleinen Auftritt übersetzen darf, der mir nach Ihrer Uebersetzung nicht gefällt, so wie Ihnen die meine vielleicht nicht gefallen wird. Ich wollte anfänglich nur Anmerkungen zu der Ihrigen machen und zeigen, daß man vom Specke nicht sagen könne sterben und dergleichen mehr; es würde aber viel zu weitläufig geworden sein. z) Der Auftritt, welchen ich vornehmen will, ist der dritte des vierten Aufzuges. Ergasilus ist voller Freuden, daß Hegio ihn zu seinem Haushofmeister gemacht. Er ist ganz außer sich für Vergnügen, einmal eine rechte Mahlzeit anrichten zu können. Sobald also Hegio weggeht, bricht er in die Worte aus:

„Er geht fort? und mir überläßt er die Verwaltung des ganzen Küchenwesens? Ihr unsterblichen Götter, welch Glück! O welche Schlacht will ich unter dem Viehe anrichten! wie viel Köpfe werde ich lassen herunterschmeißen! Welche Verheerung will ich unter dem Specke und den Schinken anrichten! Wie werde ich das Fett so dünne machen! und wie will ich die Schlächter durch viel Arbeiten abmatten! Doch was halte ich mich auf, hier lange zu erzählen, womit ich meinen Bauch zu füllen gedenke? Ich gehe hin, mein großes Amt selbst anzutreten. Ueber den Vorrat werde ich das Urteil sprechen und den unschuldig aufgehängnen Schinken eiligst zu Hilfe kommen!“

„Ich bin gewiß, daß Ihnen selbst der Ausdruck im ersten Auftritte des fünften Aufzuges, wodurch Sie die Worte *statua verberea* eine schlägfaule Bildsäule übersetzt, nicht

z) Was ich in der Anmerkung a) gesagt habe, das kann ich auch hier sagen. Hat Plautus solche uneigentliche Ausdrücke gebraucht, so muß sie auch der Uebersetzer brauchen können. Wer sie tadeln will, der scheint mir von dem komischen Ausdrucke nicht viel zu verstehen. Uebrigens wird es auf den Leser ankommen, unsre beiden Uebersetzungen dieses Auftritts miteinander zu vergleichen. Mein Gegner wird sich ohne Zweifel nicht besonnen haben, daß diese wunderlichen Reden und possenhafte Anspielungen mit zu dem Charakter des Ergasilus gehören.

gefällt. Was ist das? aa) Coste hat dies besser übersetzt, wenn er sagt: *cet idole ici, qui mérite d'être roué de coups.*

„Die Art, wie Sie die Stelle des Stalagmus gleich im Anfange des zweiten Auftritts im fünften Aufzuge übersetzt haben, ist sehr natürlich, und ich glaube, daß dieses wirklich der Sinn des Dichters ist. Coste hat ebenso übersetzt, wenn er sagt: bb) *Que peut-on attendre de moi, si un homme de votre mérite ne fait pas scrupule de donner des entorses à la vérité? je n'ai jamais été beau ni joli etc.*

„Daß eine Sprache vor der andern manchmal gewisse Worte, Ausdrückungen und Redensarten hat, die viel bequemer sind, eine Sache in einer Uebersetzung ebenso wohl als im Originale auszudrücken, daran wird wohl niemand zweifeln. Ein Beweis davon ist die schöne Stelle im zweiten Auftritte des fünften Aufzuges:

Sta. Quod ego fatear, credine pudeat? —

Heg. At ego faciam ut pudeat, nam in ruborem te totum dabo.

Coste übersetzt es: *Sta.* Je ne rougis pas de l'avouer.

Heg. Va je sçaurai bien trouver le moyen de te faire rougir. Das Artige in diesem Ausdrucke bestehet in dem Worte rougir, wie man leicht sieht, und welches nicht einmal im Lateinischen so artig klingt. Im Deutschen hätte man es ebenso geben können. *Stal.* Meinst du, daß ich darüber erröten werde? *Heg.* Allerdings, ich will es schon machen, daß du über und über erröten sollst. cc)

„Den Beschluß der Komödie macht eine Anrede an die Zuschauer, über welche in Ihrer Uebersetzung stehet: Der Schlußredner. Ich vermute also, dd) daß in der Ausgabe, der Sie

aa) Ich sollte kaum glauben, daß ein Deutscher diesen Ausdruck nicht verstehen sollte. Eine schlägelaule Bildsäule ist hier ein Kerl, bei dem die Schläge ebensovienig fruchten würden als bei einer Bildsäule. Gefällt jemanden die französische Uebersetzung dieses Ausdrucks besser, so kann ich es leicht zufrieden sein. Nur habe ich es nicht für gut befunden, aus dem, was Plautus mit zwei Worten sagt, acht bis neun Worte zu machen.

bb) Nein, Coste hat es nicht so übersetzt! Bei ihm will der Knecht sagen: „Wenn du die Unwahrheit redest, wie vielmehr soll ich sie nicht reden, der ich niemals was getaugt habe?“ Bei mir aber sagt er: „Ich habe dir deinen Sohn entführt, und du sprichst gleichwohl, ich sei ein feiner Knecht? Was muß ich denn noch thun, daß du richtiger von mir urtheilen lernst?“

cc) Vielleicht würde ich auch darauf gefallen sein, wenn ich das Recht zu haben geglaubt hätte, den Plautus schöner zu machen, als er ist.

dd) Sie vermuten falsch. Es heißt in meiner Ausgabe auch *Grex*, und in der einzigen Straßburger Edition, welche Malingus besorgt hat, steht *Recitator*. Wenn sich Herr Coste übrigens nur ein wenig genauer umgesehen hätte, so würde er eine Stelle bei dem Plautus gefunden haben, woraus er ausdrücklich hätte schließen können,

sich bedienet, Recitator gestanden. Coste liest statt Recitator: Grex oder Caterva und hat bei dieser Gelegenheit eine gar artige Anmerkung gemacht, ob dieser Recitator einer von den Schauspielern gewesen, so in eben demselben Stücke mit gespielt, oder eine besondere Person. Er beweiset das erste, ob es schon sehr wider den Wohlstand sei, daß einer von den Spielenden auf einmal seinen Charakter ablegt und unter der Person eines bloßen Komödianten hintritt, den Zuschauern ein Kompliment zu machen.

„Es ist wohl einmal Zeit, daß ich meine Kritik beschließe. Ich werde es nicht wie diejenigen machen, die, wenn sie nichts mehr wissen, dennoch zum Beschlusse sagen, sie würden noch vieles erinnern, wenn sie nicht befürchteten, allzu weitläufig zu werden. Nein, ich gestehe aufrichtig, daß dieses alles ist, was ich wider diese Komödie zu sagen habe, und daß ich überzeugt bin, daß diese Kritik dem Dichter und seinem Uebersetzer so wenig schaden werde, als ich versichern kann, daß ich dieser Kleinigkeiten ungeachtet gegen beide die vollkommenste Hochachtung habe und daß das, was ich dagegen angeführt, viel zu wenig sei, dem Dichter seinen Ruhm und meine Bewunderung zu versagen. Je genauer ich gegenteils dieses Stück untersucht habe, Fehler darinne zu entdecken, je mehr habe ich auch Schönheiten darinne angetroffen. Alle Charaktere, bis auf die schlechtesten, sind auf das vollkommenste ausgebildet und doch nicht übertrieben. Ist nicht in der Person des Ergasilus der Charakter eines Schmaruzers auf das lebhafteste ausgedrückt, und behauptet er nicht diesen Charakter durch das ganze Stück mit einer ungemeinen Stärke? Steigt und fällt nicht sein Mut? Ist er nicht trozig oder verzagt, nachdem seine Hoffnung, zu schmausen, groß oder geringe ist? Ist er nicht, wie es für einen solchen Kerl gehört, unverschämt, niederträchtig, von schlechten Sitten und lasterhaft? Hat nicht der Dichter in der Person des Hegio auf das vortrefflichste einen alten reichen Bürger geschildert, einen ehrlichen Mann, einen Vater, der seine Kinder über alles liebt, der alles, was ihm zum

daß es nicht allezeit einer von den spielenden Personen gewesen, welcher diese Schlußreden hielt. Diese Stelle steht zum Beschlusse der „Cistellaria“:

— — — omnes intus conficiunt negotium.

Ubi id erit factum, ornamenta ponent. Post id ea loci

Qui deliquit, vapulabit; qui non deliquit, bibet.

Sie, die Schauspieler, spricht er, werden ihren Puz ablegen, nicht wir, wie er doch notwendig hätte sagen müssen, wenn er selbst ein Schauspieler gewesen wäre.

Besitz derselben verhelfen kann, anwendet und alles, was man ihm sagt, wodurch er dazu gelangen könne, leicht glaubt; sobald er aber einmal hintergangen worden, wie alle Alte mißtrauisch wird und sich völlig verloren schäzlet? Ist nicht Tyndarus ein Mensch, der mit seinem Herrn von Jugend auf zusammen gelebt und mit ihm die Vorteile einerlei Erziehung genossen hat? Ist es also nicht natürlich, daß er diesen Herrn mehr liebt, als ein gemeiner Knecht sonst einen Herrn lieben würde? Ist es nicht natürlich, daß der Herr ihn wiederum gleichfalls mehr liebt als einen gemeinen Knecht? Hier bewundre ich die Kunst und den Geist des Dichters; denn aus diesem Grunde sind die schönen Auftritte entsprungen, wo bei dem Abschiednehmen Tyndarus unter der Person des Philokrates seinem Herrn alles das Gute vorhält, so er ihm als Knecht erwiesen; wie treulich und willig er ihm gedient, und wie viel er um seinetwillen bei dieser Gelegenheit absonderlich wage; wie viel Vertrauen er in ihn setze, daß er ihn nicht werde in der Gefangenschaft zurücklassen, da er bloß durch ihn izzo frei sei und in sein Vaterland reisen könne. *Tout cela me paroît intéressant et touche avec beaucoup de délicatesse*, sagt Coste in einer artigen Anmerkung hierüber. Dem Hegio selbst bricht das Herz, wenn er voller Verwundrung ausruft:

Dii vostram fidem,

Hominum ingenium liberale ut lacrimas excutiunt mihi.
Ebenso schön ist der zweite Auftritt im dritten Aufzuge, wo Hegio den Tyndarus, nachdem er die List entdeckt, so hart angehet und drohet und dieser mit der größten Standhaftigkeit und einer Kalt sinnigkeit, welche nur ein gutes Gewissen wirken kann, antwortet und sich so schön verteidigt, daß man ihm allezeit Beifall geben und ihn in seinem Unglücke bedauern muß. Er läßt zwar mehr Verstand und Tugend blicken, als man von einem Knechte verlangen kann, allein dieser Einwurf ist dadurch gehoben worden, daß er mit dem Philokrat einerlei Erziehung genossen hat. Stalagmus hingegen ist ein froziger Knecht, ein alter boshafter Schalk, der mit seinen Lastern prahlet und sich eine Ehre daraus macht, ein Taugenichts zu sein. Und konnte er wohl anders sein? Mußte der Dichter nicht den, der das Herz gehabt, seinem Herrn ein Kind von vier Jahren zu entführen, also bilden? Ein mittelmäßig böser Knecht, der sich hier auf das Bitten gelegt hätte, würde nicht gefallen haben.

„Doch hat Terenz vielleicht auch hier den Plautus übertroffen, weil Varro schon gesagt, daß er unter allen komischen Dichtern die Charaktere so vollkommen auszudrücken gewußt, daß, wenn die Natur selbst hätte sprechen wollen, so würde sie sich seiner Worte haben bedienen müssen.

„Ich gestehe also gern, daß Plautus große Verdienste habe, daß dieses Stück, ‚Die Gefangnen‘, voll schöner Stellen sei, daß der Dichter darinne viel Kunst und viel Erfahrung blicken lasse: doch nimmermehr werde ich zugestehen, daß es ohne Fehler, oder daß es gar das schönste Stück sei, so jemals auf das Theater gekommen. Zu des Plautus Zeiten, haben Sie vielleicht sagen wollen. Denn wie weit ist er noch von der Vollkommenheit entfernt, wozu ein Molière gelangt ist? Es verdient das Schöne darinne nachgeahmet zu werden, doch muß man uns das Stück überhaupt nicht als das vollkommenste Muster vorlegen. Sollte ich demnach in meinem Urteile irren, so bitte ich Sie, um Ihrer Stärke willen in theatralischen Dingen, mir aus meinem Irrtume zu helfen und mich davon mit Gründen zu überführen; welches Ihnen nicht wenig Ehre bringen und den Ruhm Ihres Helden nicht um ein geringes vermehren wird. Ich werde zwar also meine Sache verlieren, im Gegenteil aber mich freuen, durch meine Zweifel Ihnen Gelegenheit gegeben zu haben, trotz aller Einwürfe uns das Geständnis abzuwingen, daß ‚Die Gefangnen‘ des Plautus das schönste Stück sind, so jemals auf das Theater gekommen ist.

„Ich schließe mit dem Urteile des Hrn. von Offen, welches er in seinem ‚Menschenfeinde‘ von unserm Dichter fällt:

Ce comique boufon, n'en déplaît aux savans,
A son grossier parlerre immole le bonsens.
Chez lui d'un trait d'esprit la grâce déployée
Dans mille jeux de mots d'ordinaire est noyée;
Sans rime et sans raison il fait le goguenard;
La justesse en ses vers n'est qu'un don du hazard.
Si le valet souvent y parle d'un ton grave,
L'honnet-homme y produit les pointes d'un esclave.
Enfin par un seul trait, pour le dépeindre en tout,
Il eut beaucoup d'esprit, peu d'art et point de gout.

„Ich bin 2c.

Geschrieben im Brachmonat 1750.“

Ich glaube, in diesem Briefe ist alles gesagt, was man nur immer zum Nachteil des Plautus vorbringen kann. Und vielleicht meinen auch viele meiner Leser, daß Beschuldigungen darinne vorkommen, die man nimmermehr beantworten könne, und wobei auch der eifrigste Verteidiger dieses Dichters seinen Witz nur umsonst anwenden würde. Doch wir wollen sehen. Alles, was man wider ihn vorgebracht hat, beziehet sich auf drei Stücke. Kunst, Witz und Moral sind es, worinne sich Plautus sehr tadelhaft soll bezeigt haben. Zu dem ersten gehören alle Einwürfe, die man ihm, besonders in diesem Lustspiele, wider die Einheit der Handlung, wider die Dauer, kurz, wider die ganze mechanische Einrichtung seiner Stücke macht. Zu dem andern gehören seine leichten und nichtsbedeutenden Scherze, und zu dem dritten einige unbehutsame und allzu fastige Stellen, welche man bei ihm will gefunden haben. Ich will bei dem letzten zuerst anfangen und hoffe leicht damit zustande zu kommen, weil ich gar nicht gesinnt bin, unsern Dichter in allen seinen Lustspielen deswegen zu entschuldigen, sondern bloß seine Gefangnen von diesem schimpflichen Vorwurfe zu befreien suche. Ueberhaupt aber von den unkeuschen Stellen des Plautus zu urtheilen, sollte man wohl überlegen, daß vieles, was izo unsre Ohren auf die ärgerlichste Art beleidiget, zu seiner Zeit von ernsthaften Römern ganz gleichgültig konnte angehört werden. Es ist die größte Ungerechtigkeit, die man gegen einen alten Schriftsteller ausüben kann, wenn man ihn nach den izigen feinem Sitten beurtheilen will. Man muß sich durchgängig an die Stelle seiner Zeitgenossen setzen, wenn man ihm nicht Fehler andichten will, welche bei ihm keine sind. Es war bei den alten Römern nichts gewöhnlicher und nichts weniger anstößig, als Laster, welche offenbar im Schwange gingen, bei ihrem rechten Namen zu nennen. Die Bühne war dazu, sie zu bestrafen. Was sich der Zuschauer nicht schämte zu thun, sollte sich das der Dichter schämen zu nennen? Dichter und Zuschauer waren also, wird man mir vorwerfen, im höchsten Grade unverschämt und folglich im höchsten Grade lasterhaft. Allein, die Wahrheit zu gestehen, mit diesem folglich bin ich nicht sehr zufrieden. Ich weiß nicht, mit was für einem Rechte man die oft erzwungne Fertigkeit, bei Anhörung gewisser Worte, bei Erblickung gewisser Gegenstände rot und unwillig zu scheinen, unter die Tugenden setzen kann. Die Schamhaftigkeit in diesem Verstande ist oft nichts als die Schminke des Lasters.

Uebrigens berufe ich mich auf alle die anstößigen Stellen, woraus man dem Plautus ein so groß Verbrechen macht, und behauptet, daß keine einzige auf eine Art abgefasset sei, welche unschuldige Gemüter verführen könne. Sie sind insgesamt allzu rauh und können nichts als Abscheu erwecken. Ja, ich müßte mich sehr irren, wenn man nicht von dem, was unsre feinern Köpfe das Schalkhafte zu nennen belieben, einen weit größern Schaden zu besorgen hätte. Das Gift, welches man uns unvermerkt einflößet, verfehlt seltner seine Wirkung als das, welches man uns offenbar aufzudringen sucht. Doch ich will mich iho hierüber nicht weiter einlassen; genug, wenn ich nur zeigen kann, daß in den Gefangnen nicht das Geringste zu finden ist, dessen sich Plautus, auch wenn er in unsern Zeiten gelebt, zu schämen hätte. Ich habe in dem zweiten Stücke bei Gelegenheit gesagt, daß, je gelehrter die Commentatores sind, je weniger Wiz ließen sie dem Schriftsteller, den sie erklären wollen.*) Iho will ich

*) Es scheint, als ob man meine Beschuldigung nur für einen bloßen Einfall angenommen habe; allein wenn es darauf ankommen sollte, so wollte ich mit mehr als hundert Beispielen die Wahrheit derselben bestärken. Eines davon habe ich allzu große Lust hier anzuführen, weil es mir gar zu besonders zu sein scheint. Im ersten Auftritte des ersten Aufzuges des „Curculio“ steht ein Jüngling nebst seinem Knechte und einigen andern, die er bei sich hat, neben einem Altare der Venus — es ist noch ganz früh — und spricht also, er möchte gern der Venus ein Frühstück zum Opfer bringen. „Was denn?“ fragt der Knecht. „Mich, dich und diese alle,“ antwortet der Herr. „Wie?“ spricht der Knecht, „willst du, daß sich die Venus übergeben soll?“ Die Stelle selbst heißt so:

Ph. Me inferre Veneri vovi jam jentaculum.

Pa. Quid antepones Veneri a jentaculo?

Ph. Me, te atque hosce omnes. *Pa.* Num tu Venerem vomere vis?

Wer sieht nicht sogleich, daß der Knecht sagen will: „Wenn du uns ihr willst zum Frühstück vorsehen, so wird es ihr gewiß schlecht bekommen. Wir sind so ein niedlicher Bissen, daß sie sich notwendig wird übergeben müssen!“ Der Einfall ist knechtisch, aber so deutlich, als er nur immer sein kann. Gleichwohl will Tan. Faber uns in einem Briefe an Sarravium versichern, daß niemand diese Stelle verstanden habe, noch verstehen könne. Er habe lange gesonnen, was wohl dahinter stecken möge; und endlich wäre er auf den Einfall gekommen, sie in das Griechische zu übersehen, woraus sie ohne Zweifel genommen wäre. Er habe es gethan und endlich diesen sehr richtigen griechischen Vers herausbekommen:

Φ. Ἐμέ, σέ καὶ τούτους. *Pa.* Τὴν γούν Ἀφροδίτην θέλης ἐμέσαι;

Ὡ πόποι, habe er ausgeruft, istuc ipsum est quod quaeris. Er meint nämlich, es sei hier ein bloßes Wortspiel zwischen ἐμέ, σέ und ἐμέσαι (vomere), welches von dem Plautus nicht sei bemerkt und daher so unverständlich übersetzt worden. Wer bewundert nicht die Geschicklichkeit dieses Mannes, der aus einem noch ganz erträglichen Scherze des Plautus mit so vieler Gelehrsamkeit ein verdorbnes Wortspiel zu machen weiß! Ὡ πόποι rufte ich aus, als ich es das erste Mal las, wie kurzfristig sind die Herren Kunstrichter, wenn sie am weitesten zu sehen glauben!

hinzusetzen: Je gelehrter die Commentatores über unsern komischen Dichter sein wollen, je mehr anstößige Stellen finden sie bei ihm. Zwei Dexter aus gegenwärtigem Stücke, worinne sie mir allesamt mehr zu sehen scheinen, als sie sehen sollten, mögen es beweisen. Allein man wird fragen, was mich so verwegen macht, der Einsicht so vieler gelehrten Kunst-richter meine Wenigkeit entgegenzusetzen, die man noch aus keinem einzigen lege meo periculo kenne; ich muß es also nur gestehen, Plautus selbst. Er versichert uns in der Vorrede, daß in dem ganzen Stücke keine versus spurcidici memorabiles wären; muß also nicht entweder Plautus selbst oder seine Ausleger lügen? Notwendig; und wer kann es mir verdenken, daß ich lieber das letzte glaube, da ohnedem in den streitigen Stellen ein so guter Verstand liegt, daß man gar nicht nötig hat, zu solchen unzüchtigen Anspielungen seine Zuflucht zu nehmen? Wir wollen sie selbst ansehen. Die erste befindet sich im zweiten Auftritte des vierten Aufzuges.

Heg. Esurire mihi videre. Erg. Mihi quidem esurio, non tibi.

Heg. Tuo arbitrato facile patior. Erg. Credo, consuetus puer.

Heg. Jupiter te Dique perdant!

Die mittlere Zeile hatte ich in meiner Uebersetzung aus den in der Anmerkung n) angeführten Ursachen weggelassen; ich aber will ich zeigen, daß sie gar nichts Böses in sich hält. Man sieht wohl, daß das Wort *patior* den Verdacht einzig und allein erweckt hat. Doch ich will nur die ganze Stelle übersetzen, und ich glaube, man wird dem Plautus Recht widerfahren lassen.

Hegio. Du bist mir also hungrig, wie es scheint.

Ergasilus. Ich bin mir hungrig und nicht dir.

Hegio. Meinetwegen, ich kann es zufrieden sein.

Ergasilus. O, das weiß ich wohl, du bist von Jugend auf ein Mensch gewesen, dem es ebenso nahe nicht gegangen ist, wenn einen ehrlichen Kerl hungerte.

Hegio. Ei, hol' dich der —

Ich habe mit Fleiß etwas weitläufig übersetzt, damit man es desto deutlicher einsehen möge, was ich für einen Sinn darinne finde. Aus dem Fluche des Hegio ist gar nichts zu schließen. Denn dieser ist nur verdrießlich, daß ihn Ergasilus einer solchen Unempfindlichkeit und Kargheit beschuldigen will. Die andre

Stelle, die ich nun zu entschuldigen habe, ist in dem zweiten Auftritte des letzten Aufzuges. Hegio sagt zu seinem verlaufnen Knechte:

Bene morigerus fuit puer; nunc non decet.

Hier ist es offenbar das arme Wort *morigerus*, welches unsre feuschen Kunstrichter aufmerksam gemacht hat. Ich leugne gar nicht, daß es dann und wann nicht eine schlimme Bedeutung habe; allein hier nur findet sie nicht statt, weil Hegio nichts weniger als mit seinem Knechte Possen treiben will. Ich habe es in meiner Uebersetzung so gegeben, daß mein Gegner selbst gestehet, er zweifle, ob Plautus so was Schändliches dabei gedacht habe, als es ihm seine Ausleger und der französische Uebersetzer, Herr Coste, schuld geben. Sind aber diese beiden angeführten Stellen unschuldig, so wird man auch in dem ganzen Stücke kein einziges Wort finden, welches nur im geringsten der schärfsten Moral entgegen sei.

Ich komme zu der andern Art von Fehlern, die man häufig bei dem Plautus finden will und deren mein Gegner auch einige in seinen Gefangnen aufgetrieben hat. Diese sind keine nichts bedeutenden Scherze, deren Grund meistens ein Wortspiel ist. Ich gebe es zu, die Lustspiele des Plautus sind davon voll, nur das kann ich nicht zugeben, daß man daraus auf den übeln Geschmack dieses Dichters schließen will. Ich muß mich geschwind deutlicher erklären; denn ich bin sonst in Gefahr, daß meine Leser mir selbst einen sehr nichtswürdigen Geschmack zuschreiben werden. Ich rede gar nicht dem eingeschränkten Witz das Wort, welcher seine Scherze und Einfälle bloß aus dem Gleichlaute oder der Zweideutigkeit der Worte nimmt. Dieser kindische Weg, sinnreich zu scheinen, ist allen Schriftstellern eine Schande, besonders aber dem Dichter, als bei dem die wahre Scharfsinnigkeit am meisten gesucht und am leichtesten vermißt wird. Ich muß gleich meine Einschränkung hinzusetzen, damit ich mir nicht zu widersprechen scheine: Wortspiele, behaupte ich also, beschimpfen den Dichter als Dichter, nicht aber als Nachahmer geringer Personen. Alle Gedichte, wie bekannt ist, teilen sich in zwei Arten: in Gedichte, wo der Dichter redet, und in Gedichte, wo er andre reden läßt. Man kann, wenn man will, die dritte Art hinzusetzen, welche die beiden vorigen Fälle verbindet.

In der ersten Art, wohin besonders Oden und Lehrgedichte zu rechnen sind, ist der geringste Schein eines Wortspiels unerträglich. In der Ode ist es, wo er die Sprache der Götter reden und das Erhabne in Gedanken, Ausdruck und Ordnung herrschen lassen soll. Das Menschliche will ihm schon darinne nicht anstehen, geschweige das Pöbelhafte. Und was ist pöbelhafter als Wortspiele? In den Lehrgedichten muß er die Vernunft mehr mit Gedanken zu überschütten als das Ohr zu kitzeln suchen. Man tadelt ihn schon, und das mit Recht, wenn er uns wenig denken läßt; wie vielmehr wird er zu tadeln sein, wenn er uns gar nichts denken läßt! Und was kann man bei einem Wortspiele gedenken? Ganz anders aber ist es in der Art von Gedichten, wo der Dichter Personen von verschiedner Gattung redend aufführet; ich meine in den dramatischen. Hier ist es seine vornehmste Pflicht, die Personen zu schildern, wie sie sind, und sie dasjenige sagen zu lassen, was sie nach ihrem Stande und nach ihrer Gemüthsart sagen können. Diejenigen von den dramatischen Gedichten aber, die zu meinem Zwecke gehören, etwas näher zu betrachten: was für Personen hat denn ein komischer Dichter in seinen Stücken zu schildern? Von was für Stande und von welcher Gemüthsart sind sie meistens? Hierauf muß man mit Unterschied antworten. Die Alten führten in ihren Lustspielen durchgängig Leute vom niedrigen Stande auf, die in dem ersten Alter der griechischen Komödie alle entweder strafbar oder lächerlich sein mußten; gute und ernsthafte Personen waren gänzlich davon ausgeschlossen, ihre Stelle aber vertrat dann und wann der Chor, wenn es der Dichter nämlich für nötig hielt, den Zuschauern eine Moral beizubringen, die in dem Munde einer strafbaren oder lächerlichen Person ihren Wert verloren hätte. Da aber in den letztern Zeiten die Komödie den Chor abschaffen mußte, weil er sich allzuviel Freiheit angemacht hatte, so wurden die Dichter genötiget, in ihre Stücke auch gute und ernsthafte Charaktere zu mischen, weil sie sonst unmöglich ihren letzten Zweck, die Besserung der Zuschauer, würden erhalten haben. Wir finden dergleichen Charaktere häufig bei dem Plautus und Terentius, die einzigen Muster, die uns das Altertum von dem verbesserten Schauspiel hinterlassen hat; und bei dem letztern noch häufiger als bei dem ersten. Wenn man aber alle, die uns sowohl bei dem einen als bei dem andern vorkommen, genau betrachtet, so wird man finden, daß sie sich niemals, so gut und ernsthaft

sie auch sind, über den Stand komischer Personen, welches aufs höchste bei den Alten der mittlere Stand war,*) erheben; das ist, sie sind so beschaffen, daß weder ein erhabner Geist, noch ein edles Herz dazu erfordert wird, als wahre Muster von dem, was wir im gemeinen Leben gute Leute zu nennen pflegen. Diese nun und alle geringre Sorten von Menschen muß man sich vorstellen, wenn man die Muster des komischen Ausdrucks und des komischen Scherzes haben will. Der letztere gehört vor ich zu meinem Zwecke. Wie scherzen Leute, welche Glück und Auferziehung an die niedrigste Stelle gesetzt hat? Nicht selten strafbar, oft grob und fast allezeit mit Wortspielen. Und ebenso scherzen des Plautus Knechte. Ist er aber zu tadeln, daß er seine Urbilder allzu wohl getroffen hat? Oder würde er nicht vielmehr zu tadeln sein, wenn er ihnen seinen Witz geliehen hätte und sie Artigkeiten sagen ließe, die kein Römer von seinen Knechten zu hören gewohnt war? Ich will es durch ein Beispiel erläutern. Ut pictura poesis erit. Wer kennt nicht die saubern Gemälde auf den französischen Spielkarten? Gesezt, es kömmt einem Künstler ein, einen König daraus in aller seiner Herrlichkeit in einem Quodlibet anzubringen; — und es gibt allerdings große Künstler, die ein Vergnügen finden, in Nachahmung gewisser Kleinigkeiten ihre Stärke zu zeigen. Nicht wahr, wir loben ihn, wenn er eben die groben Züge, eben die unförmliche Zeichnung und eben die Aufeinanderflekung widriger Farben desto ähnlicher herausbringt, je mehr Zwang er seiner Hand und seinem Geschmacke bei der Arbeit hat anthun müssen?

*) Daß die Alten in der That diejenigen Stücke, worinne Leute von Stande vorkamen, obgleich ihr Inhalt vollkommen komisch war, gleichwohl nicht Komödien genannt, ist aus dem Vorredner des „Amphitruo“ deutlich zu beweisen:

Faciam ut commista sit *Tragico-comoedia*;
 Nam me perpetuo facere ut sit *Comoedia*,
Reges quo veniant et Di, non par arbitror.
 Quid igitur? Quoniam hic *servos* quoque partes habet,
 Faciam ut commista sit *Tragico-comoedia*.

„Es würde sich nicht schicken,“ spricht Plautus, „wenn ich dieses Stück, worinne Götter und vornehme Leute (denn so ist das Wort *reges* hier zu übersetzen) vorkommen, eine Komödie nennen wollte; es würde sich aber auch nicht schicken, wenn ich ihm den Namen einer Tragödie beilegte, weil auch Personen vom geringen Stande darinne auftreten; ich will es also, um weder auf der einen noch auf der andern Seite zu verstößen, eine Tragikomödie nennen.“ Wie sehr weicht folglich die Bedeutung, die wir ich diesem Worte geben, von der ab, welche die Alten damit zu verbinden pflegten! Ich will aber damit nicht sagen, als ob die Neuern nicht Grund gehabt hätten, in Benennung ihrer Stücke mehr auf den Inhalt als die Personen zu sehen; sondern ich will nur zeigen, daß die Alten Leute von Stande und wichtigen Bedienungen durchaus aus ihren Lustspielen ausgeschlossen und sich die niedrigsten Sorten von Menschen darinne aufzuführen begnügt haben.

Lächerlich aber würde er seine Geschicklichkeit machen, wenn er uns einen majestätischen Körper, eine erhabne Gesichtsbildung und einen gewählten Schmuck auf einem Blatte vorstellte, das seine ganze Schönheit von der Ähnlichkeit erlangt und notwendig schlecht sein muß, wenn es ähnlich sein soll. Warum urteilt man also nicht auf gleiche Art von dem komischen Dichter? Warum lobt man nicht den Plautus, dessen Knechte denken und reden, wie Knechte denken und reden können? Und warum tadelt man nicht einen Marivaux, dessen Bediente zwar Bediente sind, aber Bediente aus einer Marivauxischen Welt, nimmermehr aber aus der unsrigen? Ja, wendet man ein, gesetzt auch, Plautus habe in dieser genauen Nachahmung viel Kunst erwiesen, so ist er doch deswegen zu tadeln, daß er sich so schlechte Vorbilder gewählt hat. Doch hierinne entschuldiget ihn genugsam die damalige Einrichtung des Lustspiels, nach welcher er der Knechte unmöglich entbehren konnte, die theils als geborne Sklaven, theils als gefangne oder erkaufte Barbaren noch weit unter unsre Bediente zu setzen sind und also auch das Recht haben, noch gröber zu denken und noch ungeschickter zu scherzen. Nach den Knechten hat Plautus besonders noch eine andre Art von Personen, die oft nicht weniger abgeschmact spaßen und größtenteils durch Wortspiele witzig sein wollen; dieses sind die Schmarutzer, Leute, denen ihre Einfälle statt der Renten waren und die von ihren Bossen leben mußten. Allein in diesen Charakteren sind die schlechten Scherze des Plautus nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar zu loben. Es war seine Absicht, diese Lustigmacher verhaßt zu machen. Würde er sie aber erreicht haben, wenn er ihnen einen wahren Witz und einen feinen Geist beigelegt hätte? Nimmermehr! Ihre Verdienste waren, daß sie Ohrfeigen leiden konnten, daß sie sich zu den schimpflichsten Verrichtungen brauchen ließen, daß sie von wunderbarer Gefräßigkeit waren und Leute dann und wann zu lachen machen konnten, die bei feinen Scherzen gegähnt hätten. Wäre es also nicht strafbar gewesen, wenn er ihnen durch eine feine Art zu denken bei seinen Zuschauern eine Art von Hochachtung zuwege gebracht hätte, die sie gar nicht verdienten? Zum Exempel, ein Maler wollte einen Affen malen, der über die Farben seines Herrn geraten und mit dem Pinsel eben das zu machen suchte, was er oft hat machen sehen. Würde der Maler wohl unter der Pfote des Affen das Gesicht eines liebenswürdigen Frauenzimmers entstehen lassen?

oder würde er nicht vielmehr durch das, was er den Affen malen läßt, auszudrücken suchen, daß es in der That ein Affe gemalt habe?

Wenn man also aus den Lustspielen des Plautus die Knechte und Parasiten wegnimmt, so werden in der That wenig oder gar keine schlechten Scherze übrig bleiben. Es ist nicht wahr, daß er sie bei aller Gelegenheit anzubringen sucht, er weiß seine Personen vortrefflich zu unterscheiden und legt niemals einem Freigebornen Reden in den Mund, die man nur einem Knechte zu gute halten würde. Seine lächerlichen Alten nehm' ich aus, wenn ihnen eine ausschweifende Liebe das Vorrecht gibt, närrischer als andre ihresgleichen zu denken und zu handeln. Mit was für Ernst hat er nicht zum Exempel in dem Lustspiele „Trinummus“ einen vernünftigen Vater in dem Philto, einen gehorsamen Sohn in dem Lysiteles, einen uneigennütigen Freund in dem Kallifles geschildert? Mit was für Anständigkeit sind die Muster getreuer Weiber Panegyris und Pinacium in dem „Stichus“, mit was für Vorsichtigkeit die Tochter des Parasiten in der „Persianerin“ gebildet? In diesen und dergleichen Charakteren, deren in seinen meisten Stücken einige vorkommen, zeige man mir das geringste Abgeschmackte, den geringsten anstößigen Scherz, und alsdann will ich es einräumen, daß Plautus nichts als ein ungeschickter Lustigmacher ist, der zu seinen Poffen weder Zeit noch Personen zu wählen weiß. Wenn aber sein Witz nur da feichte ist, wo er feichte sein muß, wenn er nicht damit zu prahlen sucht und ihn nicht der Natur zum Trutz an unwürdige Gegenstände verschwendet, so muß man ihn notwendig, wenn man billig urteilen will, den meisten neuern Dichtern unendlich vorziehen, die in allen Kleinigkeiten so viel Geistiges anbringen, daß sie das Körperliche ihres Gedichts gar darüber aus der Acht lassen.

Wenn mein Gegner geglaubt hat, daß ich, die feichten Scherze des Plautus zu entschuldigen, einen nach dem andern vornehmen und etwas Schönes daraus zu erzwingen suchen würde, so hat er sich sehr geirrt. Ich entschuldige sie nicht an sich selber, sondern in Betrachtung auf das Ganze und in Ansehung der getroffenen Natur. Beinahe ebenso werde ich es mit den übrigen Fehlern, die er ihm vorwirft, machen, ob sie gleich etwas mehr auf sich zu haben scheinen. Die Fehler nämlich wider die mechanische Einrichtung sind es, welche „Die Gefangnen“ in seinen Augen am meisten un-

würdig machen, den Namen des schönsten Stückes, das jemals auf das Theater gekommen ist, zu verdienen. Ich will sie etwas näher betrachten.

Der erste davon ist, daß Plautus wider die Einheit der Handlung soll verstoßen haben. Ich wundre mich, daß es mein Gegner gewagt hat, diesen Vorwurf zu machen, da er selbst mit dem Racine glaubt, daß Plautus größtenteils durch den einfachen Stoff, den er auf eine recht wunderbare Weise in seinen Stücken auseinanderzusetzen und, ohne ihn zu verdoppeln, zu erweitern weiß, die großen Lobeserhebungen, die ihm die Alten erteilet, verdienet habe. Doch dieses zeigt, daß er lieber selbst zu urteilen, als nach andern Urteilen sich zu richten gewohnt ist. Es scheint mir aber, daß er hier zu scharf urtheilet. Wahr ist es, die Handlung würde nicht unvollständig sein, wenn auch Tyndarus nicht ein Sohn des Hegio wäre; allein es würde ihr eine Eigenschaft fehlen, welche de la Motte zu einer besondern Einheit gemacht hat, ob sie gleich eigentlich mit zur Einheit der Handlung gehört. Diese ist die Einheit des Anteils, oder wie er sie in seiner Sprache nennet, *l'unité de l'intérêt*. Ist es nicht wahr, die Zuschauer würden mißvergnügt aus dem Schauplatze gegangen sein, wenn ein Mensch von so edlen Gefinnungen, als Tyndarus ist, nach allem seinem Unglücke, in das ihn nur sein großes Herz gestürzt hat, nichts als ein Sklave geblieben wäre? Wäre es billig gewesen, daß bei dem Schlusse des Stückes alle spielende Personen Ursache gehabt hätten, sich zu freuen, und nur die lebenswürdigste nicht? Stalagmus hat zwar auch nicht Ursache, sich zu freuen, allein Stalagmus ist ein Verbrecher und mit dem Tyndarus in keine Vergleichung zu stellen. Daß aber diese Episode dem Zuschauer ganz fremd sein würde, wenn ihm der Dichter in dem Vorredner nicht Nachricht davon gegeben hätte, glaube ich nicht. Ich bin vielmehr gewiß, daß jeder, der in den theatralischen Entwicklungen nur ein klein wenig Erfahrung hat, sich dieser Veränderung zum voraus versehen würde, wenn er den Prolog auch vorher nicht gelesen hätte. Denn dadurch ist sie schon genug vorbereitet, daß der Dichter den Hegio in dem Stücke selbst, in dem letzten Auftritte des dritten Aufzuges, sagen läßt: Einen Sohn habe ich schon verloren, den mir ein Knecht als ein Kind von vier Jahren entwendet hat. Ich habe weder des Knechts, noch des Sohnes wieder habhaft werden können. Der andre nun

ist auch in der Gewalt der Feinde. Was für ein Schicksal! Habe ich denn nur Kinder gezeugt, sie zu verlieren? Hätte Hegio diesen entführten Sohn nicht bald wiederfinden sollen, so wäre der Dichter sehr grausam gewesen, wenn er ihn ohne Not unglücklicher gemacht hätte. Denn ein Vater, der dieses Unglück nicht gehabt, hätte hier eben die Dienste gethan. Es ist aber als eine große Schönheit an dem Plautus zu rühmen, daß er unvermutete Fälle, die er anzubringen gedenkt, auf eine so feine Art vorbereitet, daß sie die Annehmlichkeiten der Ueberraschung nicht verlieren. Viele von den neuen theatralischen Dichtern machen ihre Vorbereitungen auf eine so grobe Art, daß sie auch den dümmsten Zuschauer alles vorhersehen lassen. Der Prolog mag also bei den Alten ein notwendiges Teil der Komödie sein oder nicht, Plautus ist in beiden Fällen wegen Verdopplung der Handlung außer Schuld.

Es wäre einigermaßen gut, wenn ich ihn auch wegen der Einheit der Zeit so leicht verteidigen könnte. Allein mein Gegner ist mir hierinne überlegen und hat es allzudeutlich erwiesen, daß der gute Dichter allzu geschwind gegangen ist. Alles, was ich folglich thun kann, ist, daß ich einige Anmerkungen anbringe, die das Verbrechen verkleinern, wenn sie es nicht gänzlich ablehnen können. Erstlich ist es falsch, daß die beiden Dexter, der Ort, wo der Schauplatz ist, und der Ort, wohin Philokrates reiset, den Philopolemus frei zu machen, nach der Rechnung meines Gegners zwölf deutsche Meilen voneinander gelegen haben. Die Rechnung an und für sich selbst ist zwar richtig, allein an den Suppositionen derselben habe ich vieles auszusetzen. Der Schauplatz ist in Aetolien; so viel ist gewiß. Woher weiß man aber, daß der Ort, wo ihn Plautus hin verlegt, Kalydon sei? Kommt in dem ganzen Stücke die geringste Spur davon vor? Da sich mein Gegner auf nichts zu gründen hat, warum hat er nicht lieber einen Ort ganz auf den Grenzen von Aetolien dazu erwählt? Was nun den Ort anbelangt, wohin Philokrates reiset, so nennt ihn Plautus Elis. Was für Ursache aber hat man, zu glauben, daß Plautus die Hauptstadt der Provinz dieses Namens meine? Kann er nicht vielmehr die ganze Provinz verstehen wollen, so daß er es uns freistellet, den nächsten den besten Ort in Gedanken zu haben? Wenn man also dem Dichter nicht ohne Not allzugroße Ungereimtheiten aufbürden will, so nehme man ein paar Grenzörter, die aufs

höchste etliche deutsche Meilen von einander liegen können. Alsdann könnte Philokrates diese Reise ganz geräumlich in einem Tage gethan haben, da es ohnedem eine Reise zu Wasser, wahrscheinlicher Weise über den korinthischen Meerbusen, war. Freilich, wenn man mit aller Gewalt Schwierigkeiten machen will, so kann man sich auch hier einbilden, daß an dem Tage gleich vielleicht konträrer Wind könne gewesen sein, und alsdann kommt Plautus gewiß zu kurz. Zum andern: gesetzt, wie ich selbst dafür halte, Plautus habe die Rückkunft allzusehr beschleunigt, man mag die beiden Dexter so nahe beisammen annehmen, als man will, so finde ich doch hierinne nichts als ein Vergehen, das er mit hundert alten und neuen Dichtern gemein hat. In wie vielen theatralischen Stücken erfordert die Handlung, wenn sie wirklich geschehen soll, nicht weit mehr Zeit, als die Vorstellung derselben vorbringt, wo die 24 Stunden zu gar keiner Entschuldigung dienen können? Corneille hat in seiner dritten Abhandlung genugsame Exempel davon angeführet, und ich kann mich um so viel besser darauf beziehen, da es gleich die Abhandlung ist, welche unsre Leser in eben diesem Stücke übersezt finden. Zuschauer, welche keine Kunsttrichter sind (denn diese sind immer allzu scharfsichtig, als daß sie nicht einen großen Teil von dem Vergnügen, welches sie aus der Vorstellung eines Schauspiels ziehen, verlieren sollten), lassen sich von der Hitze der Handlung fortreißen, und ich bin gewiß, die meisten Römer werden diese Uebereilung des Plautus nicht bemerkt, wenigstens nicht angemerkt haben. Drittens muß ich nicht anzuführen vergessen, daß es deutlich erhellet, Plautus habe diese Schwierigkeiten selbst eingesehen; daher er sie auch so klein und unmerklich, als immer möglich, zu machen gesucht hat. Er läßt die Reise zu Wasser und dazu auf einem Jachtschiffe geschehen, und was das Vornehmste ist, so bestimmt er beide Dexter nur ganz allgemein. *Aetolia haec est*, spricht der Parasite im ersten Auftritte. Meinem Gegner scheint diese Nachricht lächerlich, und sie würde mir es selbst scheinen, wenn ich nicht einen feinen Kunstgriff dahinter zu finden glaubte. Er will seinen Zuschauern vielleicht die Gelegenheit benehmen, auf einen gewissen Ort zu fallen, der leicht einer sein könnte, der zu weit von Elis entfernt wäre. Corneille schreibt in der angeführten Abhandlung einem gleichen Kunstgriffe in Ansehung der Einheit des Orts vielen Nutzen zu. In den Stücken nämlich, wo es unmöglich ist, daß der Schau-

platz auf einem Orte bleiben kann, solle man nur den allgemeinen Ort, zum Exempel Paris, Lyon, niemals aber den besondern, dieses oder jenes Haus, dieses oder jenes Zimmer nennen, damit der Zuschauer die Veränderung der Bühne nicht so leicht bemerken könne. Und eben dieses wollte ich nach Veranlassung des Plautus in Ansehung der Einheit der Zeit raten. Wenn es nämlich der Inhalt des Stücks notwendig erfordert, daß eine Person an einen Ort verschickt werden muß, der nicht anders als etwas entfernt von dem Orte der Bühne sein kann, so ist es gut, daß man keinen von den Orten insbesondre nennt, wenn es nämlich wahre Oerter sind. Will man sich diese Freiheit nicht nehmen, so wird man hundert Materien, die auf dem Theater eine vortreffliche Wirkung thun würden, nicht darauf bringen können. Zum Beweise können „Die Gefangenen“ selbst sein. Mehr weiß ich in der That nicht in diesem Punkte zum Vortelle meines Dichters beizubringen; ich glaube aber doch, daß es genug sein wird, zu zeigen, daß er nur alsdann einige kleine Schönheiten der Kunst aus den Augen gesetzt hat, wenn er größern und wesentlicheren Schönheiten hat Platz machen wollen.

Ich will mich zu einigen andern, kleinern Vorwürfen meines Gegners wenden. Die sogenannten Aparte sind ihm sehr anstößig, und sie müssen es allen Leuten von Geschmack sein. Doch haben sie auf den Theatern der Alten nicht so viel Unwahrscheinliches gehabt, als sie bei uns haben. Die Bühne der Römer war von einer besondern Größe, daß es ganz wahrscheinlich war, daß eine Person die andre nicht hörte, wenn diese auf der und jene auf dieser Seite stand. Zum Exempel der zweite Auftritt des vierten Aufzuges ist der unnatürlichste eben nicht. Ergasilus ist vorne auf der Bühne, das Haus des Hegio ist in dem Hinterteile des Theaters; er hatte also nach der Größe der Römischen Bühne noch Schritte genug bis dahin zu machen, und er konnte noch von vielen auf seinem Wege aufgehalten werden. Zwar ist es uns etwas Seltsames, daß er, da er so sehr eilen will, gleichwohl soviel unnützes Zeug immer auf einem Platze spricht; ich vermute aber, daß dieses bei den geschäftig-müßigen Knechten der Römer ganz wohl als eine feine Satire wird Platz gefunden haben.

Das, was mein Gegner wider die Person des Stalagmus sagt, gründet sich größtenteils auf das, was er wider

die Einheit der Handlung eingewendet hat, und insoweit habe ich schon darauf geantwortet. Die Gegenwart des Stalagmus wurde notwendig erfordert, wenn Tyndarus für den Sohn des Hegio sollte erkannt werden; daß aber dieses notwendig war, habe ich aus seinem Charakter gezeiget, und Stalagmus fällt also nicht vom Himmel. Daß aber mein Gegner nicht begreifen kann, wer ihn wieder zurückbringt, das wundert mich. Wahr ist's, von sich selbst wiederzukommen, hatte er keine Ursache; Philokrat konnte ihn auch nicht mit Gewalt wieder mitgenommen haben, weil er ihn nicht einmal kannte. Allein war denn nicht Philopolemus in Elis? Konnte ihn der nicht während seiner Gefangenschaft entdeckt haben? Und als einen Knecht seines Vaters, als einen Räuber seines Bruders hatte er Recht, ihn auch wider seinen Willen mit sich fortzuschleppen.

Die Stelle, da Tyndarus zum Schlusse des Stücks sagt: Nun besinne ich mich auch, wenn ich nachdenke. Es ist mir, als ob ich wie im Traume einmal gehört hätte, daß mein Vater Hegio heiße, ist in der That etwas übertrieben, wenn Tyndarus damit sagen will, daß er es in den ersten vier Jahren seiner Kindheit, als er noch in seines Vaters Hause gewesen, gehört habe. Allein kann er es denn nicht in Elis einmal von seinem Herrn gehört haben, dem es Stalagmus vielleicht entdeckte, als er mit ihm den Handel traf? Stalagmus aber hat es ohne Gefahr entdecken können, da die Aetolier und Elienfer oft in Krieg mit einander verwickelt waren und also entlaufene Sklaven einander wohl schwerlich auslieferten. Wie vieles läßt sich entschuldigen, wenn man es nur nicht immer auf der schlimmsten Seite ansieht!

Daß der Schmaruzer in drei Aufzügen allemal der erste auf der Bühne ist, wird wohl wenigen anstößig sein. Wenigstens sind die Kunstrichter, Gott sei Dank, soweit noch nicht gegangen, daß sie Regeln festgesetzt hätten, in welcher Ordnung die Personen auf- und abtreten sollten. Wer weiß zwar, was bald geschehen wird, da man iho ohnedem die geringsten Kleinigkeiten in der Poesie auf einen metaphysischen Fuß zu setzen bemüht ist? Ich will im voraus viel Glück dazu wünschen. Daß übrigens Plautus die Parasiten dazu gebraucht, wozu die Neuern den Arlequin aufgeföhret haben, ist ein sehr artiger Einfall, der aber vielleicht mehr Wahrheit haben würde, wenn man ihn umkehrte und sagte, daß der

Arlequin der neuern komischen Dichter ohne Zweifel aus der Person der Parasiten bei den Alten entstanden sei.

Ich will gern glauben, daß die Beschuldigungen meines Gegners, ohngeachtet alles dessen, was ich darauf zu antworten für gut befunden habe, in vielen Stücken noch ihre Kraft behalten werden. Ich bin auch nicht so blind, daß ich an meinem Dichter nicht hier und da einige Unregelmäßigkeiten, einige üble Scherze und dergleichen sehen sollte; ich sehe sie sogar in den „Gefangenen“ selbst. Gleichwohl sind sie viel zu geringe, als daß ich mein Urteil widerrufen sollte, daß dieses Stück das schönste sei, welches jemals auf das Theater gekommen ist. Ich will es kurz anzeigen, worauf ich mich gründe.

Ich nenne das schönste Lustspiel nicht dasjenige, welches am wahrscheinlichsten und regelmäßigsten ist, nicht das, welches die sinnreichsten Gedanken, die artigsten Einfälle, die angenehmsten Scherze, die künstlichsten Verwicklungen und die natürlichsten Auflösungen hat: sondern das schönste Lustspiel nenne ich dasjenige, welches seiner Absicht am nächsten kömmt, zumal wenn es die angeführten Schönheiten größtenteils auch besitzt. Was ist aber die Absicht des Lustspiels? Die Sitten der Zuschauer zu bilden und zu bessern. Die Mittel, die es dazu anwendet, sind, daß es das Laster verhaßt und die Tugend liebenswürdig vorstellet. Weil aber viele allzu verderbt sind, als daß dieses Mittel bei ihnen anschlagen sollte, so hat es noch ein kräftigers, wenn es nämlich das Laster allezeit unglücklich und die Tugend am Ende glücklich sein läßt; denn Furcht und Hoffnung thut bei den verderbten Menschen allezeit mehr als Scham und Ehrliche. Wahr ist es, die meisten komischen Dichter haben gemeiniglich nur das erste Mittel angewendet; allein daher kömmt es auch, daß ihre Stücke mehr ergözen als fruchten. Plautus sah es ein, er bestrebte sich also, in den „Gefangnen“ ein Stück zu liefern, *ubi boni meliores fiant*, da er seine übrigen Spiele den Zuschauern nur durch ein *ridicula res est* anpreisen konnte. Es ist ihm als einem Meister geglückt, und so, daß ihn niemand übertroffen hat. Wenn man überzeugt sein will, wie liebenswürdig die Tugend geschildert sei, so darf man auch nur den dritten Auftritt des zweiten Aufzuges lesen. Jeder, wer eine empfindliche Seele besitzt, wird mit dem *Segio* sagen: Was für großmütige Seelen! Sie pressen mir Thränen aus. Noch schöner aber ist der fünfte Auftritt

des dritten Aufzuges. Wer die Tugend und das göttliche Vergnügen, welches sie über die Seele ergießt, kennet und empfunden hat, würde gewiß niemand anders als Tyndarus sein wollen, wenn er bei gleichen Umständen die Wahl hätte, eine von den daselbst vorkommenden Personen zu sein, und würde das Unglück, das ihm droht, gegen die Freude, die er aus seiner löblich vollbrachten That schöpft, wenig achten. Noch weit kräftiger aber wirken die Reizungen seiner Tugend, da er zuletzt glücklich wird. Ich wollte wünschen, daß dem guten Plautus nicht einige Zeilen entwischt wären, die seinen Charakter, da er nunmehr sein Glück weiß, etwas hart machen:

Tyndarus. At ego hunc grandis grandem natu ob
furtum ad carnificem dabo.

Ph. Meritus est. *Tyn.* Ego edepol huic meritam
mercedem dabo.

Er sagt diese Drohungen zwar dem ärgsten Bösewichte, doch würden sie, sollte ich meinen, in eines andern Munde anständiger gewesen sein. Die Rache ist keine Zierde für eine große Seele. Was für ein Lob endlich verdient nicht Plautus, daß er die gereinigte Moral, welche durch das ganze Stück herrscht, nicht durch den allzu zärtlichen Affect der Liebe geschwächt hat! Wie viel hat er hierinne Nachfolger? Keinen. Wie groß aber würde der Nutzen sein, wenn man ihm gefolgt wäre? Unendlich! Alsdann würde der Schauplatz in der allereigentlichsten Bedeutung die Schule guter Sitten geworden sein. Ich habe oben gesagt, daß in den Lustspielen der Alten auch die besten Personen nur solche wären, die weder einen erhabnen Geist, noch ein edles Herz verlangten. „Die Gefangnen“ des Plautus muß man hiervon ausnehmen; worinne er den nach ihm folgenden Dichtern das erste Muster gegeben hat, wie das Lustspiel durch erhabne Gesinnungen zu veredeln sei. Wie gut wäre es, wenn sie ihm treuer gefolgt wären!

Ich bleibe also dabei, daß „Die Gefangenen“ das schönste Stück sind, das jemals auf die Bühne gekommen ist, und zwar aus keiner andern Ursache, welches ich nochmals wiederholen will, als weil es der Absicht der Lustspiele am nächsten kömmt und auch mit den übrigen zufälligen Schönheiten reichlich versehen ist. Diese sollte ich nun umständlich entwickeln und ihren innerlichen Wert feste setzen; ich bin aber auf den

Einfall gekommen, sie lieber in einer Nachahmung empfindlich zu machen. Ich will meinen Lesern nicht voraus sagen, von welcher Art diese Nachahmung sein soll; genug, daß ich sie in einem der nächsten Stücke liefere.

Ich habe auf Unterschiedes in dieser Kritik nur mit dem Finger gewiesen, welches ich schon zu seiner Zeit näher ausführen werde, da es ohnedem nicht das letzte Mal ist, daß ich des Plautus in dieser Monatschrift gedenke.

Samuel Werenfels'

Rede zu Verteidigung der Schauspiele.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt und mit einigen
Anmerkungen begleitet

von

M. Immanuel Friedrich Gregorius

aus Camenz.

Wittenberg 1750. In 4^o, auf 40 Seiten.

Diese Rede des berühmten Werenfels ist in ihrer Grundsprache ein lesenswürdiges Stück. Sie ist nicht eine Verteidigung der Schauspiele überhaupt, sondern nur insoferne sie in Schulen aufgeführt zu werden verdienen. Nach einem kurzen Eingange, in welchem er die Wichtigkeit seiner Materie darthut und von der Annehmlichkeit der Schauspiele, die von niemanden in Zweifel gezogen wird, redt, kömmt er auf seinen Hauptsatz und zeigt auf eine doppelte Art, was sie für einen unwidersprechlichen Nutzen bei der Jugend haben können. Er betrachtet sie erstlich, inwieferne sie den Zuschauern nutzen; er redet von der Kenntniss der Menschen, von der Verabscheuung des Lasters, von der Liebe zur Tugend, wozu sie uns die vortrefflichsten Anleitungen geben, und weist zugleich, daß diese Anleitungen in der lebhaften Abschilderung wahrscheinlicher Gemütsarten, in der Vorstellung einnehmender Begebenheiten und in der Anführung wichtiger Sittensprüche liegen können. Doch nicht genug, daß sie uns zu tugendhaften Menschen machen, sie können auch unsre Wissenschaften vermehren und unsre Fähigkeiten stärken. Die merkwürdigsten Exempel der Historie, die ernsthaftesten Wahrheiten der Welt-

weisheit, ja selbst die Streitigkeiten unterschiedner Religionen können auf das nachdrücklichste darinne vorgestellt werden. Und was die Beredsamkeit für Nahrung in denselben finde, haben die größten Meister derselben alter und neuer Zeit bewiesen. Ebenso richtig finden wir den Nutzen der Schauspiele, wenn wir uns andernteils an die Stelle derer, die sie selbst vorstellen, setzen. Diese nehmen nicht allein an allen den angeführten Vorteilen der Zuhörer teil, sondern sie stärken auch dadurch ihr Gedächtnis, welches notwendig in der Jugend geschehen muß, und üben sich in der körperlichen Beredsamkeit, welche, nach des Demosthenes eignem Ausspruche, die vornehmste Eigenschaft eines Redners ist. Alles dieses führt unser Redner auf eine würdige Art aus und zeigt zum Ueberflusse, daß die größten Schulmänner, ein Johann Sturm und ein Comenius und, welche in dieser Sache kein geringer Ansehen haben, die Glieder der Gesellschaft Jesu selbst die Notwendigkeit der Schauspiele in den Schulen erkannt haben.

Dieses, was wir anführen, ist nichts als der trockne Inhalt. Wenn unsre Leser von der Vortrefflichkeit der Ausführung urteilen wollen, so müssen sie das Original selbst oder eine getreue Uebersetzung, als die gegenwärtige ist, zu Rate ziehen. Es ist ein Glück, daß uns diese nicht fehlt. Schon vor einigen Jahren ist sie uns von einer geschickten Feder in den Kritischen Beiträgen geliefert worden. Wir würden sie allzuwenig loben, wenn wir nur sagen wollten, daß sie die Gregorische bei weitem übertreffe. Eine gute und schlechte Arbeit muß man auch nicht einmal miteinander vergleichen, wenn man beiden will Recht widerfahren lassen. Wir schließen nicht ohne Grund, daß Herr M. Gregorius seinen Vorgänger gar nicht müsse gekannt haben; welches ihn zwar von dem Verdachte des Ausschreibens befreiet, in der That aber zu einer Schande gereicht. Bei einem Schriftsteller muß es das erste sein, sich zu erkundigen, wie weit es andre in der Arbeit, die er unternimmt, schon gebracht haben. Und besonders ist ein Uebersetzer verbunden, keine Schrift vorzunehmen, von der man schon eine Uebersetzung hat, wenn er nicht gewiß überzeugt ist, daß er eine ungleich bessere liefern kann. Hätte der Herr Magister gewußt, daß diese Rede schon übersetzt sei, so würde er es gewiß unterlassen haben, die Welt mit ein paar Bogen voller Schulknabenschnitzer zu beschenken, und sein bißchen Ehre würde auf dieser Seite auch keinen Abbruch gelitten haben. Unser Urtheil würde sehr un-

gerecht scheinen, wenn wir es nicht bewiesen. Wir wollen ihm also in aller Kürze Stück vor Stück zeigen, daß er erstlich die lateinische Sprache sehr schlecht verstehe, daß er anderns fast ebensowenig der deutschen gewachsen sei, und welcherlei drittens seine Anmerkungen schlecht sind.

Von dem ersten Stücke wollen wir nur ein paar Stellen anführen, welche allzu deutlich in die Augen fallen. Weiß denn der Herr Magister nicht, was apparatus figurarum heißt, daß er es durch Zubereitung von Figuren übersetzt? Es ist zwar wahr, in seinem Wörterbuche wird er Anstalt, Zurüstung und dergleichen gefunden haben; allein genade Gott, wenn ein Uebersetzer noch das um Rat zu fragen gezwungen ist! Kann der Herr Magister seinen Text verstanden haben, wenn er auf der 34. Seite übersetzt: Wie machen es die alten lateinischen und griechischen Tragödienschreiber? Gewiß, dieselben haben ihre Zuschauer mit keinem Vergnügen erfüllt, indem sie in ihren Erdichtungen alle andre Leidenschaften, nur nicht die Liebe ausgedrückt. Wie macht es Plautus? Kömmt er uns nicht in seinen „Gefangnen“ ganz unangenehm vor, darinne er nach seinem Geständnisse zc. Ein jeder, wenn man auch das Original nicht bei der Hand hat, sieht, daß der Uebersetzer gleich das Gegentheil von dem sagt, was er sagen sollte. Wir wollen die übrigen Fehler dieser Art übergehen; die angeführten sind hinlänglich, den Leser vor seiner Uebersetzung zu warnen.

Sein Deutsch würden wir nicht tadeln, wenn er es nicht ausdrücklich auf dem Titel gemeldet, daß er diese Rede ins Deutsche übersetzt. Es scheinet, als habe er selbst einen kleinen Argwohn gehabt, es möchten einige seiner Leser zweifeln, ob seine Uebersetzung nicht vielmehr wendisch sei. Es ist also ganz klug gethan, daß man, allen Irrungen vorzukommen, dem Leser gleich voraus sagt, in was für einer Sprache man habe schreiben wollen. Welcher ehrliche Deutsche sagt: Ausübungen des Körpers? Körperliche Uebungen sagt er wohl, und das versteht man auch, ohne darüber nachzudenken. Dem Urteile seinen Namen unterschreiben: was heißt denn das? Ein Urteil unterschreiben, das versteh' ich. Wir erlangen in den Schauspielen ein Gelächter über die Thorheit: aus welcher Sprache ist denn diese schöne Redensart genommen? Die Vorstellung einer zierlichen Stellung und dergleichen Ausdrücke wollen wir gern mit

Stillschweigen übergehen; denn es ist uns in der That ein schlecht Vergnügen, dergleichen Schnitzer auszufuchen.

Auf seine Anmerkungen endlich zu kommen; diese zeigen eine solche Belesenheit an, daß man erstaunen muß, wie ein Herr Magister das Herz hat haben können, die Arbeit eines Mannes, wie Werenfels war, damit zu verstellen. Wir wollen nur einiges davon anführen und den, welcher Lust hat, sich damit zu erbauen, auf das übrige verweisen. J. C. Wenn Werenfels von der Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen redet, so glaubt unser Polyhistor wer weiß was zu sagen, wenn er darunter setzt: Daher schreibt Horaz:

Omne tulit punctum etc.

Er bringt das Wort *Pedante*, welches Werenfels nicht einmal gebraucht, bei Gelegenheit einmal an, und alsbald glaubt er Ursache genug zu haben, eine ganze Stelle aus dem Bayle davon anzuführen, welche nicht die geringste Beziehung auf den Ort, an welchem er sie anführt, hat. Doch so was wäre einem Menschen, der nichts Bessers zu sagen weiß, noch zu gute zu halten, wenn er nur gezeigt hätte, daß er die Stellen, welche er anführt, verstünde. Werenfels verdammt die Anrufung der Götter und das Schwören bei ihren Namen in den Schauspielen, und unser Herr Magister setzt mit vieler Ueberlegung darunter: Horaz sagt daher recht:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit.

Es ist unmöglich, daß er diese Stelle bei dem Horaz selbst fann gelesen haben; denn sonst würde er gewiß wissen, daß in dieser Stelle eine der wichtigsten theatralischen Regeln verborgen liege und daß sie nichtsweniger als das bedeute, was er sie bedeuten läßt. Wer hat denn dem Herrn Gregorius gesagt, daß in dem Traume des Scipio lauter Gottheiten aufgeföhret würden? Wir verlangen gar nicht, daß er dieses Singespiel selbst solle gelesen haben; allein als ein Magister hätte er es wohl aus dem Cicero schließen können, daß dieses nicht möglich sei. Der „Neue Büchersaal“ hat ihm vortreffliche Dienste bei diesen sauern Anmerkungen gethan. Woher wüßte man es auch sonst als aus dem „Büchersaale“, daß Plato die Dichter aus seiner Republik verbannt? Werden die Verfasser nicht selbst herzlich über die Einfalt unsers Notenschreibers haben lachen müssen? Seine Art, gelehrte Männer zu loben, ist auch ganz besonders. Einem Manne

von entschiednem Verdienste das Beiwort unvergleichlich zu geben, ist gewiß unvergleichlich.

Wenn wir über diese Rede hätten Anmerkungen machen sollen, so würden wir vornehmlich darauf gesehen haben, daß wir alle die Gründe, die der Verfasser nur insbesondre für die Schauspiele in Schulen anbringt, auf die Schauspiele überhaupt angewendet hätten. Wir würden mit Exempeln gezeigt haben, daß man wirklich die ernsthaftesten philosophischen Wahrheiten, ja selbst Religionsstreitigkeiten auf das Theater bringen könne und gebracht habe. Wir würden die Laster und Tugenden angeführt haben, die man mit gleichem Glück in den Lustspielen vollkommen verhaßt und vollkommen lebenswürdig vorgestellt hat, und viele andre Sachen, wozu man aber Belesenheit in den Schauspielen selbst nötig hat, die wir freilich einem Herrn Magister nicht zumuten wollen.

Wir wundern uns übrigens gar nicht, daß diese Uebersetzung gleichwohl in so vielen Zeitungen ungemein gelobt worden ist; woher diese gefälligen Urteile entsprungen, wird Herr Gregorius am besten wissen, und wir wissen es auch.

Die Schauspielkunst.

An die Madame **** durch den Herrn Franciscus
Riccoboni den jüngern.

Aus dem Französischen überseht.

Vorbericht des Uebersetzers.

Wir haben die Uebersetzung dieses Stückes unsern Lesern schon im vorhergehenden Stücke versprochen. Es ist nur in diesem Jahre in Paris auf sieben und einem halben Bogen in Oktav herausgekommen und verdienet wegen der vielen vor-
trefflichen Anmerkungen, die es ungeachtet seiner Kürze enthält, daß wir es ganz mittheilen. Der ältere Riccoboni, der Vater unsers Verfassers, hat sich schon um die Schauspiel-
kunst durch seinen Traktat von der Deklamation und sein italienisches Gedichte von der Kunst, zu agieren, sehr verdient gemacht, und wir werden nicht ermangeln, ehestens beides in einer deutschen Kleidung auch in unsre „Beiträge“ einzurücken.

— x —